This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

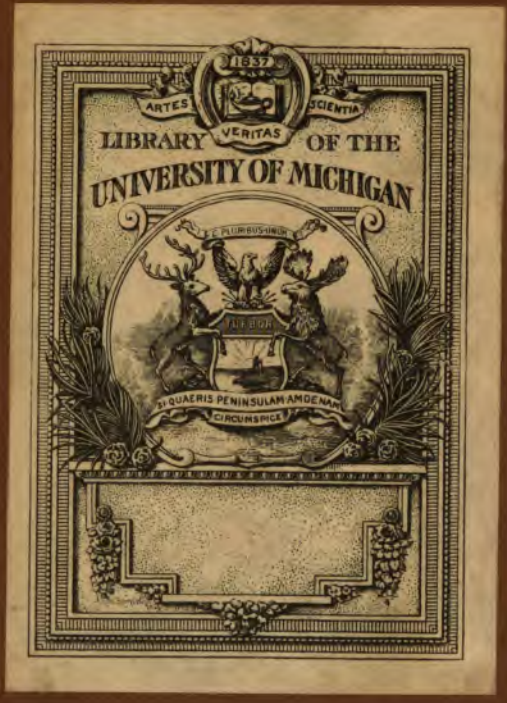
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BOERICKE & RUNYON
HOMOEOPATHIC
PHARMACISTS.
11 WEST 42ND ST.
NEAR 5TH AVENUE, NEW YORK.



BOERIC
HOM
PHA
NEAR 5TH

Mutterpflichten

und

Mutterfreuden.

Ein homöopathiſcher Rathgeber

für

Schwangere, Niederkommende und Wöchnerinnen,

nebſt

Behandlung und Erziehung der Kinder

in den erſten Lebensjahren.

Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet

von

Dr. Carl Guſtav Vogel,

pract. homöopath. Arzte, Wundarzt und Geburtshelfer in Penig und Verfaſſer des Homöopathiſchen Hausarztes.

Berlin 1865.

Verlag von Ernſt Schotte & Co.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen behält ſich der Verfaſſer vor.

Vorwort.

Dem praktischen Arzte kommen bei Ausübung seines Berufs unendlich viel veraltete Uebelstände vor, welche er mit allen Waffen seines Wissens auszurotten suchen muß. Besonders sind es Frauen- und Kinderkrankheiten, bei welchen es in die Augen springt, wie sehr man geneigt ist, am Alten hängen zu bleiben, und hauptsächlich bei diesen sind oft die Grundursachen falsche Nahrung, fehlerhafte Behandlung u. s. w. Ja, Vorurtheile und alte Gewohnheiten verhindern oft genug allen Fleiß und alle Sorgfalt des Arztes und machen jedes Kurverfahren zu nichte. Und wenn die angegebenen Uebelstände auch nicht die Ursachen wären zu Krankheiten und Siechthum, so sind sie doch unterstützende Objekte und bewirken, daß die gewissenhaft und sorgfältig abgewogenen Anordnungen des Arztes ihre Wirkung nur theilweise oder gar nicht äußern können. Dieses waren die Beweggründe, welche mich veranlaßten, gegenwärtiges Buch zu schreiben.

Möge es für Frauen und Kinder eine recht segensreiche Wirkung haben.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Erster Abschnitt. Die Schwangerschaft	4
Zweiter Abschnitt. Die Entbindung	35
Dritter Abschnitt. Das Wochenbett	44
Vierter Abschnitt. Die Nahrung des Kindes	56
Fünfter Abschnitt. Die erste Pflege des Kindes	89
Sechster Abschnitt. Die Krankheiten der kleinen Kinder	100
Siebenter Abschnitt. Die Zahnperiode	124
Achter Abschnitt. Die Ernährung und Erziehung der Kinder nach dem Zahnen	129
Neunter Abschnitt. Die Krankheiten der größeren Kinder	144
Zehnter Abschnitt. Die homöopathische Hausapotheke	180
Alphabetisch geordnetes Inhalts-Verzeichniß	185

Einleitung.

An dem mütterlichen Herzen keimt der Geist der Völker: seine Sitten, Vorurtheile und Tugenden! mit anderen Worten: Die Gesittung des menschlichen Geschlechts.

Aimé-Martin.

Wenn ein junges Mädchen herangewachsen und herangereift ist, und in den heiligen Stand der Ehe treten will, wird es von den mannigfachsten Hoffnungen bewegt, welche der neue Stand realisiren soll. Ein solches junges Mädchenherz ist oft voll von Wünschen und Erwartungen der mannigfachsten Art, wie sie kaum der Erfüllung nahe gebracht werden können. Die einen, welche den neuen Bund mit ihrem Trauschwur am Altar des Herrn besiegeln wollen, mögen diejenigen sein, welche durch ein Machtwort der Eltern oder Vormünder oder durch Familienverhältnisse gezwungen sind; diese hoffen, daß der Mangel gegenseitiger Liebe durch Vergnügungen und Genüsse verdeckt werde. Die Hoffnung und Aussicht auf bis dahin vielleicht nicht gekannte oder ungern entbehrte Vergnügungen und Lustbarkeiten, die Aussicht auf Theater, Concerte, Bälle und Reisen beschwichtigt das Herz, und ziemlich leicht thun sie den verhängnißvollen Schritt; die andern bewegten sich in ihrer Jungfräulichkeit im Brautstande noch rein in Idealen, und hofften, daß diese ideale Liebe durch den Trauungsact einen Vereinigungspunkt finden, und, wenn auch in etwas veränderter Gestalt, ungetrübt fortdauern, ja sich steigern soll. Sie leben nur

der Liebe und ihr ganzes Sein, Thun und Weſen geht in derſelben auf. Sie ſehen Vieles in dem roſigen Lichte der Liebe, von dem ſie meinen, daß es nie verblaſſen, nie vergehen, nie eine Umwandlung erfahren werde. Nur ein verhältnißmäßig ganz geringer Theil derjenigen Jungfrauen, welche ſich für die Zeit der irdiſchen Laufbahn mit einem Manne verbinden wollen, ſind ſich klar bewußt, welche große Verpflichtung ſie durch ihr Jawort auf ſich nehmen, welchen wichtigen, welchen folgenreichen Schritt ſie thun. Nur wenige haben im ſtillen Kämmerlein ihr Herz geprüft, und in ernſten Betrachtungen ſich die Zukunft vor Augen geſtellt, daß die Ehe nicht ein Bund iſt, um in Spiel und Tanz, unter fortwährenden wechſelnden Freuden und Genüſſen das Leben hinzubringen oder in Unthätigkeit und Schwärmerei, unter Tändeln und Küſſen nur Andere fortwährend für ſich ſorgen zu laſſen. Wie werden dann jene getäuſcht, wenn ſie ſich nach dem erſten Rauſche der Liebe in der Ehe von der Wirklichkeit umgeben, wenn ſie Pflichten an ſie herantreten ſehen, von denen ſie keine Ahnung gehabt, durch die ſie ſich aus ihrem geträumten ehelichen Himmel geriſſen ſehen; oder wenn plötzlich und unverhofft Noth und Sorgen erſcheinen, wenn Krankheiten hereinbrechen, die ihre volle Thätigkeit als liebewaltende, treue Hausfrau in Anſpruch nehmen. Ein noch kleinerer Theil derer, welche ſich mit dem Manne ihrer Wahl zu verbinden gedenken, ſind ſich der hohen Verpflichtungen, der herrlichſten Freuden, welche ihrer warten, in dem neuen Stande recht klar bewußt. Der neue Stand bringt ihnen Mutterpflichten, Mutterſorgen, Mutterfreuden. Nur wenige ſind ſich vor der Hochzeit klar bewußt, welche wichtigen Pflichten ſie als Mutter erwarten, welche Verantwortlichkeit, aber auch welche Freuden ihnen Gott ertheilte, indem er ſie berufen hat, die Trägerinnen und erſten Wär-

terinnen eines jungen Lebens zu werden, welches nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, indem er sie auserlas, die allererſten Keime eines menſchlichen Daſeins zu bilden, zu reifen und die erſte körperliche und geiſtige Richtung zu geben. Der große Haufe meint, ſeine Aufgabe ſchon dadurch zu löſen, wenn er dem werdenden Weſen nicht gerade zuwider handeln, ſei es nun durch grobe Begehungs- oder Unterlaſſungsſünden. Viele Frauen glauben zur Genüge geleiſtet zu haben, wenn ſie den neuen Weltbürger in Nahrung und Kleidung in keiner Weiſe Mangel leiden laſſen, kümmern ſich aber wenig darum, ob das Unterpfand ihrer Liebe körperlich und geiſtig gedeiht. Daher kommt es auch, daß heut zu Tage noch ſo oft Krankheiten, körperliches und geiſtiges Siechthum das Erbtheil der Menſchen werden. Andere Mütter verfallen wieder in das andere Extrem, ſie verweichlichen, verzärteln ihre Kinder bis auf's Aeußerſte. Auf die unſinnigſten Einflüſterungen wird mehr gehört, als auf den Rath eines verſtändigen Arztes, und mit Verwunderung nimmt eine ſolche Mutter die Vorwürfe auf, welche derſelben gemacht werden. Um dieſe Uebelſtände auszurotten, um Veraltetes wegzuwerfen und Neues, Zweckmäßigeres, Heilſameres an ihre Stelle zu bringen, um die jungen Mütter mit ihren Pflichten bekannt zu machen, um Irrthümern und Fehlern vorzubeugen, welche Jungfrauen und Mütter in Bezug auf ihre Zukunft und zukünftige Leibesfrucht begehen, ſollen nachfolgende Zeilen dienen.

Erster Abschnitt.

Die Schwangerschaft.

Unter dem Mutterherzen keimt des Kindes Leben, am Mutterherzen entwickelt es sich, im Mutterherzen und aus ihm heraus, soll es erblühen.

Julie Burow.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in den letzten verflossenen fünfzig Jahren sowohl im Allgemeinen in der Medicin, als besonders in der Geburtshilfe ungeheuere Fortschritte gemacht worden sind. Natürlich erstreckten sich die Neuerungen und Verbesserungen nicht blos auf die genauere und sichrere Erkenntniß der Krankheiten und auf die richtigere Wahl der anzuwendenden Arzneien, sondern auch auf Vermeidung von Uebeln als Grundursache zu Krankheiten und auf die Diätetik. Besonders in letzterer Hinsicht wurden große Verbesserungen und Fortschritte gemacht, und vieles Alte wurde im Laufe dieser Jahre als unbrauchbar, überflüssig und schädlich, als unnütz bei Seite geworfen. Am meisten fallen in diätetischer Hinsicht die Verbesserungen in der Geburtshilfe in die Augen. Trotzdem ist aber noch ein ganzes Heer von Uebelständen vorhanden, und wird durch Großmutter und Mutter fortgeerbt, da die Frauen bei Vorkommnissen, die nur ihr Geschlecht betreffen, sehr geneigt sind, lieber auf den Rath und die Eingebungen einer alten Tante zu hören,

als den Rath eines gewissenhaften Arztes einzuholen. Um aber die Frauen aufmerksam zu machen auf das, was sie thun und nicht thun sollen, um sie zu belehren, wie sie sich als zukünftige Mutter zu verhalten haben, um sie bekannt zu machen mit dem, was sie als Schwangere und Mütter thun müssen, damit sie sich wirklich freuen können, Mutter zu werden und zu sein, und damit sie alle die Uebel, welche sich aus frühern Jahrzehnten noch erhalten haben, vermeiden können, dazu sollen folgende Zeilen dienen.

So lange das Weib den ehelichen Umgang noch nicht gepflogen, ist es Regel, daß von der Zeit der Mannbarkeit an alle 4 Wochen die monatliche Reinigung, (Monatliches, Regel, Menstruation) eintritt. Dieselbe besteht darin, daß aus den Geschlechtstheilen einige Tage lang Blut abgeht, als Zeichen, daß ein menschliches Ei gereift ist, welches, unbefruchtet vom Manne, zu Grunde geht. So lange die Zeugungsfähigkeit des Weibes dauert, d. i. bis in die vierziger Jahre, wird regelmäßig alle vier Wochen ein Ei gereift. Anders verhält es sich aber, wenn nach dem Beischlafe ein solches Ei befruchtet worden ist, es tritt dann für das Weib ihr eigentlicher hoher Beruf hervor, sie soll das befruchtete Ei nähren und in ihrem Leibe zur Ausbildung bringen; das Weib wird schwanger und soll Mutter werden, und von dieser Zeit an bleibt die Regel aus. Die junge Frau hat nun in doppelter Hinsicht Pflichten, als Gattin und als zukünftige Mutter. Als Jungfrau stand es ihr fern, sich über Gegenstände zu belehren, welche ihrer Schamhaftigkeit zu nahe treten mußten, als junge Gattin hat sie aber die Pflicht, sich bekannt zu machen mit den Obliegenheiten, die sie als zukünftige Mutter treffen und wodurch sie einer Masse von Uebelständen, ja Krankheiten für sich und ihr Kind vorbeugen kann. Gewiß möchte jede

junge Gattin Gewißheit haben, ob sie sich der frohen Hoffnung hingeben kann, Mutter zu werden. Für den Anfang giebt es keine untrüglichen Zeichen, aus denen man mit Sicherheit auf Schwangerschaft schließen kann. Gewöhnlich ist die Seelenstimmung gleich in den ersten Tagen der Empfängniß eine andere; es geht mit der Frau eine Veränderung vor sich, über deren Wesen sie selbst keine Rechenschaft geben kann. Mehrere kleine Uebel treten auf, welche, wenn sie auch die Schwangerschaft nicht bestimmt anzeigen, doch dieselbe vermuthen lassen. Die Frauen bekommen manchmal, besonders frühmorgens nach dem Aufstehen, Uebelkeit und wirkliches Erbrechen, sie pflegen gerne der Ruhe, ermüden leichter als sonst, es treten Kopf- und Zahnschmerzen ein, besonders Schmerzen in sonst gesunden Zähnen, und es tritt überhaupt eine größere Nervenreizbarkeit hervor. Manche Frauen werden von den ungewöhnlichsten Lüsten befallen, sie bekommen Appetit nach Speisen, welche sie vorher kaum genießen konnten, und welche sie mit Abscheu von sich gewiesen hatten. Ich will blos das eine erwähnen, wonach vielen Schwangeren gelüstet, nämlich das Kalkessen, ein Uebel, welches sich manchmal bis zum Ende der Schwangerschaft erhält. Schon ein sichereres Zeichen, aus welchem man schließen kann, daß die Frau in froher Hoffnung, Mutter zu werden, sich befindet, ist es, wenn der sonst regelmäßig eintretende Monatsfluß ausbleibt. Sicher ist aber dieser Umstand auch nicht, da es gar nicht zu den großen Seltenheiten gehört, daß nach der Empfängniß die Regel doch noch ein paar Male eintritt. Auch kann die Regel aus andern Gründen weggeblieben sein. Von dieser Zeit an treten aber noch viele Umänderungen auf, und wenn auch nicht jede einzelne ein sicheres Zeichen der Schwangerschaft gewährt, so kann man doch aus allen, ins gesammt genommen,

nach und nach mit größerer Wahrscheinlichkeit einen Schluß ziehen.

Bei eingetretener Empfängniß schwillt nach und nach der Unterleib in Folge der Vergrößerung der Gebärmutter an, der Körper wird an den Hüften breiter, die andern Bauch-eingeweide werden nach Oben gedrängt, und die Bauchdecken erhalten nach vorn eine stärkere Wölbung. Ferner verändern sich die Brüste, sie werden größer, vollkommner und sondern oft in dieser Zeit schon eine milchähnliche Flüssigkeit ab; der Warzenhof wird dunkler, die Brustwarze selbst tritt stärker hervor, und auf den Brüsten sieht man viele blaue Adern. In dieser Zeit treten die Appetitsveränderungen der Frauen noch schroffer hervor.

Dem Arzte und Geburtshelfer bietet sich noch mancherlei dar, woraus er nach vorgenommener Untersuchung die Schwangerschaft eines Weibes feststellen kann, für das Weib selbst ist aber das einzige sichere Zeichen, daß sie sich in gesegneten Umständen befindet, die Bewegung des Kindes im Mutterleibe. Von der 17. bis 20. Woche nach der Empfängniß an, fühlt in der Regel die Frau in ihrem Leibe zuckende Schläge, welche von dem Anstoßen des Kindes an die mütterlichen Bauchwandungen herrühren, deren Stärke sich nach den verschiedensten Umständen richten und die sogar so stark sein können, daß sie heftige Schmerzen verursachen und am Schlafe hindern. Legt man die flache Hand auf die Bauchwandungen, so fühlt man auch äußerlich die Stöße und Bewegungen des Kindes. Nicht zu verwechseln sind die Kindesbewegungen mit Darmbewegungen und Darmgeräuschen. Nur sehr selten sind die Kindesbewegungen so schwach, daß sie kaum wahrgenommen werden können.

Weitere Kennzeichen der Schwangerschaft sind, daß sich auf dem Unterleibe narbenähnliche Streifen zeigen, daß die

Mittellinie auf dem Unterleib herab sich dunkel färbt und der Nabel hervorgetrieben wird. Setzt man in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft das Ohr auf den Unterleib der Frau und horcht mit Aufmerksamkeit auf das, was im weiblichen Leibe vor sich geht, so hört man außer etwaigen Darmgeräuschen und den Geräuschen, welche von der schwangern Gebärmutter herrühren, auch die kindlichen Herztöne ganz deutlich hindurch. Ist das werdende Geschöpf ein Knabe, so hört man 140, ist es ein Mädchen, etwa 160 Pulsschläge in der Minute.

Durch den allgemeinen Zustand bedingt, durch die Veränderungen, welche in den ganzen Unterleibsorganen vor sich gehen, da sie alle innig mit der Gebärmutter zusammenhängen, treten jetzt die Appetitsveränderungen noch stärker hervor; auch erscheinen abwechselnd Frösteln und Hitze und gelbe, Sommersprossen ähnliche Flecke besonders auf der Oberlippe. Die wachsende und sich vergrößernde Gebärmutter drückt auf verschiedene Organe des Unterleibes, wodurch sich auch bei dem innigen Zusammenhange der Gebärmutter mit den übrigen Organen Durchfälle, Verstopfungen, das öftere Harnlassen der Schwangern erklären lassen. Aus dem Umstande, daß das Blut der Schwangern etwas anders gemischt, besonders dicker ist, lassen sich viele andere Erscheinungen erklären: Kopfschmerzen, viele Träume, Schreckhaftigkeit, Nervenzufälle ꝛc.

Um das Ei zu einer gewissen Vollkommenheit im Mutterleibe heranzubilden, daß es lebensfähig wird und getrennt von dem mütterlichen Körper fortleben kann, bedarf es einen Zeitraum von 280—288 Tagen oder ca. 40 Wochen. Es kommen darin aber auch Abweichungen vor, zumal bei solchen Frauen, welche zum ersten Mal gebären.

Schwangerschaft, Niederkunft und Wochenbett gehören nicht zu den Krankheiten, sie sind etwas Naturgemäßes und

verlaufen, wenn sonst Alles gut befolgt wird, die Frau sich vorher der besten Gesundheit erfreute, und nichts Naturwidriges begeht, ohne alle Störungen. Es befindet sich aber der weibliche Körper in der Zeit der Schwangerschaft auf seinem Culminationspunkt, er will eine seiner größten und schönsten Aufgaben lösen, er will ein Gott ähnliches Wesen bilden. Es sind die Geschlechtsfunktionen in der größten Thätigkeit, während andere Verrichtungen in den Hintergrund treten. Der ganze Körper befindet sich in einem aufgeregten Zustande, in welchem das Weib zur Mutter sich entwickelt. Darf es daher Wunder nehmen, wenn in dieser Zeit, unter den obwaltenden Zuständen und Verhältnissen, in welchen sich die Frauen meistens befinden, Störungen allerlei Art vorkommen? Muß nicht hier und da sowohl Schwangerschaft als auch Niederkunft und Wochenbett zur Krankheit werden, wenn man sieht, wie die einen Frauen, unbekümmert um ihren Zustand, rücksichtslos gegen das Wesen, welches sie unter ihrem Herzen tragen, in ihre Gesundheit stürmen? Muß man es nicht vielmehr ganz erklärlich finden, daß Unwohlsein und Krankheiten auftreten, wenn bei einzelnen Frauen der Leichtsinn und die Vergnügungslust so weit gehen, daß sie, ihrer hohen Bestimmung uneingedenk, sich selbst und ihr Kind zum Opfer bringen? Gewiß aber fehlen viele Frauen aus Unkenntniß über ihren Zustand, es steht ihnen keine mütterliche Freundin zur Seite, welche sie auf ihr fehlerhaftes Benehmen aufmerksam macht. Ein falsches Schamgefühl hält sie ab, sich ihrem Arzte gegenüber offen zu erklären und seine Rathschläge in Empfang zu nehmen. Manche Frau wiederum begeht die größten Fehler, weil sie gewohnt ist, einer etwa ältern Person, einer alten Tante oder Großtante unbedingt Gehorsam zu leisten, welche ihr aber ganz veraltete und längst als falsch erkannte

Rathschläge ertheilt. Bei allen diesen Frauen und bei noch vielen andern mögen diese Zeilen eine recht segensreiche Wirkung haben.

Im Allgemeinen kann man einer Frau, welche die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sie sich in anderen Umständen befindet, oder einer Frau, welche nach gepflogenem ehelichem Umgang die Möglichkeit der Schwangerschaft nicht in Abrede stellen kann, wenn sie noch nicht volle Gewißheit darüber hat, rathen, ihre vorher geführte Lebensweise nicht zu verändern, sondern nach wie vor zu genießen und zu thun, woran sie sich gewöhnt hatte. Natürlich ist auch hier die goldene Mittelstraße einzuhalten und fühlt sie, daß sie früher in der einen oder anderen Hinsicht zu viel gethan hat, sich zu mäßigen. Frauen, welche an harte Arbeit gewöhnt waren, können dieselbe unter Maaß und Ziel fortsetzen, während die, welche an eine sitzende Lebensweise gewöhnt sind, auch fernerhin dieselbe beibehalten mögen, wenn dabei die nöthigen Bewegungen und besonders mäßige Bewegungen an der frischen Luft nicht in Wegfall kommen. Alle Frauen, die das hohe Gefühl, Mutter zu werden, in sich fühlen, müssen regelmäßige Diät beobachten. Sie mögen besonders leicht verdauliche Speisen genießen. Doch komme ich später noch einmal auf diesen Gegenstand zurück.

Unter den Vergnügungen und Lebensweisen sind es besonders nachstehende, welche stark störend in den ruhigen Verlauf der Schwangerschaft eingreifen. In erster Reihe möchte ich das Reiten und Fahren auf sehr unebenen Wegen nennen; der Körper wird dadurch in eine fortwährende unfreiwillige Bewegung versetzt, er wird gerüttelt und geschüttelt, so daß die Fortbildung des Eies zum Embryo und Kinde gestört wird. Ebenso gefährlich sind hoch tragen oder

Schweres heben, wobei die schwangere Gebärmutter der Art belästigt wird, daß sie ihre Funktion als bildendes Organ einstellt. Gleich gefährlich sind Stöße gegen den Unterleib, wodurch die Gebärmutter mit verletzt werden kann und wobei die Stöße zu Zerreißungen und Störungen im Fortlauf der Schwangerschaft Veranlassung geben. Auf eines muß ich schwangere Frauen noch aufmerksam machen. Viele haben an der Gewohnheit, schwere, mit Wäsche oder anderen Gegenständen angehäufte Kommodenkasten mit dem Unterleibe zuzuschieben; daß dieses aber sehr schädlich ist, bedarf eigentlich kaum der Erwähnung, indem dadurch der Unterleib und die Gebärmutter gedrückt wird. Es haben sich dieses aber die Frauen oft so angewöhnt, daß sie in demselben Augenblicke nicht an die Gefahr denken, der sie sich dadurch aussetzen. Das Heben von schwerem Kochgeschirr können sie gewiß umgehen durch Benutzung von zwei halb so großen Gefäßen, das schwere Tragen von Kannen u. s. w. können sie vermeiden, wenn sie dieselbe Masse durch zweimaliges Gehen fortzuschaffen bemüht sind. Schwer bereut dann, wenn es zu spät ist, die Frau ihren begangenen Fehler, doppelt schwer, da er sehr oft nicht wieder gut zu machen ist und derselbe dem werdenden Geschöpf schon im Entstehen das Leben, der Mutter aber die schönste Hoffnung raubt. Sehr schädlich sind auch die Schnürbrüste mit eisernen Blanchets. Abgesehen davon, daß die Brüste der Frau, welche dem Kinde nach der Geburt die Nahrung reichen und die Stelle der Gebärmutter einnehmen sollen, gedrückt und zum Stillen untauglich gemacht werden, würde besonders der Unterleib gedrückt, der die Eingeweide in sich enthält, welche der Gebärmutter zunächst die Säfte zuführen; auch die Gebärmutter selbst wird gedrückt und gehindert und dadurch werden die schädlichsten Störungen hervorgerufen.

Sehr verderblich wirkt ferner auf die Entwickelung der Frucht schneller Wechsel der Temperatur, der schnelle Uebergang von Kälte zu Hitze und umgekehrt. Auch der Genuß von viel Wein und anderen starken Getränken ist im Stande, das Leben der Kinder zu bedrohen. Durch alles Dieses werden sehr häufig die sogenannten Fehl- und Frühgeburten hervorgerufen, wobei das Leben der Frau bedroht und das werdende Kind zu einer Zeit von der Gebärmutter ausgestoßen wird, wo es außerhalb des schützenden Mutterleibes nicht lebensfähig, ja wohl noch nicht ausgebildet ist.

Die Erscheinungen, welche sich beim Eintritt einer Fehlgeburt darbieten, sind zunächst Abgang von Blut aus den Geschlechtstheilen. Die Schwangeren empfinden ein Ziehen und Drängen im Leibe und Kreuze und haben im Allgemeinen dieselben Empfindungen, wie sie vor der Niederkunft einzutreten pflegen. Die Frau nehme diesen Zustand ja nicht leicht, denn er ist sehr Gefahr bringend, suche vielmehr schleunigst ärztliche Hülfe, wenn sie in Folge einer Gelegenheitsursache eine Fehlgeburt vermuthen darf.

„Wie aber", wird gewiß jede Frau fragen, „komme ich über diese so gefährliche Klippe hinweg? Was muß ich thun, was muß ich lassen, damit meine schöne Hoffnung, Mutter zu werden, nicht zu Schanden wird?" Außer der Vermeidung der angeführten direkten Verstöße gegen die Thätigkeit der Gebärmutter ist im Allgemeinen folgendes anzurathen: Ist einmal ein Fehler begangen worden, sieht die Frau, daß Blut abgeht, so hat sie sich sofort einem Arzt anzuvertrauen, offen demselben ihre Fehler zu gestehen und in allen Stücken dessen Rath genau zu befolgen. Manchmal gelingt es unter Gottes Hülfe, des Uebels Herr zu werden und noch Alles zum Besten zu wenden. Außerdem beobachte jede Schwangere, daß sie nicht den Tag zur Nacht,

die Nacht zum Tage macht, in der Nacht soll sie schlafen, ruhen und Kräfte sammeln für sich und ihr Kind, am Tage soll sie in Gottes freier Natur sich mäßige Bewegung machen, gewissermaßen täglich ein Luftbad nehmen und in gesunder Luft sich ergehen. Ungewöhnliche Gelüste muß eine Schwangere zu bezähmen suchen, sie muß nicht sogleich alle ihre Wünsche erfüllen, denn gar oft sind dieselben thöricht und schädlich. Die vorher geführte Lebensweise ist unter Maaß und Ziel fortzubehalten und nur etwaige Vergnügungen sind ganz oder wenigstens zum Theil einzustellen. Das Gemüth sei frei von Leidenschaften. Angst, Furcht, Schreck und dergleichen haben oft den Keim zerstört, der zur Frucht heranreifen sollte. Der Geschlechtsgenuß sei mäßig und nicht zu stürmisch und von der Zeit an, wo der Unterleib eine beträchtlichere Ausdehnung durch die sich vergrößernde Gebärmutter erlitten hat, sei man doppelt vorsichtig, den Unterleib zu drücken. In der zweiten Hälfte der Schwangerschaft möge der Beischlaf ganz unterbleiben, denn durch denselben wird nicht blos der Unterleib gedrückt und insultirt, sondern es entsteht auch eine schädliche Reizung der Geschlechtstheile und ist die Frau sonst reizbar, so darf man sich nicht wundern, wenn eine Fehlgeburt eintritt.

Im Allgemeinen könnte man einer schwangeren Frau das Tanzen wohl gestatten, wenn sie, zumal in der ersten Hälfte der Schwangerschaft, Maaß und Ziel zu halten weiß, denn es giebt genug Tänze — Menuet, Française, Polonaise — welche mehr als angenehme Unterhaltung und Leibesbewegung angesehen werden können; wenn aber, wie es in der Neuzeit gar häufig geschieht, durch den Saal gerast wird, so daß man meint, ein Heer von Tollhäuslern sich bewegen zu sehen, wenn man tanzt, bis man erschöpft hinsinkt und nach Luft schnappt, da setzt man nicht blos die

eigene Gesundheit auf's Spiel, sondern die Frauen gefährden auch das Leben ihrer Kinder. Solches Tanzen ist streng zu verbieten, denn gar oft ist schon in einer Nacht die schönste Hoffnung der zukünftigen Mutter buchstäblich weggetanzt worden. Ganz besonders muß noch gewarnt werden vor dem Genuß vieler und mannigfacher allopathischer Arzneien. Es sind die Fälle gar nicht so vereinzelt, wo dadurch direkt eine Fehlgeburt hervorgebracht worden ist; jene Arzneien können aber auch indirekt großen Schaden zufügen.

War eine Frau so unglücklich und bedauernswerth, schon einmal ihre schönste Hoffnung vernichtet, ihre süßeste Erwartung getäuscht zu sehen, hatte sie schon eine Fehlgeburt, so möge sie doppelt vorsichtig sein und ja Alles vermeiden, was dieselbe begünstigen könnte, denn gar zu leicht wird sie habituell und selbst kleine Verstöße gegen die Gesundheit werden von großem Nachtheil. Eine solche Frau kann nicht genug gewarnt werden, alle ihre Handlungen und Bewegungen, welche ihr oder ihrer Leibesfrucht Schaden bringen können, zu überlegen.

In wenig Zeilen ist hier zusammengedrängt, wodurch eine Fehlgeburt entstehen kann, jede junge Frau beherzige jedes dieser Worte, denn einmal gefehlt, ist oft der Fehler nicht wieder gut zu machen, und unter Thränen und Gewissensbissen mußte schon manche junge Mutter ihre Hoffnung zu Grabe tragen sehen. Wäre aber das Unglück geschehen durch eigene oder fremde Schuld, fühlte die Frau Unregelmäßigkeiten, geht wohl gar Blut fort, so lege sie sich bis zur Ankunft des Arztes ruhig und ergeben in das Bett, indem sie in der Rückenlage beide Beine ausgestreckt an einander legt, bis der herbei gerufene Arzt das Nöthige angeordnet hat. Sie genieße bis dahin wenig und nicht

zu warm, enthalte sich aller Aufregung und ängstlicher Befürchtungen, um nicht durch ihr Verhalten, sei es körperliche oder geistige Bewegung, das Uebel zu verschlimmern, ehe dagegen eingeschritten werden kann. Wäre eine homöopathische Apotheke zur Hand, welche freilich in keiner Familie fehlen dürfte, so gebe man der Frau bis zur Ankunft des Arztes ein paar Kügelchen Calcarea carbonica, besonders wenn die Frau vollblütig ist und stets eine starke Regel hatte, so wie bei Bauch- und Kopfschmerzen und Aderkröpfen an Beinen und Geschlechtstheilen; Sepia dagegen bei schwacher Regel, schwächlicher Körperbeschaffenheit und Kopfschmerz. Wäre Verletzung, Stoß, Schlag, Dehnung oder überhaupt unpassende Bewegung die Ursache, dann gebe man zunächst Arnica und nach etwa 1 — 2 Stunden eines von den nachfolgend angeführten Mitteln. Belladonna wende man vorläufig an bei viel Drängen nach den Geschlechtstheilen und bei Schmerzen, welche sich über den ganzen Leib verbreiten. Sind dagegen die Kreuz- und Bauchschmerzen vorherrschend, entsteht viel Drang zu uriniren und zur Stuhlentleerung, wobei Frost mit Hitze und krampfhafte Bewegung der Glieder abwechseln, gebe man Chamomilla. Nach dem Genuß starker geistiger Getränke oder überhaupt nach aufregenden Genüssen wende man Nux vomica an Unter Berücksichtigung des so eben Gesagten, vermeidet die Frau die für sie und ihr Kind so gefährliche Fehlgeburt.

Es treten aber noch mannigfache andere Beschwerden in der Zeit der Schwangerschaft auf, wodurch nicht gerade das Leben der Mutter oder des Kindes bedroht wird, die aber sehr geeignet sind, daß die Schwangerschaft von den Frauen unter die Krankheiten gerechnet wird, während sie doch durch Verhütung schädlicher Ursachen und unter Befolgung weiterer Gesundheitsregeln, wenn auch nicht allemal

ganz, so doch zum Theil vermieden werden können. Der Entwickelungszustand, der im ganzen weiblichen Organismus zur Zeit der Schwangerschaft vor sich geht, die gesteigerte Thätigkeit der Ernährungsorgane, die erhöhte Nerventhätigkeit erhöhen natürlich die Neigung zu Krankheiten, wenigstens zu belästigenden Uebeln. Die zeugenden Organe sind aufs innigste verbunden mit den anderen Organen, die ihnen die Kräfte und Säfte zuführen, damit das Ei wachsen und zur Frucht reifen kann; es werden also auch Verstöße in der einen Hinsicht sich in der anderen fühlbar machen. Durch das immer mehr und mehr zunehmende Wachsthum der Gebärmutter, welche bald nicht mehr in dem ihr vorher angewiesenen Raume Platz hat, werden nicht nur die Därme im Allgemeinen, sondern besonders der Mastdarm und die Blase gedrückt; die mehr und mehr gedrängten Därme, aber auch der aufsteigende Uterus drücken ferner auf die Bauchspeicheldrüse, die Leber, drücken das Zwergfell in die Höhe, engen die Lungen und das Herz ein und hindern den regelmäßigen Blutlauf besonders in den Adern, welche das Blut dem Herzen zuführen. Durch Diätfehler und Anderes mehr werden daher leicht bei dem Wachsen der Gebärmutter Eingeweidestörungen hervorgerufen. Es treten auf der einen Seite Stuhlverstopfung, auf der anderen wiederum Diarrhöen ein. Besonders lästig wird den Frauen der öftere Drang zum Urinlassen, da die Blase ganz zusammengedrückt wird. Es tritt Ekel und Widerwille gegen viele Speisen, Sodbrennen, Aufstoßen und wirkliches Erbrechen, besonders früh Morgens, ein, rheumatische Beschwerden sind oft an der Tagesordnung, ebenso Kopf- und Zahnschmerzen. An den Beinen und Geschlechtstheilen dehnen sich die Hautvenen, in welchen der Blutrückfluß gehemmt ist, aus, es bilden sich die so sehr lästigen

Blutaderknoten (Aderbeine), welche dann wiederum zu den bösen, langwierigen Fußgeschwüren die Veranlassung werden können, die aber auch, wenn sie zu sehr mit Blut angefüllt sind, nicht nur heftige Schmerzen, sondern auch heftige Blutungen entstehen lassen. Ferner geht unter Nichtberücksichtigung der nachfolgenden Regeln vielen Frauen ihr schöner Haarschmuck verloren, indem ziemlich oft große, kahle, von Haaren vollständig entblößte Stellen entstehen. Die Zähne werden schmerzhaft, locker, hohl, und manche Frau verlor schon einzelne ihrer Perlen aus ihrem schönen Munde. Da die ganze Nerventhätigkeit während der Schwangerschaft eine gesteigerte, da sie, möchte man sagen, aufs Höchste angespannt ist, treten in diesem Zeitraum auch nicht selten Gemüthskrankheiten auf. Ebenso entstehen leichter, als zu jeder anderen Zeit Krämpfe der mannigfachsten Art. Da der Gallenabfluß gehindert ist und das ganze Blut der Schwangeren eine andere Mischung zeigt, so finden sich häufig Sommersprossen ähnliche, gelbbraune Flecken, besonders auf Oberlippe, Hals, Nacken und Brust. Da Bänder und Bauchdecken gedehnt werden, so vergrößern sich natürliche Oeffnungen, durch welche Adern u. s. w. aus der Bauchhöhle treten. Bei hinzutretenden Ursachen können dann leicht Brüche und Vorfälle entstehen. Aber auch diesen Uebeln kann die Frau vorbeugen, und wenn sie bei vorhandenen Anlagen auch nicht alle verhindern kann, so werden sie doch bei passendem Verhalten, bei Befolgung der nöthigen Vorsicht ganz bedeutend verringert und für die Frau weniger lästig und fühlbar. Das erste Erforderniß, soll die Schwangerschaft einen regelmäßigen Verlauf haben, ist, daß die Frau die gehörige Diät beobachtet und nicht die unsinnigsten Dinge unter einander ißt. Sie halte die gewöhnliche Zeit ein und esse weder fortwährend, noch alle

halbe oder ganze Stunden, noch übergehe sie den Hunger und die gewöhnliche Zeit des Essens. Sie meide zu viel und zu fette Speisen, so wie auch fortwährend Saures. Saures ist überhaupt nicht rathsam. So weit es die allgemeinen diätetischen Regeln erlauben, behalte sie die gewöhnliche Lebensweise bei. Das öftere Besuchen von Schmäusen und Gelagen muß freilich in Wegfall kommen. Die Speisen wähle eine Schwangere aus den leicht verdaulichen, besonders leichte Fleischarten, z. B. Taube, Ente, Huhn, dann Kalbfleisch, mageres Rindfleisch; verwerflich ist aber jede Art Fisch und geräuchertes und gepökeltes Fleisch. Als Gemüse empfehlen sich Reis, Gräupchen, Grütze, Gries u. s. w. sowie die schleimigen reifen Früchte. Verboten sind streng: Sellerie, Spargel, Petersilie, da dieselben sogar eine Fehlgeburt hervorrufen können. Mit großer Vorsicht sind blähende Sachen, sowie alle schweren Zugemüse, z. B. Kohl, Kraut, Kohlrüben, Kohlrabi u. s. w. zu genießen. War eine Frau an den Genuß von Spirituosen gewöhnt, als Wein oder Bier, so kann sie diese Getränke mäßig fort genießen. Fühlt sie aber einmal Blutandrang nach dem Kopf, Schwindel oder sonst eine Art Aufregung, dann lasse sie diese Genüsse weg. Sehr schädlich wirkt unter den Getränken der Kaffee, sowohl der zu schwache, als der zu starke. Reiner Kaffee, mäßig genossen, schadet wohl wenig, zumal wenn die Frauen daran gewöhnt sind; ebenso verhält es sich mit dem Thee. Schädlich aber geradezu sind Kamillen- und Baldrianthee.

Das Zimmer, in welchem sich eine Schwangere den größten Theil des Tages aufzuhalten pflegt, halte sie nicht zu warm, aber auch nicht zu kalt, ebenso schadet der schnelle und plötzliche Uebergang von Wärme zur Kälte und von der Kälte zur Wärme. Noch möge in diätetischer Hinsicht

bemerkt sein, daß manche Frauen, wenn sie sich Mutter fühlen, gegen gewöhnliche gute Nahrung und Speisen einen außerordentlichen Widerwillen empfinden. Wenn sie dieselben auch vorher zwar genossen, so müssen sie doch, so lange dieser Widerwille und Ekel anhält, davon absehen. Hat außerdem eine Frau in dieser wichtigen Zeitperiode recht genau auf sich selbst Acht, beobachtet sie, was ihr gut bekommt, was ihr Unbehagen bereitet, so wird sie in den meisten Fällen das Richtige treffen und kann keine hauptsächlichen Diätfehler begehen.

Besondere Rücksicht hat ferner eine Schwangere auf ihre Kleidung zu verwenden. Enge Kleidungsstücke müssen natürlich ganz in Wegfall kommen, denn sie schaden beiden, der Mutter und dem Kinde. Die Röcke müssen locker gebunden werden, und fürchtet die Frau, dieselben zu verlieren, so befestige sie dieselben besser durch Trag- oder Achselbänder. Ganz verwerflich sind die Schnürleiber, denn sie belästigen sowohl den Unterleib, als auch die Brust. Möge keine Frau sagen: „Mir schadet es nicht, ich schnüre mich ganz locker", denn wenn sie sich wirklich so locker schnürt, daß es ihr nicht schadet, dann braucht sie auch kein Schnürleib. Schon im Jungfrauenstande ist das Schnüren höchst schädlich, denn die Brüste können sich nicht so frei entwickeln, als es nothwendig ist, soll eine Brust passend zum Stillen werden; die Warzen bleiben sonst klein und versteckt, und geht an denselben später das Stillen dennoch, so geschieht es nicht, ohne daß oft die Mutter heftige Schmerzen bekommt, da das Kind nicht blos von der Warze saugt, sondern auch Haut von der Brust mit in den Mund zieht. Es verkümmern aber auch oft durch den erhaltenen Druck der Schnürleiber die Milchausführungsgänge, sie verengen sich so sehr, daß dadurch möglicherweise das ganze

Stillungsgeschäft zu nichte wird. Hierzu kommt noch, daß oft schon in dieser Zeit der Grund gelegt wird, daß die Frau später eine böse Brust bekommt. Und schadet das Schnüren der Frau auch nicht direkt, verläuft demnach Schwangerschaft und Wochenbett nach der Regel, so zieht sie sich doch durch das Schnüren gar manche obiger Unannehmlichkeiten zu. Da nach der Schwangerschaft die Brüste gewissermaßen die Gebärmutter ablösen, ihnen dann, wenn der neue Weltbürger das Licht der Welt erblickt hat, der weitere bildende Nahrungsstoff zugeführt wird, so sollte es jeder Frau einleuchten, daß sie viel Sorgfalt auf die Ausbildung der Brüste verwenden muß. Manche Frauen klagen über Frost und Kälte, wenn sie nicht geschnürt sind, um so mehr, wenn sie von jeher daran gewöhnt sind. Es ist aber nicht schwer, diesem Uebelstande abzuhelfen, denn wenn man ein warmes Tuch auf die Brust legt, wird diese hinreichend vor Kälte geschützt. Man sollte glauben, daß eine Frau, welche sich Mutter fühlt, nicht bedacht sein sollte, ihren Zustand vor der Welt zu verbergen, da sie ja im Begriffe steht, eine hohe, herrliche Bestimmung zu erfüllen. Sie hat deshalb auch nicht nöthig, ihre Brüste in eine Schnürmaschine zu spannen, um so weniger, als sie durch Kragen und Ueberwurf sich außerdem helfen kann.

Die Kleidung im Allgemeinen sei nicht zu luftig und leicht. Verwerflich sind deshalb die Reifröcke (Crinolinen), welche man jetzt allenthalben findet. Der Unterleib ist da gewöhnlich nicht genug vor Zugluft geschützt, und die Frau mannigfachen Erkältungen ausgesetzt. Sollte eine Frau nicht auch von Jugend auf daran gewöhnt sein, die für das weibliche Geschlecht so empfehlenswerthen Beinkleider zu tragen, die schon zur Zeit der beginnenden Mannbarkeit, bei Eintritt der Menstruation das weibliche Geschlecht vor gar

vielen Krankheiten ſchützen, ſo wäre es wenigſtens zur Zeit der Schwangerſchaft nöthig, daß ſich die Frau zum Tragen derſelben entſchlöſſe. Durch das Wachſen der Gebärmutter wird der Unterleib bedeutend nach vorn ausgedehnt, ſo daß Hemde und Röcke von dem unteren Theile des Bauches, den Geſchlechtstheilen und den Oberſchenkeln abſtehen und ihre wärmende Eigenſchaft ganz verlieren; die Folge davon iſt, daß Zugluft und Kälte freien Zutritt bekommen und Gefahr bringende Krankheiten nicht ausbleiben.

Die Fußbekleidung entſpreche auch dem Zuſtande der Frau, ſie ſei nicht zu enge, gewähre die hinreichende Wärme und ſchütze vor Näſſe.

Sehr ſchädlich iſt für eine Frau, wenn ſie froher Hoffnung lebt, das Tragen von Strumpfbändern. Die ſich vergrößernde Gebärmutter drückt, zumal in der Zeit, wo ſie den Widerſtand der äußeren Bauchdecken noch nicht überwunden hat, bedeutend auf die dünnwandigen Adern, welche aus den Beinen das Blut dem Herzen zuführen. Schon dadurch entſtehen Blutanhäufungen in den Hautvenen der Beine und beſonders der Füße und Unterſchenkel; es hemmt den Rückfluß des Blutes in den Adern unter der Haut ganz beſonders auch der Druck, welchen die Strumpfbänder verurſachen; weil das Blut ſich ſtaut, dehnt es die Adern aus, bildet Aderknoten und verurſacht die heftigſten Schmerzen, ja ſogar heftige Blutungen. Keine Frau wende ein: „Ich binde die Strumpfbänder ganz locker, deshalb werden ſie nicht ſchaden.“ Sie ſchaden dennoch, denn es gehört ein ganz gelinder Druck dazu, um das Blut in und unter der Haut wegzudrücken. Aus denſelben Gründen, wodurch auch die Aderbeine entſtehen, ſchwellen oft auch im ſchwangeren Zuſtande die Füße und Beine an. Da das Blut ſtaut, ſo tritt das Blutwaſſer unter Zurücklaſſung der rothen Blut-

körperchen, welche wegen ihrer Größe nicht durch die feinsten Poren können, aus und es sammelt sich, eine wässrige Anschwellung bildend, unter der Haut an. Durch Vermeidung der Ursachen und unter Anwendung homöopathischer Arzneien wird es auch meist gelingen, diesem Uebel abzuhelfen.

Das Haar verlangt auch eine erhöhte Aufmerksamkeit, soll dieser schöne Schmuck der Frauen nicht beeinträchtigt werden. Man binde die Haare locker, ziehe nicht unnöthig daran, kämme vorsichtig und sorge für die nöthige Reinhaltung der Kopfhaut.

Ebenso verhält es sich mit den Zähnen. Leidet man keine Unreinlichkeit im Munde, entfernt man etwaige Speisereste, spült man den Mund gehörig aus und reibt die Zähne täglich mit frischem, kaltem Wasser ab, so werden sie sich gut erhalten. Der Glaube, als müsse eine Frau nach Schwangerschaft und Wochenbett Zähne verlieren, ist ein Glaube, den man noch gar häufig findet.

Durch den ganzen Verlauf der Schwangerschaft werden die äußeren Geschlechtstheile allmälig für die Niederkunft vorbereitet. Es müssen also auch diese Theile gepflegt und durch häufige Waschungen gestärkt und nachgiebig gemacht werden. Vor allen Dingen muß man einer Schwangeren die größte Reinlichkeit empfehlen; Bäder und Waschungen sind unerläßlich, denn durch diese wird die Frau gestärkt und gekräftigt, die Haut wird nachgiebiger und elastischer, sie verliert an Straffheit und es fallen dann viele Unbequemlichkeiten während der Schwangerschaft weg. Die Brüste wasche die Frau täglich mit frischem, kaltem Wasser. Auf diese Art werden sie am besten zum Stillen vorbereitet, gekräftigt und gewissermaßen abgehärtet. Nebenbei ziehe die Frau täglich an den Brustwarzen, um sie zu vergrößern,

damit dieſelben dem Kinde hinreichenden Anhalt geben. Auch wird durch das tägliche kalte Waſchen der Brüſte, der Warzen und des Warzenhofes gar ſehr dem Wundwerden der Warzen, ſchädlichen Ausſchlägen um die Warzen herum, und dadurch natürlich entſtehenden Schmerzen vorgebeugt.

Nächſtdem muß ſich aber die Frau die nöthige Ruhe und die nöthige paſſende Bewegung gönnen. Gar zu vieles Schlafen oder Nichtsthun iſt ſchädlich, denn es erſchlafft in körperlicher und geiſtiger Hinſicht ebenſo, als zu große Anſtrengung des Körpers und Geiſtes und zu vieles Wachen. Täglich muß eine ſchwangere Frau die friſche Luft genießen und wenigſtens eine halbe bis ganze Stunde ſpazieren gehen, will ſie körperlich und geiſtig geſund bleiben und Lebensmuth und Friſche ſich erhalten. Friſche Luft iſt, möchte man behaupten, ebenſo nothwendig, als Speiſe und Trank, denn jene kräftigt und ſtärkt durch den Austauſch der Gasarten, welche die Lunge bewirkt, wodurch das Blut von den ſchädlichen Gasarten gereinigt wird. Beſonders in größeren Städten, in Wohnungen enger Straßen iſt die Luft keineswegs rein zu nennen, und die Frauen, welche gezwungen ſind, einen großen Theil des Tages in ſolcher ſchlechten und verdorbenen Luft zu athmen, verwenden in der Regel noch viel zu wenig Zeit auf ein tägliches mehrſtündiges Bad in der freien Luft.

Ebenſo nothwendig wie ein tägliches Luftbad im Freien iſt aber auch eine Verbeſſerung der Luft in den Wohn- und Schlafzimmern theils durch gehöriges Lüften, theils durch Vermeidung ſtark ausdünſtender Gegenſtände und Blumen. Ganz verwerflich iſt es, unreine Luft durch Räucherungen und mit wohlriechenden Dingen verbeſſern zu wollen. Man macht das Uebel dadurch nur ſchlimmer, denn geſund wird dadurch die vorhandene ſchlechte Luft nicht. Je näher eine

Frau ihrer Niederkunft rückt, um so nothwendiger ist der Genuß frischer reiner gesunder Luft, selbst wenn ihr in dieser Zeit, wie es häufig vorkommt, das Gehen sehr schwer fallen sollte. Bei gutem und heiterem Wetter muß auch die Frau in vorgerückter Schwangerschaft es möglich zu machen suchen, sich täglich Bewegung im Freien zu machen, und nur bei anhaltendem Regen und stürmischer Witterung darf sie von jener Regel abweichen; doch sei die Frau in dieser Hinsicht nicht zu nachsichtig gegen sich selbst.

Wenn der Geschlechtsgenuß auch in den ersten Monaten der Schwangerschaft dem Manne nicht gerade vorzuenthalten ist, so muß man doch zu Vorsicht und Schonung rathen, zu stürmische Ausübung schadet gar sehr.

In manchen Gegenden herrscht, Gott sei's geklagt, noch die schädliche und thörichte Ansicht, eine Frau müsse während der Schwangerschaft zur Ader lassen. Man läuft, ohne zu wissen weshalb, zu einem Aderlasser, und hat dieser eine schöne Quantität schönes gutes Blut weggezapft, geht man befriedigt nach Hause. Durch das Aderlassen werden aber dem mütterlichen Körper Kräfte und Säfte entzogen, die derselbe gerade recht nothwendig zur Entwickelung der Leibesfrucht bedarf; die Frauen schwächen sich durch den Aderlaß ohne allen Grund und vergeuden leichtsinnig ihre Kraft, welche sie zur Niederkunft gebrauchen. Vielleicht läßt sich aber eine schwangere Frau von dem Aderlassen abhalten, wenn sie vernimmt, daß, selbst wenn ihr Blut etwas enthielte, was ihr nachtheilig wäre, das Blut doch durch den Aderlaß nicht verbessert wird, denn das sich ersetzende Blut ist gerade wieder so beschaffen, wie das abgezapfte, und es wäre blos die Kraft weggelassen worden. So lange der Grund nicht gehoben ist, weshalb das Blut eine andere Mischung hat, wird auch durch das Aderlassen

nichts erreicht, und den Grund, in diesem Falle eben die Schwangerschaft, kann man doch nicht wegschaffen. Aus diesen Gründen ist auch der Aderlaß aus der Reihe der zur Anwendung kommenden Mittel bei Krankheiten fast ganz in Wegfall gekommen.

Die Umänderung, welche die Entwicklung im schwangern Körper der Frau hervorbringt, die Veränderungen der äußern Formen des jungen Leibes, der Verlust einer schlanken Taille und Anderes mehr, bringen manchmal eine ungünstige Stimmung bei der Frau hervor. Sie muß dieselbe zu beherrschen suchen, sie bedenke, daß der Uebergang von der Jungfrau zur Frau und Mutter eine Formveränderung erheischt. Sie lasse daher keine Rückwirkungen auf ihren Seelenzustand aufkommen, um so weniger, da jene Veränderungen blos vorübergehend sind und herrlich gekrönt werden durch das Muttergefühl. Aber auch der Mann und alle Angehörigen mögen Rücksicht nehmen auf den Zustand und die Veränderungen, welche während der Schwangerschaft mit dem Weibe vor sich gehen.

Hat nun eine Frau Alles dieses genau beobachtet, so wird es sicher zu den größten Seltenheiten gehören, wenn während der Schwangerschaft Beschwerden auftreten. Und läge die Ursache zu auftretenden Uebeln tiefer, etwa in einer fehlerhaften Aufführung im Jungfrauenstande oder in angeerbten Uebeln, oder wäre unbewußt ein Fehler während der Schwangerschaft begangen worden, dann säume man nicht womöglich einen homöopathischen Arzt zu befragen. Hat man selbst eine homöopathische Apotheke und mein praktisches, leichtfaßliches homöopathisches Handbuch, so kann man oft bei leichtem Auftreten obiger Uebel sich selbst helfen. Hätte man aber ein paar Mal eingenommen, ohne Verbesserung des Uebels zu empfinden, so gebrauche man nicht auf's Gerathe-

wohl die Arznei fort, sondern frage dann einen homöopathischen Arzt, der besser das richtige Mittel wählen und die nöthigen Anordnungen treffen kann.

Einzelne bei der Schwangerschaft auftretende Uebel. In Folge des Druckes, den die sich vergrößernde Gebärmutter auf den Magen ausübt, stellt sich manchmal Ekel, Uebelkeit und wirkliches Erbrechen ein. Kann man hierbei die Ursache, d. i. die Schwangerschaft, auch nicht wegschaffen, so wird dieses lästige Uebel doch meist gehoben, wenn man alle 4—6 Stunden ein Paar Streukügelchen Ipecacuanha einnimmt. Genügt dieses nach etwa 3—4 maligem Einnehmen nicht, so nehme man Nux vomica.

Tritt während der Schwangerschaft eine Blutung aus den Geschlechtstheilen ein, so muß man diese wohl berücksichtigen. Wäre es die etwa noch ein bis zweimal eintretende Regel, was man deutlich an Farbe und Beschaffenheit des Blutes sehen kann, so ist dieses gefahrlos. Ist es aber nicht die Regel, war diese ganz weggeblieben, so muß man bei einer eintretenden Blutung stets an Frühgeburt denken und die Gefahr derselben ins Auge fassen. In diesem Falle muß ein Arzt zu Rathe gezogen werden, welcher allein entscheiden kann, ob die Blutung gefahrbringend ist oder nicht. So lange dieser aber nicht zugegen sein kann, vermeide die Frau jede Gemüthsaufregung, lege sich im Bette auf den Rücken mit ausgestreckten, an einander gelegten Beinen, genieße mehr Kühles als Warmes, und verhalte sich ganz ruhig. Bei etwa eintretendem Pressen und Drängen nach der Gebärmutter oder den Geschlechtstheilen wende man ein paar Kügelchen Ipecacuanha an, welches Mittel man alle halbe Stunden, bei Besserung alle 2 Stunden geben kann. Bei wehenartigem Schmerz, abwechselndem Frost und Hitze, großer Mattigkeit, gebe man ebenso Chamomilla. Bei Kopf-

und Kreuzſchmerz, bei Abgang eines ſehr dunklen Blutes gebrauche man Bryonia, und genügt dieſes Mittel nicht, Crocus. Bei großer Schwäche, Ohnmacht, Kälte der Glieder, blaſſem Geſichte, Krämpfen, Spannen im Bauche und ſtoßweiſem Abgang des Blutes gebe man China. Sind Schmerzen im Leibe vorhanden, welche unter deutlichen Abſätzen erſcheinen, bei Hitze und Unruhe, Einſchlafen der Glieder, Delirien, Zuckungen, verabreiche man Hyoscyamus. Bei viel Drang nach den Geſchlechtstheilen, Kreuzſchmerzen, welche beſonders ein Vorzeichen der Frühgeburt ſind, gebe man Belladonna. War eine Gemüthsbewegung die Urſache zur Blutung, ſo wende man Platina an. Sollte dennoch die Frucht abgehen und die Blutung fortdauern, ſo wende man bei Schmerz in den Geſchlechtstheilen, der Leiſtengegend oder dem Kreuze Secale cornutum an. Wäre in dieſem Falle das abgehende Blut ſehr dunkel und klumpig, dabei Bauchſchmerz, Gliederreißen, Kopfſchmerz zugegen, ſo gieb Sabina.

Bei Sodbrennen, welches während der Schwangerſchaft auftritt, wende man Nux vomica an, wovon man alle 6 Stunden ein paar Kügelchen nehmen mag. Sollte dieſes Mittel nicht genügen, ſo wechſele man mit China ab. Manchmal entſteht aber auch das Sodbrennen nach dem Genuß von vielen Fettigkeiten, in welchem Falle Pulsatilla anzuwenden iſt.

Gegen Stuhlverſtopfung der Schwangern hilft Nux vomica, alle 12 Stunden eine Gabe genommen; tritt nach 2 bis 3maligem Einnehmen keine Beſſerung ein, dann gebe man Bryonia.

Die Durchfälle der Schwangern erfordern meiſt Sulphur.

Der Druck, den die ſich vergrößernde und aufſteigende Gebärmutter auf die davorliegende Blaſe ausübt,

bringt mannigfache Harnbeschwerden hervor. Meist werden diese durch ein paar Gaben Pulsatilla, etwa alle 12 Stunden angewendet, gehoben. Geht aber der Harn blos tropfenweise ab, dann wende man Cantharides abwechselnd mit Pulsatilla an.

Die plastische Veränderung, welche bei jeder schwangern Frau vor sich geht, oder auch ihr Zustand im Allgemeinen, bringt Reizbarkeit, Launenhaftigkeit u. s. w. hervor, gegen diese wende man China an.

Gegen eintretende Kopfschmerzen, welche ihren Grund im Allgemeinen in der Schwangerschaft haben, giebt man alle 6 Stunden Pulsatilla. Genügt dieses Mittel nach einem Tage noch nicht, so kann man Belladonna oder Nux vomica anwenden.

Häufig werden Schwangere von den so lästigen Zahnschmerzen heimgesucht. Das Herausreißen der Zähne ist thöricht und nützt nichts, denn wenn der eine Zahn, welcher schmerzte, entfernt ist, fängt nach ein paar Tagen ein anderer, oft ganz gesunder an, weh zu thun. Man wende gegen dieses Uebel China alle 2 Stunden an. Wäre aber der Schmerz nach 2—3maligem Einnehmen nicht gehoben, dann greife man zu Pulsatilla. Sind die Schmerzen besonders in sehr hohlen Zähnen, dann kann man auch abwechselnd Nux vomica mit geben.

Die Bewegungen des Kindes im mütterlichen Leibe sind manchmal so heftig und zugleich schmerzhaft, daß sie Ruhe und Schlaf verscheuchen und dadurch die Frau schwächen. Gegen zu heftige Bewegungen gebe man etwa täglich einmal Crocus.

Durch den Druck, den die schwangere Gebärmutter auf Leber und Gallensystem ausübt, bleibt manchmal Galle im Blut zurück, und besonders der Gallenfarbstoff wird unter der Haut abgesetzt. Dadurch entstehen manchmal an Lippen

und Backen gelbe Flecke (Leberflecke), so daß die ganze Lippe gelb oder braun erscheint. Zunächst wende man Sepia, täglich eine Gabe, an. Genügt dieses Mittel nicht, so wende man noch Acidum nitri oder Conium an.

Gegen die oben schon erwähnten Krampf- oder Wehadern wendet man alle 6 Stunden Lycopodium an. Sieht man nach einigen Tagen noch keine wesentliche Besserung, dann gebe man erst alle 12 Stunden, dann etwa alle 1—2 Tage abwechselnd Lycopodium und Calcarea carbonica; tritt hiernach keine Besserung ein, so wende man Pulsatilla im Wechsel an. Außerdem ist es sehr rathsam, die Beine, von den Fußzehen anfangend aufwärts mit einer etwa 2 Zoll breiten, leinenen, nahtlosen Binde täglich früh im Bette einzuwickeln, und zwar so, daß diese Binde überall einen gleichmäßigen Druck ausübt und keine klaffenden Stellen zeigt, auch überall den Fuß bedeckt. Springen solche Krampfadern auf, dann lege man ein in Arnicawasser getauchtes Läppchen auf (1/8 Tinct. Arnicae in 2/3 Wasser) und wickle dann Fuß und Beine ein. Schnürstrümpfe und dergleichen andere Dinge sind verwerflich.

So rückt allmählich der Zeitpunkt heran, wo das Weib gebären soll, wo das herangereifte zum Kinde ausgebildete Ei den nährenden und schützenden Mutterleib verlassen, und außerhalb, getrennt von dem mütterlichen Körper, athmen und leben soll. Jeder Frau muß daran gelegen sein, so genau wie möglich den Zeitpunkt zu wissen, wenn sie niederkommen wird, um vorher die nöthigen Anordnungen zu treffen, um sich selbst darauf vorzubereiten, damit sie nicht überrascht wird von der plötzlich eintretenden Geburt. Zu diesem Behuf achte die Frau genau auf den Tag, an welchem ihre Regel das letzte Mal eintrat. Von diesem Tage rechne sie drei Monate zurück und dann wieder sieben Tage hinzu,

so hat sie ziemlich genau den Tag des Monats, an welchem sie gebären wird. Hätte z. B. eine Frau am 10. Juli das letzte Mal ihre Regel bekommen, so rechne sie drei Monate zurück, das ist der 10. April, dann rechne sie sieben Tage wieder zu, so kommt der 17. April heraus, als der Tag, an welchem sie im nächsten Jahre niederkommt. Hätte eine Frau den letzten Eintritt ihrer Regel vergessen, oder wäre die Regel noch ein paar Mal während der Schwangerschaft eingetreten, dann merke sie wenigstens auf die ersten Kindesbewegungen genau. 21 bis 23 Wochen nach Eintritt derselben wird das Kind zur Reife gelangt sein und von dem mütterlichen Körper ausgestoßen werden.

In der letzten Zeit der Schwangerschaft entsage eine Frau allen Vergnügungen und treffe für ihre Niederkunft die nöthigen Vorbereitungen, damit sie ganz ruhig dem Tage der Entbindung entgegensehen kann. Sie spreche mit ihrem Arzte, damit auch dieser vorbereitet und ihr mit Rath und That zur Hand ist, wenn sie etwa Etwas verabsäumt hätte. Von größerer Wichtigkeit, als man auf den ersten Augenblick glaubt, ist für die Frau die Wahl der Hebamme, welche die niedere Geburtshilfe ausübt. Die Frau höre auch über die Hebamme die Stimme des Arztes, damit eine Hebamme gewählt wird, welcher der Arzt am meisten Vertrauen schenkt, der die Schwangere vertrauen kann und in vielen Dingen gewiß auch muß. Es kommt sehr viel darauf an, daß die Hebamme in Abwesenheit eines Arztes die Geburt ordentlich leitet; das Leben der Mutter und des Kindes hängt in vieler Hinsicht von ihr ab, und soll deshalb die Frau nicht vorsichtig sein bei dieser Wahl? Leider machen heut zu Tage ein großer Theil der Hebammen blos ein Geschäft aus ihren Handleistungen und Diensten, welche sie einer Gebärenden gewähren; es sind oft Frauen, welche nicht dem gebildeten

Stande angehören, die sich nothdürftig die nöthigen Kenntnisse erworben haben, um als Hebamme auftreten zu dürfen, die deshalb aber auch in mannigfacher Hinsicht zum Nachtheil der Mutter und des Kindes ausfallen. Je gebildeter und kenntnißreicher, je gewissenhafter und sorgsamer aber eine Hebamme sich zeigt, um so mehr hat sie auf der andern Seite auch Ansprüche, daß ihr Thun und Lassen nicht dem eines gewöhnlichen Dienstboten gleich geachtet wird, daß sie nicht Zurücksetzungen und Geringschätzung erfährt.

Besorgt während des Wochenbetts nicht die Mutter oder eine gute Freundin die Abwartung und Pflege der Wöchnerin, so sehe sich diese in der Zeit nach einer Frau um, der sie ohne Sorge die häuslichen Geschäfte und ihre Abwartung anvertrauen kann. Die betreffende Person sei außerdem mit den häuslichen Einrichtungen hinreichend bekannt; sie habe womöglich keine Eigenheiten und Angewohnheiten an sich, welche der Wöchnerin zuwider sind und besitze die nöthige Gewissenhaftigkeit, Ruhe und Ergebenheit; dann muß sie genau die Vorschriften des Arztes befolgen, und darf nicht nach eigenem Gutdünken oder nach veralteten Regeln in Bezug auf Wöchnerin und Kind verfahren.

Die Frau besorge ferner zur gehörigen Zeit die nöthige Wäsche und Bettchen für den neuen Ankömmling. Eine gewisse Verschwendung in dieser Hinsicht ist gar nicht am unrechten Platz. Besonders gilt diese Bemerkung der Anschaffung von wollenen und leinenen Windeln; 1 bis 2 Dutzend wollene Windeln und mindestens 3 Dutzend leinene sind erforderlich. Besser ist es 5 bis 6 Dutzend Windeln anzuschaffen, denn das neugeborne Kind durchnäßt so viele Windeln an einem Tag, daß man bei weniger bald in Verlegenheit kommen würde; es dürfen dann noch dazu regnerische

Tage eintreten, an welchen die Wäsche schlecht trocknet, so hat man den Vorrath verbraucht und keine trocknen wieder. Sehr verwerflich ist es dann, die Kinder- oder Wochenstube zum Trockenplatz zu machen, oder wohl gar dem Kinde noch nicht ordentlich getrocknete Windeln unterzulegen. Auch die nöthigen Hemdchen ꝛc. müssen schon vor der Niederkunft bereit liegen.

Eine wichtige Vorbereitnng für die Niederkunft ist die Zubereitung des Geburtslagers und des Wochenbetts. Zweckmäßig ist es, wo dieses ermöglicht werden kann, beides getrennt zu besitzen, doch läßt sich auch, wenn es sein muß, beides vereinigen. Das Geburtslager bereitet man am besten, daß man erst mehrere Schichten Stroh kreuzweise in die Bettstelle legt, dann folge das Unterbett mit dem Betttuche, sodann mehrere Kopfkissen, hierauf ein etwa 3 Zoll starkes, ziemlich hartes Kissen, welches unter das Gesäß gelegt wird, so daß die Geschlechtstheile frei zu liegen kommen, und dem Austritt des Kindes nichts im Wege steht; sodann sorge man für mehrere Unterlagen, erst ein Paar wollene und dann einige leinene, um die Abgänge von Fruchtwasser und Blut aufzunehmen, und endlich für eine wollene oder wattirte Decke. Hat man ein besonderes Wochenbett, so stellt man dieses so, daß man die junge Mutter nach der Niederkunft leicht in dasselbe heben kann. Bleibt die Frau während des Wochenbetts in dem Geburtsbette liegen, dann vertauscht man nach der Niederkunft die nassen Unterlagen mit trocknen und entfernt die Kissen, damit die Frau eine etwas bequemere Lage einnehmen kann. Zur Unterstützung der Gebärenden für den Act der Niederkunft bringe man noch zu beiden Seiten des Bettes ein paar Handhaben an, welche die Frau gerade erreichen kann, wenn sie mit den Füßen am Bette unten anstößt. Man kann eine Waschleine an die

Füße der Bettstelle binden, und zum Anfassen oben binde man Handtücher an die Leine. Das Lager sei so eingerichtet, daß, wenn die Schwangere mit dem Ausgang der Geschlechtstheile auf dem Rande des untergelegten Kissens liegt, die Füße das Bettende erreichen.

Bei der Wahl der Wochenstube sehe man darauf, daß das Zimmer hinreichend geräumig, luftig und trocken ist. Kann man die Aussicht nach einem Garten wählen, so ist dieses desto vortheilhafter. Nächstdem sei es ein Zimmer, in welchem durch häusliche Geschäfte die Ruhe nicht gestört wird. Sind mehrere Zimmer vorhanden, unter denen man die Wahl hat, so wähle man ein Zimmer, welches an ein anderes grenzt, damit nicht das Wochenzimmer selbst geheizt und gelüftet zu werden braucht, sondern daß man im Nebenzimmer die nöthige frische Luft und Wärme erzielt und dann durch das Oeffnen der Thüre derselben das Wohnzimmer mit frischer und angemessen warmer Luft anfüllt. Die Temperatur erhalte man auf der Höhe von 14—16° Reaumur. Leider findet man in dieser Hinsicht noch die größten Verstöße. Nicht genug, daß in vielen Fällen das Wochenbett in der Wohnstube aufgeschlagen wird, ist dieselbe nicht selten, zumal im Winter, auch zugleich Arbeitsstube des Mannes. Ja, es wohnen wohl sogar mehrere Familien in ein und derselben Stube, die mit vielen Kindern gesegnet sind. In solchen Fällen muß man sich allerdings wundern, daß das Wochenbett nicht zum Krankenbett wird. Manche leben in so ärmlichen Verhältnissen, daß beim besten Willen keine Ausflucht getroffen werden kann.

Hat aber eine Frau alle hier gegebenen Regeln genau befolgt, so gehe sie mit Gottvertrauen und Ruhe der Stunde ihrer Niederkunft entgegen. Sie verbanne alles unnöthige Zagen und Sorgen, sie hege keine Furcht und Angst. Sie

bedenke, wie viel Frauen vor ihr niederkamen, ohne daß Störungen und Unregelmäßigkeiten vorkamen. Warum sollte es gerade bei ihr nicht gut von Statten gehen? Es treten allerdings Schmerzen ein, aber der geschickteste Geburtshelfer kann ihr dieselben nicht nehmen, und die verhältnißmäßig so kurze Dauer derselben wird doch hundertfältig aufgewogen durch die hohen herrlichen Mutterfreuden. Ein ruhiges Gemüth, ein heiterer Geist ist ein Haupterforderniß, will eine Gebärende ihrer Umgebung, der Hebamme, dem Geburtshelfer, ihrer Wärterin und sonstigen etwa Anwesenden die nöthigen Handleistungen erleichtern, will sie den ganzen Act der Niederkunft eher abkürzen, als verlängern. Jörg sagt ganz richtig: „Für Hebammen und Geburtshelfer, aber auch für die Gebärende giebt es vor allen drei Hauptregeln, erstens Geduld, zweitens Geduld und drittens wieder Geduld".

Zweiter Abschnitt.

Die Entbindung.

Gern leid ich und werde, mein süßes Licht,
Viel Schmerzen um dich noch erleben.
Ach! lebt von Schmerzen die Liebe nicht,
Und nicht von Liebe das Leben?

A. v. Chamisso.

Während der Schwangerschaft steigt die sich ausdehnende Gebärmutter hinauf bis in die Herzgrube. Ist aber die Frucht gereift, so ist die Zeit gekommen, wo der mütterliche Leib sich des Kindes entledigen will. Ungefähr 14 Tage vor der Niederkunft senkt sich die Gebärmutter wieder, die vorher entstandene Athembeengung hört auf, wofür die Mutter die Schwere des Kindes auf den Hüftknochen mehr aufliegen fühlt. Die Gebärmutter hat ihren höchsten Grad der Entwicklung erreicht, und das herangereifte Kind wirkt von dieser Zeit an gewissermaßen als fremder Körper, den die Natur zu entfernen sucht. Die Gebärmutter hat die nöthige Kraft erreicht, und unter vorhergegangenen mannigfachen Erscheinungen erfolgt dann die Geburt des kleinen Sprößlings. Einzelne Gegenstände sind bei der Leitung der Geburt erforderlich, damit nothwendige Handleistungen und Untersuchungen möglichst schonend für die Gebärende vorgenommen

werden können. Die meisten dieser Gegenstände schaffe die Frau womöglich vorher selbst zur Stelle, damit nicht, haben sich die ersten Zeichen der Niederkunft gezeigt, die Angehörigen geschäftig hin und herlaufen, was einen unangenehmen Eindruck auf die Frau macht, ja sie sogar in Angst und Sorge versetzen kann. Sie besorge deshalb etwas Baumöl, womit die Hebamme oder der vielleicht anwesende Arzt behufs der Untersuchung der Geschlechtstheile die Finger bestreichen kann. Diese Untersuchungen sind äußerst nothwendig und verfährt eine Hebamme dabei ruhig, so gestatte sie die Frau, so oft sie die Hebamme ausführen will; die Frau hat Nutzen von dieser Untersuchung, da die Schamtheile fettig und dehnbarer werden. Die Hebamme muß sich bei diesen Untersuchungen ganz genau von der Lage des Kindes überzeugen und danach ermessen, ob sie die Niederkunft allein abwarten darf, oder ob ein Geburtshelfer zur Stelle geschafft werden muß. Außer dem Baumöl sind nothwendig, etwas Essig, Seife, ein Schwamm, Leinwand und stets warmes Wasser. Manche Hebamme hat es sich angewöhnt, daß sie mit gewichtiger Miene ihren Strickbeutel auspackt, in dem sie einige nothwendige Arzneien und Instrumente aufbewahrt. So verwerflich dieses ist, so ist es den Hebammen doch nicht abzugewöhnen trotz allen Scheltens, Redens und Zankens von Seiten des Arztes. Die Gebärende lasse sich aber dadurch nicht in Furcht und Schrecken jagen, da es ganz unschuldige Instrumente sind: eine Klystirspritze, ein Mutter- und Scheidenrohr, um in vorkommenden Fällen in die Geschlechtstheile ganz schmerzlose Einspritzungen zu machen.

Sobald die Frau aus nachfolgenden Umständen merkt, daß die Geburt vor sich gehen will, schicke sie bei Zeiten zu ihrer Hebamme. Vorher mache sie aber dieselbe ungefähr auf den Tag der Geburt aufmerksam, damit sie womöglich

bald bei der Hand sein kann. Damit bei der Geburt die Frau nicht von Einzelnheiten überrascht oder in Schreck versetzt werde, ist es nothwendig, sie auf einige Umstände aufmerksam zu machen, welche, soll die Geburt des Kindes überhaupt stattfinden, vor sich gehen müssen.

Ist das Ei des Weibes in die Höhle der Gebärmutter getreten und vom Manne in der ehelichen Umarmung befruchtet worden, so entwickelt sich dasselbe mehr und mehr. Dabei bilden sich um dasselbe die sogenannten Eihäute, welche das Kind sammt dem Fruchtwasser, in welchem jenes schwimmt, umschließen. Außerdem hängt das Kind durch den Nabelstrang, welcher aus Blutadern besteht, die in verschiedenen Windungen sich vereinigt haben, mit der Nachgeburt (Fruchtkuchen, Placenta) zusammen. Jene Blutadern sind ein Complex der feinsten Aederchen und Gefäße, welche wiederum die Vermittelung zwischen Kind und Mutter besorgen, doch so, daß nicht das mütterliche Blut direkt zum Kinde fließt, sondern daß durch Auffaugung in der Nachgeburt die nöthigen Nahrungsstoffe dem Kinde zugeführt werden. Soll nun das Kind geboren werden, so müssen natürlich die Eihäute zerreißen, und es fließt in Folge dessen das Fruchtwasser durch die Geschlechtstheile ab. Manche Frau erschrickt darüber, wenn sie nicht vorbereitet worden ist. Ingleichen wird nach der Geburt des Kindes die Nachgeburt von der Gebärmutter getrennt und auch noch ausgestoßen. Jörg sagt: „die Geburt ist ein Act, durch welchen das Weib seiner hohen Bestimmung entspricht, den weiblichen Körper auf seiner höchsten Stufe der Thätigkeit, der Kraft und des Lebens darstellt; sie ist also keine Krankheit."

Rückt nun die Stunde der Niederkunft mehr und mehr heran, so bekommt die Frau Druckempfindung in den Hüf-

ten, die Mastdarm- und Blasenbeschwerden vermehren sich wegen des Herabsteigens der Gebärmutter noch mehr, so daß die Frauen fortwährend uriniren, immer zu Stuhle gehen möchten. In dieser Zeit fangen nun die eigentlichen Zeichen der Niederkunft, die Wehen an. Die Gebärmutter will sich des herangereiften Kindes entledigen, sie hat gewissermaßen ihre Bestimmung erfüllt, und damit sie diese bewerkstelligen kann, zieht sie sich allmählig wieder zusammen. Diese Zusammenziehungen der Gebärmutter erscheinen in Absätzen, alle halbe oder ganze Stunden, wobei der Unterleib sich hart anfühlen läßt, indem die Gebärmutter ganz hart wird. Dies sind die sogenannten Wehen. Daß diese Zusammenziehungen nicht ohne Schmerzen sein können, liegt auf der Hand. Sie sind nicht zu verwechseln mit andern Leibschmerzen, da sie ruckweise auftreten und dabei der Unterleib hart wird, welcher nach vorübergegangener Wehe sich wieder weich anfühlen läßt. Zuerst dehnt sich das unterste Ende der Gebärmutter, der Muttermund, aus und man kann leicht durch denselben hindurch und durch die Eihäute, Blase genannt, die vorliegenden Kindestheile fühlen. Um diese Zeit, wenn der Muttermund sich ordentlich zu erweitern anfängt, erfolgt in der Regel der Blasensprung und das Abfließen des Fruchtwassers. Manchmal bleibt auch noch längere Zeit die Blase stehen, ja oft genug tritt sie durch das Nachfolgen des Kindes aus den Geschlechtstheilen hervor. Gewissenlose Hebammen wollen manchmal die Geburt beschleunigen und sprengen die Blase; dieses darf keine Hebamme thun. Hätte daher eine Frau eine solche, der sie kein volles Vertrauen schenkte, so sage sie derselben, daß ja die Blase bei den Untersuchungen zu schonen sei. Die Frau sei aber auch geduldig, um nicht die Hebamme durch ihr unsinniges Thun zu jenem voreiligen Schritt zu veranlassen.

Je länger die Blase steht, desto besser für den Verlauf der ganzen Geburt. Ist die Blase gesprungen, tritt der Kopf des Kindes in den geöffneten Muttermund, so ist der eigentliche Anfang des Ausstoßens des Kindes gekommen. Konnte auch vorher die Frau noch herumgehen, so wird ihr dieses nun unmöglich, und sie muß ihr Geburtslager aufsuchen.

Erwähnung mögen hier noch die Geburtsstühle finden, welche eine höchst schädliche Erfindung waren, die sich auch blos in Deutschland einbürgern konnte. Leider giebt es noch Gegenden, wo alte Hebammen sich desselben bedienen. Nie lasse sich eine Frau bewegen, daß die Hebamme davon Gebrauch macht.

In der wehenfreien Zeit bleibe die Frau ruhig auf dem Lager liegen und versuche nicht durch unnöthiges Pressen die Geburt zu beschleunigen. Tritt aber eine Wehe ein, welche nun schneller aufeinander folgen, so suche sie die Wehe mit zu verarbeiten, d. h. sie presse, als wolle sie zu Stuhle gehen, mit, indem sie das Kinn auf die Brust anzieht, damit sie sich nicht durch das Pressen einen dicken Hals zuzieht. Läßt aber die Wehe wieder nach, so unterlasse sie ja das Fortpressen, weil sie sonst ihre Kraft unnöthig vergeuden würde, die sie doch so nothwendig braucht. Läßt sich endlich der Kopf des Kindes in den äußern Geschlechtstheilen sehen, so enthalte sich die Frau streng allen Mitpressens, auch wenn Wehen erscheinen, sie würde sonst den Durchtritt des kindlichen Kopfes beschleunigen, bevor sich die äußern Geschlechtstheile hinreichend gedehnt hätten und so zu den lästigen, manchmal sehr gefährlichen Dammrissen, das sind Einrisse von den Geschlechtstheilen nach dem After zu Veranlassung geben. Deshalb mache sie den Mund auf und nehme sich vor, recht standhaft zu sein, sie lasse die Hand-

haben los, welche sie bis dahin mit den Händen fassen konnte, um recht kräftig unter Anstemmung der Füße ans Bett mitpressen zu können. Ist der Kopf des Kindes durch die äußern Geschlechtstheile glücklich hindurch, dann tritt gewöhnlich ein kleiner Ruhepunkt ein. Die Wehen lassen auf kurze Zeit etwas nach und die Frau fühlt sich schon bedeutend erleichtert. Nie darf in dieser Zeit die Hebamme an dem kindlichen Kopf zerren und ziehen, um die Geburt zu beendigen; die Natur besorgt dies allein, und es könnten sonst lebensgefährliche Blutungen eintreten. Nach kurzer Zeit beginnen die Wehen wieder und es erfolgt die Geburt des übrigen Körpers des Kindes.

Gleich nach der Geburt muß das Neugeborne gehörig athmen, um die bis dahin luftleeren Lungen auszudehnen; und will das Kind nicht schreien und kräftig athmen, so muß man es durch einige kurze Schläge auf den Hintern dazu zu bringen suchen, nachdem man zuvor den Mund etwas vom Käseschleim gereinigt hat. Bis dahin hängt das Kind durch den Nabelstrang noch mit dem mütterlichen Körper zusammen. Sehr bald läßt aber das Pulsiren in dem Nabelstrang nach, und dies ist der richtige Zeitpunkt, das Kind abzunabeln, d. h. 3 bis 4 Zoll vom Bauche des Kindes an zwei verschiedenen Stellen den Nabelstrang mit schmalen Bändchen zu unterbinden und zwischen beiden Unterbindungsstellen den Nabelstrang mit einer Scheere durchzuschneiden.

Das Kind wird nun von der Hebamme, wie später gelehrt werden soll, zwischen den Schenkeln der Mutter entfernt, gereinigt und gebadet.

Nach der Geburt des Kindes tritt wieder ein Ruhepunkt für die Frau ein, bis nach einigen Minuten oder nach einer viertel oder halben Stunde unter neu eintretenden Wehen das Zutagefördern der Nachgeburt erfolgt, welche sich von

den Wandungen der Gebärmutter trennt und sammt den Eihäuten ausgestoßen wird.

Jetzt ist das Geburtsgeschäft beendigt, die Frau fühlt sich erleichtert und wird nun, nachdem sie von der Hebamme gehörig gereinigt ist, trocken gelegt, d. h. mit frischen Unterlagen versehen und das Kissen, auf dem sie lag, entfernt. Hatte sie sich ein besonderes Wochenbett bereitet, so wird sie, wenn sie gereinigt ist, in dasselbe getragen. Nie gehe die Frau in ihr Wochenbett, denn es könnten sonst leicht lebensgefährliche Blutungen entstehen.

Sobald eine Frau das Herannahen der Niederkunft fühlt, entleere sie zunächst Blase und Mastdarm, damit diese Theile bei der Niederkunft nicht angefüllt sind und durch den Druck des Kindes nicht verletzt werden. Hat eine Gebärende Durst oder Hunger, so entziehe man derselben die Nahrung nicht ganz, etwas Milch, Semmel, leichte Suppe kann sie sehr wohl genießen, besonders so lange sie noch gehen kann. Schädlich ist aber der so sehr gebräuchliche Kamillen- und Feldkümmelthee.

Während die Frau auf dem Geburtslager liegt, darf sie keine beengenden Kleidungsstücke tragen, vielmehr müssen dieselben ganz aufgebunden und Alles etwa Beengende muß entfernt werden.

Nach der Niederkunft, durch welche sich gewiß jede Frau ermattet und angegriffen fühlt, pflege sie einige Stunden der Ruhe und überlasse sich dem Schlafe, damit sie gestärkt erwache. Es kommt ziemlich häufig vor, daß sich während der Niederkunft das an sich nicht gefährliche, für die Frau aber sehr lästige Erbrechen einfindet. Ist eine homöopathische Hausapotheke zur Hand, so gebe man der Frau ein paar Streukügelchen Ipecacuanha.

Gefährlicher sind die während der Niederkunft manchmal

eintretenden, durchaus nicht unberücksichtigt zu lassenden Blutungen. Jede ordentliche Hebamme wird entscheiden können, ob dieselben gefährlich sind; erscheinen sie derselben gefährlich, so muß sie die Herbeischaffung eines Arztes ungesäumt veranlassen. Ehe aber der Arzt zur Stelle sein kann, gebe man ein paar Kügelchen China und genügt dieses Mittel nicht, Secale cornutum.

Sollten Krämpfe eintreten, welche — es sei zur Beruhigung der Frauen gesagt — sehr selten erscheinen, so muß ein Arzt herbeigeschafft werden. Ehe jedoch dieser kommt, gebe man ein paar Male Belladonna alle viertel oder halbe Stunden abwechselnd mit Aconit.

Sind die Wehen äußerst schwach, so kann man alle 2 bis 3 Stunden eine Gabe Pulsatilla verabreichen oder auch abwechselnd Pulsatilla mit Secale cornutum.

Wäre die Frau während der Niederkunft von einem unerwarteten Schreck befallen worden, dann gebe man Opium.

Durch den Umstand, daß das Kind im Mutterleibe in dem sogenannten Fruchtwasser schwimmt, wird dasselbe im ganzen Leibe mehr oder weniger mit dem sogenannten Käseschleim bedeckt. Man bringe deshalb das Kind nach dem Abnabeln in ein lauwarmes Bad etwa von einer Temperatur von 28 Grad Reaumur und wasche das Kind 5 bis 6 Minuten lang mittelst eines weichen Schwammes ab, indem man den Kopf mit einer Hand hinreichend unterstützt; dann trockne man es schnell ab, versorge es mit der nöthigen gewärmten Wäsche und lege es in sein Bettchen, doch so, daß es nicht in seinen Bewegungen gehindert ist.

Im mütterlichen Leibe war das Kind an eine gleichmäßige Temperatur von etwa 28 Gr. R. gewöhnt. Damit nun das Kind nach der Geburt nicht zu sehr den Wechsel

der atmosphärischen Luft empfindet und nicht krank wird, wird man gut thun, zu beiden Seiten des Kindes ein paar Wärmflaschen in das Bettchen zu legen, ohne jedoch das Kind dadurch zu belästigen.

Nachdem die Hebamme das Kind besorgt hat, wendet sie sich wieder zur Wöchnerin, um diese mit allem Nothwendigen zu unterstützen. In der Regel bleibt sie noch ein paar Stunden bei derselben, um gehörig Obacht zu haben, daß nicht etwa, während sich die Frau dem Schlaf und der Ruhe hingiebt, gefährliche Blutungen eintreten. Erst, wenn sie sich vergewissert hat, daß Alles in Ordnung ist, kann sie die Wöchnerin verlassen. Diejenige Frau aber, welche Aufwartung und Pflege übernommen hat, habe ein beobachtendes Auge auf die Wöchnerin, namentlich sehe sie von Zeit zu Zeit nach, daß keine gefährliche Blutung stattfindet. Will sie nicht zu oft nachsehen, so gebe sie wenigstens auf Gesichtszüge und Lippen der Wöchnerin Obacht, bei deren Veränderung oder Blau- und Blaßwerden sie sogleich Blutung u. s. w. vermuthen muß. Sollte sich Letzteres bestätigen, so schicke sie schleunigst nach dem Arzte.

Dritter Abschnitt.

Das Wochenbett.

Und als das Kind geboren war,
Sie mußten der Mutter es zeigen,
Da ward ihr Auge von Thränen so schwer,
Es strahlte so wonnig, so eigen.
A. v. Chamisso.

Nachdem das Kind geboren ist, hat die Mutter ihre Bestimmung gewissermaßen erst halb erfüllt. Das Kind kann zwar außerhalb des Mutterleibes leben, allein es ist Pflicht jeder Mutter, das Kind ungefähr so lange, als sie es unter ihrem Herzen trug, an ihrer Brust zu nähren. Die Einrichtung der Natur will es so, da das Bildungsmaterial, welches vorher der Gebärmutter zugeführt wurde, nach der Ausstoßung der Frucht den Brüsten zuströmt. Die Brüste lösen gewissermaßen die Gebärmutter ab in dem Fortbildungsgeschäft, und diejenigen Theile, welche bis dahin besonders in Thätigkeit waren, zumal die Gebärmutter, soll ausruhen und sich erholen, sie soll in Ruhe versetzt werden, daß sie bei einer erneuten Schwangerschaft wieder Kraft und Thätigkeit entwickeln kann. Um aber in ihren frühern Stand zurückzutreten, muß natürlich die Gebärmutter mannigfache Rückbildungen erleiden, und dieses geschieht hauptsächlich in dem Wochenbette. Die Gestalt der Gebärmutter ist in nicht

schwangerem Zustande, der Gestalt und Größe nach, einer größern Birne ähnlich, ihre längliche Höhlung etwa 1½ Zoll lang. Dieser an sich kleine Körper muß sich während der Schwangerschaft theils durch Ausdehnung, theils durch entstandene neue Masse so vergrößern, daß in seinem Innern das reife Kind sammt Nabelstrang, Nachgeburt, Eihäuten und Fruchtwasser Platz hat. Während des Geburtsactes zieht sich allerdings die Gebärmutter bedeutend zusammen, doch immer nicht so sehr, daß nicht die einzelnen Theile noch sehr schlaff wären, die durch zunehmende Masse vergrößerte Gebärmutter muß sich zurückbilden, sie muß an der Stelle, wo sich die Nachgeburt befand und losgerissen ist, ausheilen. Aus diesem Grunde entsteht im Wochenbette der sogenannte Wochenfluß. In den ersten Tagen geht deshalb aus den Geschlechtstheilen Blut, dann Blutjauche und endlich Eiter und Schleim ab. Nach 6 Wochen kann man annehmen, daß die Rückbildung vollendet ist, und in dieser Zeit tritt bei nicht stillenden Müttern die Regel gewöhnlich zum ersten Male wieder ein.

Es muß hiernach jeder Wöchnerin einleuchten, daß für sie, wenn ein Organ, welches vorher so thätig war, so viel Lebenskraft entwickeln half, nicht in Ruhe versetzt wird, das Wochenbett leicht zum Krankenbett wird, mag dieses geschehen durch Diätfehler oder durch frühes Aufstehen und Arbeiten oder sonst durch fehlerhafte Aufführung. Steht eine Wöchnerin zu bald auf, so kann sie dadurch nicht blos die Veranlassung geben zu tödtlichen Blutungen und Krankheiten, sondern auch zu den gefährlichen und höchst lästigen Vorfällen der Scheide und der Gebärmutter. Wenn die Hebammen alle Frauen ordentlich unterrichten würden, welchen Gefahren und Krankheiten sie sich aussetzen, wenn sie zu bald aufstehen; wenn die Hebammen zugleich die Gründe

anführten, weshalb das ruhige Verhalten in den ersten 9 Tagen im Wochenbette so nothwendig ist, dann würden gewiß viele Frauen nicht so große Thorheiten begehen. Manche Frau sagt: „Es ging nicht anders, ich mußte aufstehen"; wenn sie aber dann darniederliegt an einer lebensgefährlichen Krankheit und Wochen lang das Bett hüten muß, fortwährend in Todesgefahr schwebend, dann geht es, dann muß es gehen. Oder wenn eine Frau mit einer solchen gesprochen hätte, welche an Vorfällen leidet und für ihr ganzes Leben die größte Unannehmlichkeit und Noth zu tragen hat, dann würde sie gewiß sehr sorgsam darauf bedacht sein, um alles Nachtheilige zu vermeiden. Es giebt mehr Krankheiten und Uebel, an denen die Frauen leiden, weil sie im Wochenbett den guten Rathschlägen und Regeln nicht folgten, als die Welt glaubt. Die meisten Frauen verheimlichen sie, weil sie sich schämen, und so erfährt sehr selten eine Frau von der andern das Uebel, vor dem sie sich schützen und bewahren kann. Viele Frauen begehen Fehler aus Unkenntniß und dann sind meist die Hebammen schuld, die, weil sie meist aus den niederen Volksklassen stammen, nicht gewissenhaft genug verfahren und die Wöchnerinnen nicht genug unterrichten und belehren. Die Wöchnerinnen können gar nicht genug gewarnt werden, daß sie keine Fehler begehen, nicht genug ermahnt werden, daß sie das Wochenbette ruhig abwarten.

Bei einer stillenden Frau dauert die Absonderung aus der Gebärmutter etwa 14 Tage, bei einer nicht stillenden ein paar Wochen länger.

Die meisten Frauen werden von dem so lebensgefährlichen Kindbettfieber gehört haben, und wodurch haben sich die Wöchnerinnen dasselbe in der Regel zugezogen? Blos durch Unfolgsamkeit im Wochenbette. Deshalb befolge jede Wöch-

nerin recht genau die Gesundheitsregeln, denn oft durch scheinbar kleine Fehler entstehen die größten Uebel, die sie so leicht vermeiden konnte. Sie denke nicht, was soll dieses, was jenes mir schaden? Wenn es ihr verboten, muß sie es meiden, da nicht allemal gesagt werden kann, warum es ihr in ihrem Zustande Schaden bringen kann und muß. Und nicht genug, daß einzelne Organe sich zurückbilden und heilen müssen, es geht auch in dieser Zeit, wie oben erwähnt, die ganze bildende Thätigkeit des Weibes auf die Brüste über, und auch aus diesem Grunde ist die Frau leicht Krankheiten ausgesetzt. Schon der Umstand, daß die Frau durch die Niederkunft sehr angegriffen ist, sollte sie lehren, daß sie nicht gleich einer Gesunden auf und davon laufen kann, sondern der Ruhe bedarf.

Gewöhnlich erfolgt nach der Niederkunft Stuhlverstopfung. Dies ist naturgemäß und gut, und man suche ja nicht durch Abführmittel Stuhlgang herbeizuführen; diese könnten sehr schädlich werden und zu früher Stuhlgang zu Krankheiten, besonders zu Vorfällen und Blutungen Veranlassung geben.

Es versteht sich eigentlich wohl von selbst, daß man, so lange der Wochenfluß dauert, täglich ein paar Mal die Geschlechtstheile reinigt und frische Unterlagen unterlegt. Und doch wird in dieser Hinsicht noch so mannigfach gefehlt.

Ganz besonders ist aber Rücksicht zu nehmen, wenn während der Niederkunft ein Dammriß entstanden sein sollte. Es ist doch einleuchtend, daß eine Wunde, wenn der Wochenfluß fortwährend in dieselbe hineinfließt, nicht heilen kann, sondern sogar einen gefährlichen Charakter annehmen muß. Die Oberschenkel lege eine Frau, die am Dammriß leidet, an einander, damit sie nicht durch Ausspreizen der Beine die Wunde auseinander zieht, was der Heilung direkt hinderlich ist. Wäre aber der Dammriß von größerer Aus-

dehnung, so ist ein Arzt unerläßlich, da nur dieser entscheiden kann, ob die Wunde durch die Naht vereinigt werden muß. Die meisten Hebammen rechnen es sich zur Schande an, wenn ein Dammriß entstand, da sie häufig schuld sind an demselben, indem sie bei Durchtritt des Kindeskopfes durch die äußern Geschlechtstheile den Damm nicht hinreichend mit ihrer Hand unterstützt haben. Deshalb suchen sie einen Dammriß sogar oft zu verheimlichen und zu vertuschen oder machen die Frau glauben, daß er nicht groß, nicht gefährlich sei. Am besten ist es — fühlt eine Mutter, daß sie durch die Geburt etwas verletzt ist — alle falsche Scham vor männlicher Hilfe beiseite zu setzen und lieber, trotz des Redens der Hebamme, einen Arzt zu consultiren, um aller Sorge überhoben und in Gewißheit zu sein. Leider findet man aber noch gar sehr den Glauben, daß die Hebamme die Frau aus den Kindesnöthen erlöst habe, daß diese ihre Retterin sei, und glaubt und vertraut ihr blindlings ihr schönes Gut, die Gesundheit, an. Alles, was die Hebamme spricht, thut und räth, ist ihr heilig, wie das Evangelium, mag es nun zu ihrem Nutzen und Frommen sein oder nicht. Und die Hebammen wissen diesen Umstand gar geschickt auszubeuten; sie bestätigen wohl gar die Frau in dem Wahne, daß das Kind ohne sie das Licht der Welt nicht erblickt hätte, während doch das Kind ohne ihr Zuthun durch Hilfe eines Geburtshelfers hätte ebenfalls geboren werden können.

Ist das Kind geboren, dann hat die Hebamme darauf zu sehen, daß Alles in Ordnung ist und im entgegengesetzten Falle einen Arzt zu verlangen. Nie hat sie aber in medicinischer Hinsicht gute Rathschläge zu geben oder Anordnungen zu treffen. Die Frauen mögen doch bedenken, wie es unmöglich ist, daß sich eine Hebamme in den Paar Wochen, wo sie sich in der Gebär-Anstalt befand und sich

manchmal ziemlich nothdürftig das aneignete, was zur Ausübung ihres Berufs erforderlich ist, die mediciniſchen Kenntniſſe erwerben ſollte, die der Arzt durch langes Studiren ſich aneignen mußte? Deßhalb laſſe jede Frau — ich wiederhole es — jede falſche Scham vor männlicher Hilfe fallen und ziehe einen Arzt zu Rathe, wenn es einigermaßen erforderlich ſcheint.

Die erſte Nahrung der Wöchnerin.

Nachdem die Wöchnerin ein paar Stunden geſchlafen hat, fühlt ſie ſich wieder etwas geſtärkt, und das Bedürfniß nach Speiſe und Trank ſtellt ſich ein. Eine ſtillende Frau kann dann recht wohl Mittags etwas leichte Fleiſchbrühſuppe und am Abend etwas Waſſerſuppe genießen. Ganz beſonders fühlt ſie das Bedürfniß zu trinken, und um den Durſt zu löſchen, genieße ſie etwas Milch oder verſchlagenes Waſſer. Schädlich wirkt der Kamillenthee. Genießt die Frau nicht Semmel in Waſſer- oder Fleiſchbrühe, ſo kann ſie auch Reis, Nudeln, Gries, Gräupchen, Grütze eſſen. Eine nichtſtillende Frau muß allerdings noch etwas mäßiger leben. Es iſt nicht rathſam, daß dieſe in den erſten Tagen nach der Niederkunft Fleiſchbrühe zu ſich nehme, da ſie bedacht ſein muß, daß nicht zuviel Nahrung nach den Brüſten ſich ziehe und ihr dadurch Beſchwerden verurſacht werden. Was den Genuß des Kaffee's anlangt, ſo kann derſelbe mäßig geſtattet werden, wenn die Wöchnerin daran gewöhnt iſt; hat ſie aber nicht zu große Sehnſucht nach der ſchwarzen Brühe, dann laſſe ſie dieſelbe wenigſtens in den erſten Tagen der Niederkunft weg. Am 8. oder 9. Tage nach der Entbindung kann die Wöchnerin zu Fleiſchkoſt übergehen, um nach und nach in ihre Lebensweiſe, wie ſie die-

ſelbe vor der Niederkunft führte, überzugehen. Vor Allem muß eine Stillende daran denken, daß Alles, was ſie genießt, auf das Kind mit übergeht, und es wird einleuchtend ſein, daß ſie deshalb Spirituoſen, Saures, Scharfes, Geräuchertes nicht genießen darf.

Faſt jede Wöchnerin wird nach der Niederkunft vom ſogenannten Wochenſchweiß befallen. Dieſe Hautthätigkeit iſt ziemlich heilſam, und man hat Sorge zu tragen, daß ſie nicht geſtört wird, da ſonſt leicht ſchwere Krankheiten entſtehen könnten. Das übermäßige Einpacken in Betten iſt aber auch ſchädlich, weil dann die Hautthätigkeit zu ſtark wird und den Körper ſchwächt.

Was das Verrichten der Leibesnothdurft anlangt, ſo darf eine Wöchnerin unter keinen Umſtänden in den erſten acht Tagen das Bett verlaſſen, um jene zu verrichten, da ſonſt ſehr leicht Vorfälle und Erkältungen entſtehen. Am zweckmäßigſten iſt zu dieſem Behuf ein ſogenannter Unterſchieber (Stechbecken), eine länglich geformte Schüſſel von Blech mit breitem Rand und Deckel, welche nach Entfernung des letzteren der Wöchnerin untergeſchoben werden kann.

Ruhe der Wöchnerin.

Wie ſchon oben erwähnt wurde, bedarf nach der Niederkunft die Wöchnerin ſehr der Ruhe, und dieſe Ruhe muß man in körperlicher, wie in geiſtiger Hinſicht auf alle mögliche Weiſe zu erhalten ſuchen. Es iſt aber eine noch gar ſehr gäng und gäbe Unſitte, daß ſowohl unmittelbar nach der Niederkunft, als auch in den erſten Tagen nach derſelben eine Menge Neugieriger unter dem Scheine der Theilnahme kommen, in der That aber, um ihre Neugierde zu befriedigen, ob die Wöchnerin ſehr angegriffen iſt, ob das

Kindchen ein wohlgestaltetes ist, ob es verspricht, recht hübsch zu werden u. s. w. Diese Besuche sind geradezu gefährlich und müssen unter allen Umständen zurückgewiesen werden, denn der Wöchnerin wird dadurch nicht nur die nothwendige Ruhe geraubt, sondern sie wird dadurch aufgeregt. Die Besucher können es nicht unterlassen, Neuigkeiten angenehmer und unangenehmer Art zu erzählen, wodurch die Wöchnerin ebenfalls aufgeregt wird; ja manche besuchende Frauen sind sogar so thöricht, etwaige kleine Fehler am Kinde oder an der Wöchnerin in einem recht grellen Lichte zu sehen und ihre Verwunderung darüber der Wöchnerin zu erkennen zu geben, wodurch diese in Schreck, Angst und Furcht versetzt wird, woraus die nachtheiligsten Folgen entstehen können. Soweit es sich thun läßt, muß man die Wöchnerin ganz und gar fernhalten von allen häuslichen und wirthschaftlichen Geschäften; die geringste Kleinigkeit kann sie in Aufregung versetzen und großen Schaden anrichten.

Ein Haupterforderniß für die Gesundheit einer Wöchnerin ist ferner der tägliche Zutritt der frischen, reinen Luft in's Wohnzimmer. Am besten ist dieselbe aus einem gut gelüfteten Nebenzimmer zu beziehen, um allen Zug zu vermeiden.

Böse Brust.

Aus den verschiedensten Gründen, hauptsächlich, wenn zuviel Milch producirt und nicht ordentlich angetrunken wird, oder wenn die Milchausführungsgänge nicht in Ordnung sind, so daß die Milch in den Brüsten zurückbleibt, oder aber auch durch Erkältung und Gemüthsaffectionen entsteht oft genug eine sogenannte böse Brust; dieselbe wird nämlich hart, entzündet sich, es bildet sich Eiter und dieser bricht

endlich nach außen durch. Die Frauen haben dabei bedeutende Schmerzen, welche Ruhe und Schlaf stören. Außer Vermeidung directer, von außen wirkender Ursachen, begehe man die Vorsicht, wenn man Anhäufung von Milch wahrnimmt, die Frau auf etwas mäßigere Diät zu setzen und nebenbei mittelst Saugglases oder, in Ermangelung dessen, mittelst einer Thonpfeife, indem man den Kopf über die Brustwarze wegsetzt, die Milch aus der Brust zu ziehen. Außerdem lege man ein Tuch cravattenähnlich zusammen und unter die Brust und binde dieses Tuch auf dem Nacken zusammen, so daß die Brust in die Höhe kommt und nicht mit ihrer eigenen Schwere herabhängt, sondern gewissermaßen auf dem Tuche ruht. Die Brust halte man überhaupt warm nnd lege etwas Watte über dieselbe. Kommt es dennoch zur Eiterung, so kann man auf die besonders schmerzhafte Stelle ein vierfaches Leinenläppchen von der Größe eines Handtellers legen, welches man vorher in kaltes Wasser taucht und gelinde ausdrückt. Darüber lege man dann dick Watte, damit der nasse kalte Lappen überall vollständig mit Watte bedeckt ist, denn er soll nicht kühlend, sondern durch feuchte Wärme wirken. Damit fahre man auch fort, nachdem der Eiter seinen Ausweg nach außen gefunden, nur daß man dann nachher auf die Oeffnung ein Läppchen gelegt hat, welches mit ausgelassenem, reinem Rindertalg dünn bestrichen ist. Nie beeile man sich, dem Eiter durch Einschneiden einen baldigen Ausweg zu verschaffen, da es gar häufig vorkommt, daß der künstliche Schnitt oder Stich zuheilt und die Natur kaum ein paar Linien davon eine neue Oeffnung hervorbringt. Das Oeffnen aber, wenn es nöthig werden sollte, lasse man von einem Arzte vornehmen, damit keine Milchgänge getroffen werden. Innerlich wende man alle 2—3 Stunden abwechselnd Belladonna

und Bryonia an, und ſollte das Fieber, welches manchmal eintritt, bedeutend ſein, ſo gebe man noch dazwiſchen Aconit. Bewirken dieſe Mittel nach ein paar Tagen keine Beſſerung, ſo gebe man Mercurius vivus oder Hepar sulphuris ſo lange, bis ſich der Eiter entleert; dann reiche man abwechſelnd Mercurius vivus und Silicea. Ob der Eiter künſtlich zu entfernen ſei, kann aber auch nur ein Arzt entſcheiden.

Viele Frauen fürchten ſich vor dem ſogenannten Milchfieber. Es läßt ſich allerdings nicht in Abrede ſtellen, daß zur Zeit, wenn die Lebensthätigkeit hauptſächlich auf die Brüſte gerichtet iſt, bei der Aenderung, wo die Productivität nicht mehr nach der Gebärmutter ihre Richtung nimmt, ſondern nach den Brüſten, und beſonders bei Erzeugung von ſehr viel Nahrungsſtoff in denſelben, einige Fieberbewegung eintritt. Im Allgemeinen wird dies aber von geringem Belange ſein und meiſt ohne Schaden von ſelbſt ruhig vorübergehen. Iſt ſtärkeres Fieber zu dieſer Zeit vorhanden, dann hat dies meiſt ſeine Urſache in begangenen Fehlern, namentlich in Erkältung, und es liegt dann gewöhnlich irgend eine andere Krankheit zum Grunde.

Kleidung der Wöchnerin.

Die Kleidung einer Wöchnerin bezieht ſich natürlich im Wochenbette nur auf den Oberkörper. Wenn die Wöchnerin auch im Bette liegt, ſo iſt es doch nothwendig, daß der Oberkörper außerdem von einer Jacke und einem Halstuch erwärmt werden. Die Jacke ſei aber vollkommen weit genug, damit auch noch Watte auf die Bruſt gelegt werden kann. Den Kopf hülle ſie in ein leichtes Häubchen. Steht eine Wöchnerin auf, ſo kleide ſie ſich bequem, ja nicht zu enge, der Jahreszeit angemeſſen, nicht zu luftig, aber auch

nicht übertrieben warm. Zumeiſt ſchütze ſie ſich vor Zugluft. Viele Frauen fürchten, ihre ſchlanke Geſtalt nicht wieder zu bekommen und begehen in Bezug auf die Kleidung mannigfache Fehler. Sehr ſchädlich iſt namentlich das feſte Zuſammenbinden des Unterleibs, was oft ſelbſt auf Anrathen der Hebammen vorgenommen wird. Manche Wöchnerinnen ſuchen ein ſolch' feſtes Binden des Unterleibes damit zu bemänteln, als hätten ſie es der Wärme wegen gethan. Wenn eine Frau Hoſen trägt und unter der Crinoline zwei wollene Röcke, dann iſt der Unterleib geſchützt genug. Fürchtet eine Frau, einen ſogenannten Hängebauch zu bekommen, dann kann ſie eine ordentliche, regelrecht gefertigte Bauchbinde tragen, aber auch nur auf Anrathen eines Arztes.

Erſter Ausgang der Wöchnerin.

Es herrſcht die löbliche Sitte, anzunehmen, daß eine Frau erſt nach 6 Wochen den erſten Ausgang halten könne und dürfe. Dieſes iſt inſofern gut, als dadurch die Frauen einigen Anhalt im Betreff des erſten Ausganges haben, wodurch gewiß vielem Unglück vorgebeugt wird. Ganz richtig iſt jene Annahme aber doch nicht, denn im Allgemeinen muß ſich der erſte Ausgang nach der Witterung und der Jahreszeit richten. Es iſt jedoch ein gewaltiger Unterſchied, ob eine Frau im Sommer, wo beſtändiges, warmes Wetter herrſcht, oder ob im Winter, wo es rauh und kalt, oder im Frühling und Herbſt, wo das Wetter gewöhnlich ſehr unbeſtändig iſt, entbunden wurde; bei beſtändiger, ſchöner Witterung im Sommer, wenn es warm iſt, ſo daß manchmal kaum ein Unterſchied zwiſchen Zimmer- und Gartentemperatur zu bemerken iſt, kann die Wöchnerin ſehr wohl nach 4—5 Wochen anfangen in's Freie zu gehen. Iſt da-

gegen das Wetter unbeständig, zumal etwas stürmisch, dann werden im Frühling und Herbst und wieviel weniger im Winter bei Schneegestöber und großer Kälte, auch 6 Wochen kaum hinreichen, sondern die Wöchnerin wird gut thun, lieber noch 8—14 Tage länger im Zimmer zu bleiben. Dieß gilt natürlich Alles blos von einer Wöchnerin, welche sich vollkommen gesund fühlt.

Es ist ferner die an sich gewiß löbliche Sitte verbreitet, daß die Wöchnerin den ersten Ausgang in die Kirche hält, um Gott für seinen Schutz und Beistand zu danken, um ihm für die so herrliche Mutterfreude ihr Dankgebet darzubringen und vor Allem, um ihn zu bitten, sie und ihr Kind in seinen väterlichen Schutz zu nehmen. Und doch muß auch diese fromme Sitte wohl überlegt werden. Gar häufig ist es in den Kirchen noch lange, wenn schon die freie Natur erwärmt ist, kühl und dumpfig und namentlich erkältet man sich in der Kirche die Füße leicht. Schon manche Wöchnerin hat sich durch diesen ihren ersten Ausgang eine erhebliche Erkältung und Krankheit zugezogen. Wenigstens gehe sie in den Nachmittagsgottesdienst, der nicht so lange anhält, und schütze sich mehr vor Kälte, als es die Jahreszeit zu erfordern scheint. Es läßt sich aber gewiß recht gut thun, daß jede Frau, bevor sie den Kirchgang hält, erst einige Tage die freie Luft genießt in einem Garten oder freien Platz; sie braucht ja deßhalb nicht zu Spiel und Tanz zu gehen, ehe sie das Gotteshaus besucht hat.

Vierter Abſchnitt.

Die Nahrung des Kindes.

Das Kind an der Mutterbruſt iſt das glücklichſte Geſchöpf auf der Welt; denn es hat in der Milch derſelben Alles, was es zum Leben, zum Wachsthum, zur Entwicklung gebraucht.
Dr. Cumming.

Nachdem das Kind gebadet und in's Bettchen gelegt worden iſt, wird es auch in einen ſanften Schlummer verfallen. Sind Mutter und Kind nach ein Paar Stunden erwacht, dann muß letzteres die Mutterbruſt bekommen, um nur von dieſer ſeine Nahrung zu empfangen. Früher legte man die armen Kleinen erſt nach einigen Tagen an, wenn es oft zu ſpät war und das Stillen manchmal nicht mehr ermöglicht werden konnte. Während dieſer Zeit gab man dem Kinde Säftchen und Tränkchen und beſonders abführende Mittel, um den Darm vom Kindspech zu reinigen. Auf der einen Seite entzog man ihm die paſſende Nahrung, auf der andern ſchwächte man noch dazu. Die erſte Milch, wie ſie von einer Niedergekommenen geboten wird, enthält gerade das Nothwendige, um nährend und reinigend auf den kindlichen Organismus einzuwirken. Die erſte Milch der Wöchnerinnen ſteht blos eine Stufe höher, als das Fruchtwaſſer, in welchem das Kind im mütterlichen Leibe ſchwamm; ſie enthält verſchiedene Salze, welche die verſchiedenſten Ab-

führmittel mehr denn beſſer erſetzt und bietet zugleich den zweckdienlichſten Nahrungsſtoff. Die erſte Milch, das ſogenannte Collostrum, kann von nichts Anderem erſetzt werden. Es iſt aber auch deshalb nothwendig, daß nach ein paar Stunden das Kind angelegt wird, weil dadurch die Milch nach den Brüſten hingezogen wird und der weibliche Organismus ſich leichter und ſicherer an die Umwandlung, welche in ihm vorgehen muß, gewöhnt. Dazu kommt, daß die Bruſtwarzen am Erſten zum ferneren Stillen vorbereitet und paſſend gemacht werden. Freilich muß man vorher die Warzen gehörig reinigen, da ſich durch vorher ausfließende Milch manchmal Unreinigkeit auf ihnen anſammelt, welche die Milchausführungsgänge verſtopft. Außerdem ziehe man die Warzen ordentlich hervor, daß ſie der kindliche Mund faſſen kann. Wie aber eine Wöchnerin, wenn ſie gerade im heftigen Schweiße liegt, weder das Bett verlaſſen, noch die Wäſche wechſeln darf, ſo muß auch beim Anlegen des Kindes die Mutter liegen bleiben, damit ſie weniger der Erkältung ausgeſetzt iſt. Man iſt im Irrthum, wenn man meint, eine Wöchnerin müßte im Sitzen ſtillen.

Will das Kind die Bruſt nicht nehmen, dann kann man etwas ganz ſüßes Zuckerwaſſer an die Warzen ſtreichen, um das Kind ſo zum Saugen zu locken.

Das Verfahren, das Kind nach ein Paar Stunden ſchon anzulegen, iſt das alleinig richtige, die Muttermilch die alleinig paſſende Nahrung. Der ganze kindliche Organismus iſt ſo eingerichtet, daß ihm Nahrung geboten werden muß, welche nicht erſt durch Kauen und Einſpeicheln zum Verdauen paſſend zu machen iſt. Das Kind verlangt eine Nahrung, welche ſchon vorbereitet iſt, und dieſe iſt die Muttermilch. Dem Kinde fehlt der Kauapparat, Zähne oder feſte Kinnlade, es fehlt der Mundſpeichel, um auflöſend und ein-

hüllend die Nahrung dem Körper so zu gewähren, daß sie passend und zum Wohle und Gedeihen des Kindes verwendet werden kann. Blos der Saugapparat ist vollständig ausgebildet, und diesen soll man auch bald nach der Geburt des Kindes in Bewegung setzen. Es fehlen aber auch im Magen und im Darme des Kindes diejenigen Vorrichtungen, welche erforderlich sind, soll aus breiigen oder flüssigen Stoffen erst durch Umänderung ein Speisesaft hergestellt werden, den das Kind verdauen, d. h. aus dem es das zum Leben und Gedeihen Nothwendige ausziehen und auffangen kann. Genügt die erste Muttermilch nicht, um die gehörige Ausleerung des Kindes, täglich etwa 3—4 Male, zu erzielen, dann nehme man ja nicht seine Zuflucht zu Abführmitteln oder sonstigen Säftchen, da sich die Ausleerung sehr leicht durch ein paar Klystiere von lauwarmem Wasser und ein wenig Salz erzielen läßt. Man bedenke doch, daß ein abführendes Mittel den ganzen Organismus angreift, durch den ganzen Körper geht und man es nicht in der Gewalt hat, daß es nicht hier und da schädlich wirkend in den kindlichen Organismus eingreift, während ein Klystier hauptsächlich den Mastdarm trifft und denselben zu etwas schnellerer Bewegung, d. i. zur Entleerung, reizt.

Das Selbststillen.

Jede Mutter hat die heilige Verpflichtung, ihr Kind selbst zu stillen. Abgesehen davon, daß dem Kinde keine zweckmäßigere Nahrung gegeben werden kann, als die Muttermilch, daß also jede Mutter, wenn sie ihrem Liebling das Beste und Zuträglichste zukommen lassen will, ihm die Brust reichen muß, ist es auch um des Wohles der Wöchnerin willen, daß sie stillt. — Es wurde früher gezeigt, daß nachdem die

Gebärmutter das Kind ausgestoßen hat, sich die Geschlechtsthätigkeit auf die Brüste wendet; letztere lösen gewissermaßen die Gebärmutter ab. Der ganze bildende Nahrungsstoff, welcher vorher dem Uterus zuströmte, bekommt eine andere Richtung; er wendet sich nach den Brüsten, um dort von dem Kinde eingesogen zu werden. Wollte man diesen natürlichen Gang stören, so griffe man ja gewaltsam in den ganzen Organismus ein. Stillt eine junge Mutter nicht, dann häuft sich der Milchsaft — nach einigen Tagen wirkliche Milch — in den Brüsten an, reizt diese und versetzt die Wöchnerin nach und nach in die größte Gefahr. Milchversetzungen, Entzündung und Vereiterung der Brüste, Kindbettfieber und unzählige andere Krankheiten folgen daraus. Und selbst dann, wenn das Stillungsgeschäft nicht so recht in Gang kommen will — es macht manchmal anfangs gar viel Beschwerden — muß es doch mit aller Consequenz durchzusetzen gesucht werden. Scheint die mütterliche Warze zu klein, so versuche man es mit einem Gummiaufsatz und ziehe etwas an der Warze, damit sie heraustritt. Man scheue keine Mühe, und haben einige Versuche kein günstiges Resultat geliefert, so schrecke man deshalb nicht gleich zurück. Die Ausdauer wird oft herrlich belohnt. Es ist aber auch nicht nöthig, daß die übeln Folgen des Nichtstillens gleich im Wochenbette auftreten, sondern sie entstehen manchmal ziemlich lange darnach. Gebärmutterblutungen, der gewiß sehr lästige und ekelhafte Weißefluß, ja sogar Verhärtungen und Krebs der Gebärmutter können durch Nichtstillen vorbereitet werden. Bei manchen Frauen ist aber die Bequemlichkeit, die Vergnügungssucht der Leichtsinn so groß, daß sie Alles aufwenden, um des Stillungsgeschäfts überhoben zu werden; sie überreden sich und andere damit: „Es geht nicht", und haben vielleicht noch gar keinen ernst-

lichen Versuch gemacht oder suchen sonstige Scheingründe hervor. Solche Frauen führen gar nicht mit Recht den Namen „Mutter“. Sie lassen sich die gröbsten Pflichtverletzungen gegen ihr Kind zu Schulden kommen.

So lange das Kind im Mutterleibe gebildet und genährt wurde, ungefähr eben so lange soll es auch nach Verlassen des Mutterleibes von dem Weibe genährt werden. Nichtstillende Frauen erfüllen also ihre Pflicht blos zur Hälfte. Jörg sagt mit etwas andern Worten: „Eine Frau, welche die Kraft und Macht hat, ihr Kind zu stillen und es dennoch unterläßt, braucht sich blos noch zu wünschen oder zu verlangen, daß eine andere Frau für sie schwanger sein solle. So unsinnig dies eine Frau finden würde, so wäre es doch nicht mehr und nicht weniger gegen die Natur gesündigt, als wenn eine Mutter ihr Kind von einer andern Person stillen ließe.“

Viele Frauen glauben, ihre weiblichen Reize gingen durch das Stillen verloren, weil sie sich für den Augenblick nicht mit allerhand Putz anthun und vor den Leuten sehen lassen können. O! in welchem Irrthum befinden sich solche Weiber! Es findet gerade das Gegentheil statt. Das Nichtstillen, dieser Eingriff in den naturgemäßen Gang des Organismus der niedergekommenen Frau wird durch frühes Altern und Verblühen gestraft. Stillt eine Mutter nicht, dann bekommt sie gewöhnlich nach 6 Wochen ihre Regel wieder, d. h. es tritt der vorschwangere Zustand wieder ein. Die Gebärmutter hat sich nothdürftig erholt und die Folge ist, daß sich die Frau sehr bald wieder in gesegneten Umständen befindet. Es giebt Frauen, welche nicht stillen und deshalb fortwährend Kinder gebären. Abgesehen davon, daß solche Frauen schwächlich und elend werden, zu den ver-

schiedensten Krankheiten mehr fähig sind und vor der Zeit altern, daß solche Frauen fortwährend das eine, Erzeugung und Nahrung spendende Organ, die Gebärmutter, angreifen, während das andere, die Brüste, fortwährend müßige Zuschauer sind, gebären solche Frauen in der Regel auch nur schwächliche Kinder, welche manchmal kaum lebensfähig sind, und sie versündigen sich also im höchsten Grade auf diese Art und Weise an ihrem eigenen Fleisch und Blut. Leider, Gott sei es geklagt, giebt es heut zu Tage noch genug gewissenlose Hebammen, welche zu bequem sind, und, wenn das Stillen nicht leicht von Statten gehen will, die Mühe scheuen, rathend und helfend der Wöchnerin zur Seite zu stehen, oder sie sehen den Wunsch der Wöchnerin, nicht zu stillen, und fürchten den guten Stand zu verlieren, wenn sie auf die Wünsche der Frau nicht eingehen; ja, sie sind wohl gar noch behilflich, die Unmöglichkeit des Stillens recht klar zu machen. Ja, man sollte es kaum glauben, selbst Aerzte, zumal Hausärzte, von dem Wunsche der Mutter unterrichtet, lassen sich bereitwillig finden, damit sie als Hausärzte nicht etwa abgesetzt würden und einen gut zahlenden Kunden nicht einbüßen, Umstände aufzusuchen, daß das Stillungsgeschäft nicht vorgenommen werden könnte, daß es wenigstens aus diesen und jenen Gründen nicht rathsam sei, mögen nun die Umstände zum Stillen noch so günstig sein. Ein in Aussicht stehender Ball, den man als stillende Mutter nicht besuchen kann, oder sonstige Vergnügungen, sind doch gar zu häufig die Ursache, weshalb eine junge gesunde Mutter ihre heilige Mutterpflicht verletzt. Es wäre für mich eine große Genugthuung, wenn diese Zeilen dazu dienten, nur einigen Müttern ihre Pflicht vor Augen zu führen, nur einigen die Nothwendigkeit des Selbststillens einleuchtend zu machen. Und gäbe es nur eine Mutter, welche sich vorgenommen

hätte, durch fremde Hilfe nach der Niederkunft ihr Herzenskleinod aufzuziehen, welche durch diese Zeilen von ihrem Vorsatz abkäme und bereitwillig ihrem Kinde die Brust reichte, schon dann wäre viel gewonnen.

Es giebt allerdings Gründe, aus welchen eine junge Mutter so unglücklich ist, ihr Kind nicht selbst stillen zu können und auf Mittel und Wege sinnen muß, welche nothdürftig die Muttermilch ersetzen sollen, und müssen. Solche Mütter sind aber zu bedauern und vollkommen wegen Pflichtverletzung freizusprechen. In erster Reihe sind es fortererbende Krankheiten, bei denen, wäre die Mutter von der einen oder andern befallen, das Stillungsgeschäft unterlassen werden muß. Diese Krankheiten sind hauptsächlich Schwindsucht (Tuberculosis), Scrophulose und die Lustseuche (Syphilis). Bei andern Krankheiten wird es in den seltensten Fällen nöthig werden, daß die Mutter ihrem Kinde die Brust entzieht, und bei diesen wird der Arzt von selbst bestimmen, welchen Weg die Wöchnerin einschlagen soll.

Ein weiterer Grund des Nichtstillens findet sich darin, daß es manchmal Brust und Brustwarze geradezu unmöglich machen; durch vieles und starkes Schnüren in der Zeit, in welcher sich die Brüste bei der Jungfrau anfangen zu entwickeln, oder bei Beeinträchtigung der Brüste während der Schwangerschaft der Frau sind die Brustdrüsen, die Trägerinnen der Milch, oder die Ausführungsgänge derselben, oder die Warzen so gedrückt und degenerirt worden, daß auf der einen Seite die Brüste nicht im Stande sind, Milch zu produciren, auf der andern die Ausführungsgänge die Milch nicht durchlassen und die Warzen oft winzig kleine sind, daß gar nicht daran zu denken ist, daß an denselben ein Kind saugen kann. Manche Frauen, die sogenannten Mannweiber, haben einen dem männlichen so ähnlichen Körperbau, daß

ſelbſt bei Vorſicht und Mühe die Bruſtdrüſe klein bleibt und zum Stillen wenig geeignet iſt. Solche Frauen ſcheinen eine gut entwickelte Bruſt zu haben, aber die Drüſe ſelbſt iſt klein geblieben und ſelbſt, wenn ſie anfangs ſtillen können, werden ſie es nicht lange durchführen, weil dann die Milch bald wegbleibt. Wäre eine Frau allzu nervenſchwach, wäre ſie ganz beſonders geneigt vor jeder Kleinigkeit zu erſchrecken und in Furcht und Angſt zu gerathen, oder wäre ihr Temperament ſehr zu Zorn und Aerger geneigt, dann kann ſich der Arzt auch manchmal veranlaßt ſehen, das Stillen zu unterſagen. Nach den verſchiedenſten Gemüthsaffektionen, nach Furcht, Angſt, Schreck, Eiferſucht, Aerger, bei zu großer Dürftigkeit, Noth, bleibt manchmal ganz plötzlich die Milch weg und dann hört natürlich das Stillen von ſelbſt auf; dadurch aber, daß die Milch plötzlich wegbleibt, können bedeutende Krankheiten entſtehen. Wäre alſo eine Frau zu dieſem oder jenem disponirt, dann kann es zwar in manchen Fällen beſſer ſein, wenn nicht geſtillt wird, was aber blos ein Arzt beſtimmen kann.

Wäre aus einer Urſache Entzündung und Eiterung der Bruſt eingetreten, dann müßte das Stillen unterlaſſen werden, wenn die ganze Bruſt davon ergriffen wäre, wäre aber blos ein kleiner Theil entzündet, dann kann die Mutter ruhig ihr Kind fort ſtillen. Zuweilen iſt ſoviel Milch vorhanden, daß man meinen könnte, die Frau vermöge zwei Kinder zu ſtillen, es fehlt aber die Güte der Milch, dieſelbe enthält nicht die Theile, welche zum Leben und Gedeihen des Kindes nothwendig ſind oder doch blos in geringem Maße. Dann bleibt das Kind ſchwächlich und nimmt nicht zu. Gewahrt dieſes eine ſtillende Mutter, dann müßte ſie den Arzt bitten, die Milch zu unterſuchen und zu beſtimmen, ob das Kind aus einem andern Grunde nicht gedeiht oder ob ſie zu

ſchlechte Milch habe und ob ſie fortſtillen ſolle. Damit eine Mutter eine ſehr gute, geſunde, nahrhafte Milch ihrem Liebling bieten kann, muß ſie ſowohl Fleiſch als vegetabiliſche Nahrungsſtoffe in wohl vertheiltem Maße genießen. Sie eſſe nicht blos viel Fleiſch von den verſchiedenſten Sorten, ſondern auch ſtärkemehl- und zuckerhaltige Nahrungsmittel, ſodann Milch, Eier, Brod, Butter. Die Milch beſteht aus weißen Milchkügelchen, Butter, Käſe, Milchzucker und mehrern ſogenannten Salzen. Die Mutter muß alſo eine Nahrung genießen, welche ſich im weiblichen Organismus in Milch umwandelt. Als Getränk wähle die Frau Milch, leichtes Bier und beſonders friſches, reines Waſſer. Wäre ſie des Vormittags an Chokolade oder Warmbier gewöhnt, ſo können dieſe Getränke fort genoſſen werden, doch müßten die Gewürze in Wegfall kommen. Wein und Spirituoſen laſſe eine Stillende, welche zumal gute Milch erzielen will, ganz weg. Der Genuß des reinen (ſchwarzen) chineſiſchen Thees, ohne Vanille und Zimmet kann auch fortgeſetzt werden. Die Mutter ſtille das Kind mit Luſt und Liebe, lege es aber nicht zu oft an. Das Kind darf nur alle 3 bis 4 Stunden zu trinken bekommen. Legt man zu oft an, dann bekommt das Kind auch ſchlechte Milch, denn die in die Brüſte zugeführten Nahrungsſtoffe müſſen daſelbſt erſt zu wirklicher Milch bereitet werden, es muß eine gewiſſe Zeit vergehen, ehe die Milch gewiſſermaßen fertig werden kann. Auch hier geben uns die Thiere den Beleg an die Hand; will man nämlich bei einer Kuh gute Milch erzielen, dann darf ſie nicht öfters als täglich drei Mal gemolken werden, denn ſonſt bekommt man wohl etwas mehr, aber weniger gute Milch. Manche Wöchnerin nimmt aber das Kind an die Bruſt, ſo oft dieſes ſchreit; dieſes iſt ein ſehr großer Fehler. Jede Mutter überlege ſich doch, weshalb ein Kind ſchreit.

Erſtens wenn es Durſt hat. Wenn es alle 3 bis 4 Stunden die Brüſte leer trinkt, dann hat es bei geſunder Milch genug. Zweitens wegen Krankheit, dann hilft das öftere Anlegen nicht, ja es kann ſchaden. Drittens weil das Kind zu warm oder zu kalt liegt, weil es von dem oder jenem gedrückt oder geſtochen wird; manchmal ſind Nadeln in die Bettchen gefallen, oder das Kind kann ſich nicht bewegen, dann hilft das Anlegen auch nicht. Oder das Kind ſchreit, weil es trocken gelegt oder gereinigt ſein will, dann hilft das Anlegen erſt recht nicht. Durch das öftere Anlegen werden die Kinder nicht nur verwöhnt, ſondern man ſchadet ihnen auch, da ſie von dem einen Stillen zum andern nicht verdaut haben; der kindliche Magen wird überladen, woraus dann wieder Brechen, Durchfall, Leibſchmerzen u. ſ. w. entſtehen; es werden alſo dieſe Krankheiten, wie oben bemerkt wurde, nur unterſtützt und verſchlimmert. Es giebt auch Kinder, welche ſchreien, um ſich eben einmal recht auszuſchreien. Eine recht genau beobachtende Mutter weiß das Schreien ihres Kindes ganz genau zu beurtheilen, ihr feines Muttergefühl ſagt ihr gleich, welches Anliegen befriedigt werden ſoll. Deshalb laſſe man ſich durch das Schreien des Kindes nicht verleiten, öfters als alle 3 bis 4 Stunden zu trinken zu geben. Es ſchadet auch nicht, wenn ein Kind ſich manchmal ein Bischen ausſchreit, die Lungen erweitern ſich und werden dadurch gekräftigt. Auch kann es gewiß nicht verlangt werden, daß ein ſolches kleines Weſen die ganze Zeit über ganz ruhig daliegen ſoll. Manche Mütter verlangen wohl gar, daß ein Kind fortwährend ſchlafe; daſſelbe will auch wachen und ſeine Gegenwart zu erkennen geben. An manchen Orten herrſcht noch der irrige Glaube, es ſchreie ein Kind blos, um Nahrung zu bekommen, und manche Frauen können ſich gar nicht genug beei-

len, diesem angeblichen Wunsche nachzukommen. Durch das Vorstehende wird aber gewiß jede junge Mutter belehrt werden, daß dem nicht so ist, sollten ihr auch hundert Mütter oder Tanten das Gegentheil glauben machen wollen.

Wie schon oben erwähnt worden ist, bedarf die Frau der Ruhe. Wenn sie am Tage ihren häuslichen Geschäften nachgegangen ist, geschafft und gearbeitet hat, muß sie wieder neue Kräfte sammeln, um am nächstfolgenden Tage wieder gestärkt und gekräftigt an die Arbeit gehen zu können; sie bedarf insbesondere des Schlafes. Aus diesem Grunde muß das Kind so gewöhnt werden, daß es auch in der Nacht schläft und nicht durch sein Schreien um Nahrung den Schlaf der Mutter verscheucht. Gar viele Mütter haben mir schon entgegengehalten: „Es geht nicht, ich bin schon froh, wenn das Kind blos ein oder zweimal kommt"; aber ich kann versichern, daß, wenn die Frauen folgen, es allemal gegangen ist. Wenn ein Kind Abends um 10 Uhr noch einmal angelegt worden ist, dann muß es schlafen bis früh um 6 Uhr, wo dann die Mutter auch hinreichend durch Schlaf erquickt sein wird. Meldet sich das Kind in den allerersten Tagen seines Lebens mitten in der Nacht, oder ist ein Kind durch nächtliches Anlegen schon verwöhnt worden, dann lasse man es erst etwas ausschreien und gebe ihm dann, wenn die Lippen sehr trocken sind, ein Paar Löffelchen Zuckerwasser; führt man dieses selbst bei Kindern in einem Alter von einem Tag consequent durch, so werden sie nach 3 bis 4 Tagen während der Nacht nicht mehr nach Nahrung verlangen, sondern ruhig die ganze Nacht schlafen, vorausgesetzt, daß das Kind gesund und gesunde, nahrhafte Milch bekommt.

Sehr schädlich ist es, das Kind, während es schläft, an die Mutterbrust zu legen oder an derselben einschlafen zu

lassen. Der Säugling läßt sich dies zwar gerne gefallen, allein während des Schlafes bleibt Milch im Munde des Kindes zurück, welche nicht verschluckt wurde, die zurückgebliebene Milch zersetzt sich und wirkt reizend auf die Schleimhaut des Mundes, wodurch Entzündungen, Schwämmchen u. s. w. hervorgerufen werden.

Soll das Stillen ordentlich von Statten gehen, dann muß es die Mutter mit Lust und Liebe ordentlich lernen. Die wenigsten Mütter verstehen es gleich im Anfange; natürlich müssen sie dann von der Hebamme hinreichend unterstützt werden. Die Mutter lege das Kind in ziemlich horizontaler Lage an und drehe es herum, sobald es an die andere Brust gelegt werden soll. Besondere Obacht und Aufmerksamkeit verwende sie darauf, daß das Kind nicht zu viel und nicht zu hastig trinkt, und daß die Nasenöffnungen des Kindes, durch welche es beim Säugen Luft einathmen muß, gehörig frei sind, daß überhaupt das Kind, welches saugen soll, durch die Nase frei athmet.

Ueberhaupt sollte sich jede Mutter gewöhnen, sobald ihr etwas Unregelmäßiges auffällt, ihren Arzt gleich zu befragen. Es ist sehr verderblich, erst Rathschläge von guten Freundinnen oder Hebammen zu befolgen, da diese nicht allemal im Stande sein werden, das Richtige zu rathen.

Es ist schon viel darüber gestritten worden, ob man einer Wöchnerin den Säugling ins Bette geben dürfe. Oft wird sich das kleine Wesen bei der mütterlichen Wärme recht wohl befinden, wohler als in seinem Bettchen, und es dürfte bei der nöthigen Beaufsichtigung diesem Verfahren nichts entgegenzuhalten sein. Schläft aber eine Wöchnerin sehr unruhig, wirft sie sich im Schlafe viel hin und her, dann ist es allerdings besser, wenn sie den Säugling nicht bei sich hat. Die Sorge wegen des Erdrückens des Kindes ist

meist übertrieben, es kann aber zuweilen gedrückt werden und dadurch Schaden erleiden.

So soll das Kind ungefähr bis zu dem Eintritt der Zahnperiode Leben und Nahrung aus der Mutterbrust ziehen, dann erst kann die Mutter mit gutem Gewissen sagen: Ich habe an meinem Kinde bis jetzt die Mutterpflicht erfüllt, Gott möge helfen, es durch andere passende Nahrung weiter zu erziehen. Leider treten aber oft während des Stillens Erscheinungen und Zufälligkeiten ein, wodurch die Mutter veranlaßt wird, schon früher dem Kinde ihre Nahrung spendende Brust zu entziehen. Namentlich verbietet sich das Stillen von selbst, wenn die Milch nach und nach in den Brüsten versiecht. Dies kann früher oder später stattfinden, und eine Mutter muß sich dann geduldig darein fügen. Ein weiterer Grund eines vorzeitigen Entwöhnens ist der, wenn trotz des Stillens die Frau von Neuem schwanger wurde. Auch da muß das Stillen aufgegeben werden, weil sonst nach zwei ganz verschiedenen Richtungen hin verschiedene Nahrungs- und Bildungsstoffe von der Naturkraft geschaffen werden müßten und beide Bildungsstätten die nöthige gute Nahrung nicht bekommen würden; eine würde gewiß darunter zu leiden haben.

Ein gleicher Fall tritt ein, wenn sich die Regel wieder einfindet. Das einmalige Auftreten derselben entscheidet noch nicht, tritt sie aber zum zweiten, ja wohl gar zum dritten Mal ein, dann muß das Stillen auch unterbleiben. Ob eine eintretende Krankheit das Stillen als unpassend erscheinen läßt, dieses zu unterscheiden muß dem Arzte überlassen bleiben. Bei manchen Krankheiten dürfte es geradezu gerathen sein, fort zu stillen, z. B. bei Krankheiten des Uterinsystems, weil sonst solche Krankheiten durch das Entwöhnen verschlimmert werden würden. Ist es aber eine Krankheit,

bei welcher die Beschaffenheit der Milch sich verändert und das Kind schlechte Nahrung bekommen würde, dann muß freilich vom Stillen abgesehen und auf andere Mittel zur Ernährung des Kindes Bedacht genommen werden. Bekommt aber ein Kind kein Erbrechen, keinen Durchfall, kein Bauchweh, dann ist auch in der Regel die Milch noch gut, doch auch hier muß der Arzt entscheiden.

Manchmal treten bei Stillenden scheinbar kleine Uebel auf, auf welche die Frauen nicht genug achten, z. B. Augenschwäche, allgemeine Schwäche und Hinfälligkeit, rheumatische Schmerzen u. s. w. Diese lasse die Frau ja nicht einwurzeln, sondern befrage einen Arzt.

Das Auffüttern der Kinder.

Gar zu oft wird, wenn das Stillungsgeschäft nicht gleich so recht in Gang kommen will, von Unwissenden und Unverständigen zu dem schädlichen Auffüttern des Kindes gerathen. Wenn doch solche Rathgeber nur ihre Weisheit für sich behielten und nicht durch ihr Klugthun und Wichtigmachen gewissermaßen den ersten Stein auf die Gesundheit des Kindes würfen; denn sie haben gar keine Idee von dem Organismus eines Neugebornen, abgesehen davon, daß ihnen jedwede medizinische Kenntniß abgeht, einen wahrhaft guten Rath zu geben. Das kann doch nicht etwa ein Grund für die Vortrefflichkeit ihrer guten Rathschläge sein, daß es bei einer zweiten, dritten, vierten Frau u. s. w. auch so gemacht worden und daß Alles gut gegangen sei. Sie können nicht beurtheilen, ob nicht dennoch in den einzelnen Fällen für die Kinder bleibende Nachtheile entstehen, z. B. Scrophulose, die sich allen oberflächlichen Anschauungen entziehen. Und wenn das Auffüttern bei zehn Kindern

glückt, so ist dieses noch lange kein Grund, daß es auch bei dem elften glücken muß. So lange einigermaßen etwas Naturgemäßeres gethan werden kann, wäre es doch sehr fehlerhaft, wollte man zu Naturwidrigem seine Zuflucht nehmen.

Es ist schon oben erwähnt worden, daß der kindliche Organismus nach der Geburt noch nicht zum selbstständigen Leben ausgebildet ist, das Kind ist etwas Werdendes, es ist ein vom erwachsenen Menschen ganz verschiedenes Wesen. Die ganzen Bewegungen sind unbeholfen, hilflos. Aber besonders die innere Einrichtung ist eine sehr verschiedene, eine werdende. Die Mundschleimhaut ist noch nicht hinreichend ausgebildet, was auch von den Mundspeicheldrüsen gilt, es fehlt der Kauapparat; der Magen ist mehr schlauchförmig, und der ganze Darm kürzer und ungeeignet, aus fester Nahrung Lebenssaft einzusaugen. Das Kind ist von der Natur angewiesen, eine Nahrung, die Muttermilch, zu sich zu nehmen, in welcher die Verdauung schon vorbereitet ist. Dem Kinde geht das Vermögen ab, den Bissen oder die sonstige Nahrung, mag sie auch in Gestalt eines Breies gegeben werden, einzuspeicheln und schon im Munde etwas zur Verdauung aufzulösen. Es fehlen dem Magen Drüsen und in Folge dessen Säfte, welche die Verdauung weiter vorbereiten, und es geht dem ganzen Darm die Möglichkeit ab, aus einem Speisebrei Lebenssaft einzusaugen. Wenn eine Mutter dieses bedenkt, so muß sie das Thörichte des Auffütterns einsehn und sie wird ihren Liebling nicht mit Brei u. s. w. belästigen, bei dem er nicht gedeihen kann, der ihn siech und krank machen muß. Unzählige Kinderkrankheiten stammen von dem Auffüttern her. Magen- und Darmkrankheiten, Krankheiten der Schleimhäute, Hautausschläge der mannigfachsten Art. Es giebt genug Gegenden, wo selbst Wochen-

kinder schon den lieben Kaffee und die Kartoffeln kennen lernen müssen. Bei alledem scheinen die Kleinen doch zu gedeihen, weil man auf mannigfache Uebelstände und Schädlichkeiten, welche auf das Kind einwirken, gar nicht Obacht hat, weil man gewissermaßen von anderer Leute Kinder gewohnt ist, daß die und jene Krankheit eintritt, ja weil man kein theilnehmendes Ohr für das Gewimmer der armen Kleinen hat. Noch einmal, das Auffüttern kleiner Kinder ist höchst schädlich, und daß zuweilen ein Kind beim Auffüttern gedeiht, spricht durchaus nicht für diese Ernährungsweise. Sieht man vollends, wie von den Kinderwärterinnen der Brei verabreicht wird, wie sie denselben erst eine Weile in den Mund nehmen, um ihm die gehörige Temperatur zu geben, so wird man von dem heftigsten Ekel ergriffen. Eine Mutter, welche duldet, daß ihr Kind aufgefüttert wird, kann dasselbe nicht lieb haben.

Eben so schädlich sind die verschiedenen Theearten, welche man an manchen Orten noch gewohnt ist, dem Kinde zu verabreichen. Leider leben manche Frauen noch heut zu Tage in dem thörichten Wahn, ihr Kind mit Thee aufziehen zu können. In dem Thee findet aber das Kind gar nichts, was zu seinem Gedeihen erforderlich ist, als allenfalls das Wasser. Ja die Kinder werden durch die dem Thee innewohnende Arzneikraft blos krank. Viele schlagen es gering an, Kamillenthee zu verabreichen. Mehrere berühmte Aerzte sagen aber mit Recht: „Es sterben jährlich mehr Kinder am Kamillenthee, als an andern Krankheiten.“ Viele Wartefrauen, selbst Hebammen, sind schnell bei der Hand, wenn es sich darum handelt, ein Säftchen oder einen Thee zuzubereiten. Eine jede Frau sei deshalb sehr auf der Hut, daß ihrem Liebling nichts dergleichen geboten werde.

Eben so schlecht rathen diejenigen, welche zur Ernährung

eines kleinen Kindes einen ſogenannten Zulp, Peter, oder wie er genannt wird, vorſchlagen. Er iſt direkt ſchädlich, denn er ruft viele Krankheiten hervor, von denen ſolche Kinder, welche reinlich gehalten werden und nicht zulpen, verſchont bleiben. Es iſt mit den größten Schwierigkeiten für den Arzt verbunden, wenn er in einer Familie den eingewurzelten, eingebürgerten Zulp wieder über Bord werfen will, ſo tief wurzelt der Glaube bei vielen Hebammen, Großmüttern und Tanten, daß er nicht ſchade, weil unzählige andere Kinder ſich auf und groß gezulpt hätten. Dazu kommt, daß der Rath meiſt von ſolchen Frauen ertheilt wird, denen die Wöchnerin ein hinreichendes Urtheil zutrauen zu dürfen glaubt. Alte Hebammen und Kindermuhmen ſind ſo verſeſſen auf den Zulp, daß manche meinen, es geht ohne Zulp gar nicht. Wenn das arme Kindchen kaum einen Laut von ſich giebt, ſich kaum in ſeinem Bettchen regt, ſo iſt man auch ſchon mit einem Zulp bei der Hand. Freilich erſpart man dadurch einige Zeit, bedenkt aber nicht, daß man dem Kinde ein langſam wirkendes Gift in den Mund ſtopft. Selbſt bei der allergrößten Reinlichkeit iſt es nicht möglich, vom Zulpen das Schädliche abzuwenden. Ich will ganz abſehen von den Zulpen, zu welchen ein unreiner Lappen oder Fetzen Zeug genommen wurde, oder wo der Zulplappen zu zwei- oder dreimaligem Gebrauche dienen muß, oder wo der angefertigte Zulp erſt ſtundenlang auf ſchmutziger Bank oder ſchmutzigem Tiſch ſich herumgetrieben hat, oder wo er von dem vorgekauten Brote einer alten zahnloſen Wärterin angefüllt wird, oder wo ihn die wartende Perſon erſt eine Zeit lang in den Mund nimmt, um ihn weich zu machen und ihm die gehörige Temperatur zu geben. Angenommen, es würde große Reinlichkeit beobachtet, es würden jedesmal friſche Zulplappen genommen, und alles

das Ekelhafte, welches oben erwähnt wurde, vermieden, so schadet der Zulp doch, selbst wenn er oft erneuert wird. Das Kind bekommt durch ihn fehlerhafte Nahrung, denn es bleibt sich gleich, ob das Kind den Brod-, Semmel- oder Zwiebackbrei aus einem Löffel oder aus einem Lappen bekommt; es empfängt eine Nahrung, aus der es nicht Lebenssaft und Kraft ziehen kann. Die Hauptsache aber ist, daß der Zulp nicht so oft erneuert werden kann, als er schnell in Säuerung übergeht. Damit er etwas schmackhaft wird, fügt man dem Inhalt etwas Zucker bei und sobald dieser mit dem Inhalte zusammenkommt, beginnt auch sofort die Gährung. Mag diese anfangs auch noch so gering sein und von unsern abgestumpften Geschmacks- und Geruchsnerven noch nicht wahrgenommen werden, so empfindet doch der zarte Bau des Kindes diese Säuerung sogleich. Außerdem wird durch den Zulp der Mund des Kindes verunreinigt und belästigt, das Zahnfleisch wird roth und locker, die ganze Mundschleimhaut entzündet und es entstehen Schwämmchen. Der Magen wird versäuert und es entstehen eine Menge Magen- und Darmkrankheiten, sowie auch Nervenkrankheiten und besonders Krämpfe. Die Schwämmchen werden im Allgemeinen viel zu gering angesehen, sie machen viel Schmerzen und Unruhe und können die Ursache sein, daß das Kind nicht mehr trinkt, weil es Schmerz dabei empfindet und in Folge dessen sehr abkommt. Wenn ein Erwachsener solche Pilze im Munde, Schlund und Magen hätte, er würde gewiß nicht gleichgültig drein schauen, und bei einem kleinen, hilflosen Geschöpf machen viele Nichts daraus. Der Zulp ist dem Kinde sehr bald angewöhnt; sind aber die Mütter nicht consequent und fest, so ist er sehr schwer abzugewöhnen. Viele Mütter halten dem Arzt entgegen: „Ja, ich bringe ohne Zulp das Kind nicht zur Ruhe, es ist das

einzige Mittel, soll ich nicht den ganzen Tag das Kind auf dem Arme haben." Solche Mütter mögen doch die oben angegebenen Gründe, aus welchen ein Kind schreit, beherzigen und sich sagen, daß es besser ist, es schreit bis es Milch bekommen kann, als daß es den schädlichen Zulp bekommt. Ist er bereits einem Kinde angewöhnt und das Kind selbst verwöhnt, dann nehme man ihn sogleich weg und sei consequent, wenn auch das Kind recht ordentlich schreit; nach ein paar Tagen hat es seinen schädlichen Tröster vergessen, und ist es satt und hat ausgeschlafen, dann liegt es ohne Zulp auch manchmal Stundenlang wachend in seinem Bettchen, ohne zu weinen. Am meisten muß man es den Hebammen ans Herz legen, daß sie das Schädliche der Zulpe einsehen mögen, denn auf ihren Rath kommt viel an. Lassen sie den Zulp zu, dann denken die Wöchnerinnen nicht, einen Fehler mit dem Zulp zu begehen, sondern meinen dem Kinde noch einen Dienst zu erweisen. Jetzt kennt man das Schädliche der Zulpe, also dürfen die Kinder auch keinen Zulp mehr bekommen.

Die Amme.

Eine weitere Aushilfe, die Muttermilch zu ersetzen, ist, dem Kinde eine Amme zu halten und das Kind durch dieselbe ernähren zu lassen. Ein Theil der Frauen hält sich für ihr Kind eine Amme, weil es, nach ihrer Ansicht, zum guten Ton gehört, dem bestehenden Dienstpersonal eine Amme zuzuordnen. Eine Amme zu halten, ist Modeartikel geworden. Viele Frauen meinen, keinen Spaziergang auf der Promenade unternehmen zu können, wenn ihnen nicht eine Amme mit ihrem wohlangeputzten Kinde folge. Sie meinen, den Leuten zeigen zu müssen, daß ihre Mittel es

erlauben, die im Ganzen kostspielige Unterhaltung einer Amme durchführen zu können. Solche Frauen befinden sich in Folge ihres Reichthums in einer ganz falschen Stellung, denn sie halten wohl gar das für unschicklich und schämen sich dessen, was eine brave Mutter als ihre heilige Pflicht und ihren Stolz ansehen muß. Ein anderer Theil von Frauen läßt für ihre Kinder Ammen suchen, um der Mühe des Selbststillens überhoben zu sein; sie wissen recht gut, daß wenn sie ihr Kind selbst nähren, ihm die Brust reichen, sie an das Haus gebunden sind und nicht halbe und ganze Tage lang auf Reisen und Partieen dem Vergnügen nachgehen können. Sie wissen, daß ihre Putzsucht und Vergnügungslust einen argen Stoß erleiden müßte, wenn sie keine Stellvertreterin hätten. Ihr Hausarzt ist vielleicht nicht zugleich Geburtshelfer, als welcher er gewiß Alles aufwenden würde, daß die Frauen selbst stillen, sondern fürchtet wohl gar, wie schon oben erwähnt, den guten Stand zu verlieren, wenn er nicht behilflich ist, eine Amme herbeizuschaffen. Manche Aerzte legen es den Frauen auch nicht genug an's Herz, wie schwierig es ist, eine gute Amme zu finden, und meinen, es sei besser, das Kind durch eine Amme zu ernähren, als daß es fortwährend krank werde, weil die Mütter gewohnten Vergnügungen nicht entsagen wollen. Solche Mütter aber, welche lediglich aus Vergnügungssucht ihre Kinder einer fremden Person zum Ernähren übergeben, sollte man mit Verachtung strafen, denn sie lassen sich sogar von den Thieren beschämen, die ihre Jungen selbst säugen. Ein von einer Amme gestilltes Kind gehört der rechten Mutter nur halb an, denn diese hat nur die eine Hälfte ihrer Pflicht gethan; die andere Hälfte überträgt sie einer fremden Person, welche dann eben so gut Antheil an dem Kinde hat, da es mit demselben Kräfte und Säfte

theilt. Möge aber der Grund sein, welcher er wolle, aus dem man sich veranlaßt sehen mag, eine Amme für das Kind zu suchen, so sind alle diese Gründe doch nicht stichhaltig gegen die großen und unzähligen Nachtheile, welche durch das Halten einer Amme entstehen. Auf jeden Fall ist es nicht rathsam, sein Liebstes einer fremden Person zur Ernährung zu übergeben. Und sieht eine Mutter ein, welche enorme Schwierigkeiten vorhanden sind, eine wirklich gute Amme für ihr Kind aufzufinden, so wird sie vielleicht davon absehen und lieber dem Vergnügen entsagen oder ihre Eitelkeit opfern.

Die nächsten Zeilen mögen die Mütter belehren, daß es sehr reiflich überlegt sein will, ehe man den Entschluß, eine Amme zu halten, in Ausführung bringt. Es hängt ja das Wohl und Wehe ihrer eigenen Leibesfrucht davon ab.

Eine gute Amme darf nicht jünger sein als 20 Jahre, da zu große Jugend hindern würde, eine gesunde nahrhafte Milch gewähren zu können. Sie darf aber nicht älter sein als 30 Jahre, weil sonst ihre Milch in den meisten Fällen nicht mehr so beschaffen sein wird, um dem Kinde einer jungen Mutter zu genügen. Ihr Körperbau muß gut und wohlgestaltet sein, darf kein Gebrechen, selbst nicht der scheinbar kleinsten Art, an sich haben. Die Amme darf nicht zu korpulent sein, muß gesunde, reine Augen, rothe Lippen, schöne Zähne und schönes Zahnfleisch haben und wo möglich eine Erstgebärende sein; sie darf, wie früher erwähnt wurde, nicht zu den Mannweibern gehören. Ihre Brust muß vollständig entwickelt sein, eine gut gebildete Warze haben, die Milch leicht hervorspritzen lassen, und gesunde, kräftige Milch absondern. Die Brüste dürfen nicht sackig herabhängen, sondern müssen gewölbt und von vielen blauen Adern durchzogen sein. Sie muß mit Liebe stillen,

an dem Kinde wirklich Mutterstelle vertreten, heiter und wohlgemuth sein, ein ruhiges Temperament besitzen und nicht leicht von Zufälligkeiten in Erregung gerathen; sie muß gewissenhaft und treu in der Pflege des Kindes und in Bezug auf sich selbst, sittlich, gut und rechtschaffen sein. Aus dem Wohlbefinden, Gedeihen und Wachsen ihres eigenen Kindes muß man einen Schluß ziehen können, wie wohl die Ammenmilch dem eigenen Kinde bekommen werde. Hiernach läßt sich ziemlich leicht entscheiden, ob eine Person zum Ammendienst tauglich erscheinen dürfte. Der Arzt kann in vielen Fällen nach ganz genau vorgenommener Untersuchung erkennen, ob eine Amme an Hautkrankheit leidet, ob ihre sonstigen Körperverrichtungen, Verdauung ꝛc., wohlbestellt sind; ob sie gesunde, reine Geschlechtstheile hat, ob sich kein äußeres Zeichen von früher überstandenen Krankheiten vorfindet. Aber, welche enorme Schwierigkeiten treten auf, um über den innern Gesundheitszustand genau Aufschluß zu geben! Manche Person scheint vollständig passend, wie zur Amme geschaffen zu sein, und doch würde ihr Niemand ein Kind zum Stillen anvertrauen, wenn man ihren innern Gesundheitszustand kennen würde. Es sind unzählige Umstände, welche sich dem erfahrensten Arzte entziehen, und über welche die Personen natürlich das größte Schweigen beobachten; ob sie früher an der Krätze gelitten haben, ob sich erbliche Krankheiten in der Familie vorfinden, ob sie den Keim der Schwindsucht in sich trägt, Fälle, die sich dem beobachtenden ärztlichen Auge leicht entziehen. Solche zu Ammen untaugliche Personen bieten dem Kinde schon in den ersten Tagen seines Lebens das Gift dar.

Es hat die größten Schwierigkeiten, vollständig im Klaren zu sein, daß eine Amme wirklich innerlich gesund ist.

Eine passende Amme muß ferner zu derselben Zeit niedergekommen sein, wie die Frau. Wie oben erwähnt wurde, verändert sich, ganz besonders im Anfange, die Milch fortwährend und wird gewissermaßen dem sich mehr und mehr ausbildenden Kinde angepaßt; wäre nun die Amme schon längere Zeit vorher niedergekommen, so könnte sie unmöglich dem ihr anvertrauten Kinde die vollständig passende Milch gewähren. Je mehr sich ein Kind entwickelt, je mehr es passend erscheint, eine etwas kräftigere Nahrung zu sich zu nehmen, in gleichem Maße verändert sich die Milch, sie wird auch fetter und beansprucht von Seiten des Kindes mehr Verdauungskraft. Bekäme dann ein neugebornes Kind zu fette und zu kräftige Ammenmilch, so würde die unausbleibliche Folge sein, daß Magen- und Darmkrankheiten entständen.

Eine gute Amme muß ferner hinreichend genug Milch dem Säugling gewähren können. Man vermag sich davon zu überzeugen, wenn ein Kind die gehörige Anzahl Windeln näßt. Eine gute Amme darf ihre Regel nicht wieder gehabt haben, da sonst ihre Milchabsonderung keine gute sein würde. Es wurde ferner oben erwähnt, daß eine Stillende ihre gewohnte Lebensweise fortsetzen muß; welche Schwierigkeiten bieten sich aber dar, wenn eine Person an harte Arbeit, geringe Kost und Landluft gewöhnt, sich als Amme plötzlich in eine Stadt versetzt sieht? Muß nicht bei der veränderten Luft, bei dem Wechsel von geringer und guter Nahrung, bei veränderter Arbeit sich auch ihre Milch verändern? Man würde sehr im Irrthum sein, wollte man annehmen, daß bei guter Kost eine solche Person auch gute passende Milch gewähren müßte.

Aber nicht nur das körperliche Wohlbefinden genügt, eine Person als gute Amme zu erkennen; die geistigen

Eigenschaften fallen hierbei auch gewaltig in die Wagschale. Die Kinder saugen aus der Brust zugleich geistige Eigenschaften mit ein, und es ist schwer zu ermitteln, ob eine Amme gute oder schlechte geistige Eigenschaften besitzt. Die Ammen sehen sich in eine ganz neue Sphäre versetzt und haben nur selten Ueberwindungskraft genug, dargebotene Annehmlichkeiten, welche dem Stillungsgeschäft schaden würden, auszuschlagen; und ein gewisser Leichtsinn ist keiner Amme abzusprechen; verläßt sie ja um des schnöden Gewinnes willen ihr eigenes Kind. Ihr eignes Fleisch und Blut geben sie in vieler Hinsicht der Dürftigkeit und Noth preis, während sie mit anderer Leute Kindern im Ueberfluß schwelgen. Und welche Gewissenhaftigkeit ist dann von einer Mutter in Bezug auf fremde Kinder zu erwarten? Wenn sie leichtsinnig genug ihr Kind verlassen konnte, wird sie nicht in vieler Hinsicht das fremde Kind erst recht verlassen? Werden denn nicht auch die Vergnügungen und Lustbarkeiten in Abwesenheit der Herrschaft stärker ziehen, als Pflicht und Gewissenhaftigkeit? Leider erfahren in der Regel die Herrschaften nicht, in wie gar vieler Hinsicht sie betrogen werden. Es müssen schon recht grobe Verstöße vorfallen, ehe das Eine oder das Andere ihnen die Augen öffnet über die Person, welcher sie in allen Stücken vertrauen und derselben ihr Liebstes übergeben haben. Und wie schwer fällt ein begangener Fehler in die Wagschale! Kann nicht jeder Fehler die erste Ursache sein, daß eine das Leben des Kindes bedrohende Krankheit erfolgt? Und hat eine Amme einmal sich Verbotenes erlaubt, so wird sie es auch öfters thun. Wie soll es aber auch anders zu erwarten sein? Die Ammen stammen in den allermeisten Fällen aus der niedrigsten Volksklasse; es sind Menschen, deren Geist sich nicht über das Gewöhnlichste erheben kann; Personen,

welche in den meisten Fällen der niedrigsten Sinnlichkeit und Gemeinheit ergeben waren. Solche Menschen suchen dann Ammendienste; solchen Menschen vertraut man das Liebste, vielleicht das einzige Band der Liebe an. Solchen dienstbaren Geistern, die ihre eigenen Kinder verlassen konnten, die des Wohllebens und Nichtsthuns wegen Ammendienste nehmen, übergiebt man auf etwa 3/4 Jahre das Kind zur Ernährung!

Gar zu häufig sieht man blos auf den Gesundheitszustand der Amme, läßt andere Eigenschaften, welche sie ebensogut besitzen muß, unberücksichtigt und tröstet sich damit, daß man meint, alle guten Eigenschaften könne ein Mensch doch nicht haben. Und wenn es wahr ist, wenn man sagt: „Er hat es mit der Muttermilch schon eingesogen.“ Welche geistigen Eigenschaften werden dann einem Kinde von einer leichtsinnigen Amme eingepflanzt? Knechtssinn, Hinterlist, Lug und Trug, Diebessinn und wie dieselben alle heißen mögen. Und wenn eine Amme Diätfehler begangen oder sonst hinter dem Rücken ihrer Herrschaft sich Etwas hat zu Schulden kommen lassen, dann werden natürlich die ihr anvertrauten Kleinen unruhig und krank. Und wie geschäftig und erfinderisch sind dann solche Personen, hinter dem Rücken der Herrschaft auf Mittel zu sinnen, um nicht in ihrer Nachtruhe gestört zu werden! — Ich will nur zweierlei anführen, was gar zu häufig solche leichtsinnige Personen thun, um ihren Schutzbefohlenen eine ruhige Nacht zu verschaffen, in der That aber, daß sie selbst nicht im Schlafe gestört werden. Das eine Mal trinken sie eine gewisse Zeit, bevor sie Abends das Kind an die Brust nehmen, Schnaps, den sie sich hinter dem Rücken der Herrschaft zu verschaffen wissen. Ein Theil dieses spirituösen Getränks, selbst wenn es wenig war, geht in die Milch

über und wird an der Brust vom Kinde aufgenommen. In Folge dessen schläft das Kind allerdings, denn es ist betrunken, wozu unglaublich wenig gehört; es schläft seinen Rausch aus. Das andere Mal verschaffen sich solche gewissenlose Menschen Mohnköpfe und machen davon eine Abkochung, wovon sie dem Kinde geben; dann verfällt dasselbe natürlich auch in einen festen Schlaf. In beiden Fällen sind die Folgen, daß solche Kinder stupide und geistig unfähig werden. Die geistigen Anlagen, die noch zarten Keimen gleich im Kinde schlummern, werden zerstört, und wenn ein so behandeltes Kind wegen einer Krankheit unruhig ist, so hat diese dann erst recht Zeit, ungestört ihren Fortgang zu nehmen und zu wachsen, denn die Vermittelung, die Krankheit auszustoßen, fehlt, da das Nervensystem abgestumpft, unthätig gemacht worden ist; es ist ja ein gewaltiger Unterschied zwischen natürlichem und künstlich herbeigeführtem Schlafe.

Wenn nun eine Mutter alle diese Schwierigkeiten in's Auge faßt, welche sich bei der Wahl einer gesunden und für ihr Kind vollkommen passenden Amme darbieten, wenn ihr einleuchten muß, daß trotz der größten Vorsicht, trotz der größten Gewissenhaftigkeit bei der Wahl, es doch in vielen Fällen nicht möglich ist, sich genaue Kenntniß über eine Person zu verschaffen, der sie ihr Liebstes, ihr Herzenskleinod anvertrauen will, muß sie dann nicht zurückschrecken vor einer Amme? Muß sie dann nicht lieber die eigene Brust ihrem Kinde geben und keine Mühe scheuen, ja auch gern auf manche Vergnügungen und Lustbarkeiten verzichten? Und kann sie nicht selbst stillen, muß sie dann nicht lieber einen andern Ausweg zu finden suchen, ihr Kind zu ernähren? Ich kenne Familien, wo alle Kinder durch Ammen aufgezogen wurden, wo keins die Mutterbrust bekam. In

dieſen Familien kann ein beobachtendes Auge auch die verſchiedenen Charaktere der Ammen auffinden.

Es giebt noch einen Grund, den Sickel beſonders hervorhebt, welcher jede einigermaßen fühlende Frau, welche ſich glücklich ſchätzt, Mutter zu ſein, abhalten ſollte, eine Amme zu halten. Es iſt dieſes das traurige Loos, dem die Kinder der Ammen anheim fallen. Wie kann eine Frau, der es am Herzen liegt, daß ihrem eigenen Kinde alle mögliche Sorgfalt gewidmet werde, es ruhig anſehen, daß das Kind der Amme von der Mutterbruſt geriſſen wird? Hat das Kind der Amme nicht dieſelben Anſprüche an das Leben, als ihr eignes Kind? Könnte ſie es ruhig anſehen, daß ihr Kind nach der Geburt dem Elende und der Noth preisgegeben wird, während ſie herrlich und in Freuden lebt? Die Amme ſteht auf einer niedern Bildungsſtufe, ihre Gefühle ſind nicht ſo zart; aber eine fühlende Bruſt, eine denkende Mutter ſollte davor zurückſchrecken, einem lebenden Weſen die Mutter zu entreißen; ſie würde die erſte Urſache ſein, ſie müßte ſich die größte Schuld beimeſſen, wenn ein Ammenkind an Körper und Geiſt verloren ginge, denn ſie iſt die erſte Urſache, daß ſich die Mutter vom Kinde trennt und demſelben ihre lebenſpendende Bruſt entzieht. Die Mütter, welche Ammen halten, ſollten öfters die Kinder letzterer ſehen, wie ſie in Schmutz und Elend aufwachſen, ſie würden gewiß ſchaudern. Kommt ſo ein kleines verlaſſenes Würmchen zu einer Ziehmutter, ſo fehlt es natürlich gleich Anfangs an allem Nothwendigen. Es fehlen die Mittel, um Milch zu kaufen, denn die Mutter in der Stadt braucht ihr Geld, um ſich ſchöne Kleider anzuſchaffen. Die nächſte Folge iſt, daß das Kind, damit es nicht elendiglich verhungere, mit den verſchiedenſten Breien, mit Kaffee und Schwarzbrod gefüttert wird; ja, die kleinſten Kinder bekom-

men ſchon vom Tiſch zu eſſen. Die Ziehmutter kann es nicht abpaſſen, mag die Nahrung warm oder kalt, hinreichend zur Ernährung ſein oder nicht. Die Schädlichkeit dieſer Ernährung wurde ſchon oben nachgewieſen; ſoll da das Kind gedeihen und geſund bleiben? Aber die Ziehmutter kann ſich doch nicht den ganzen Tag mit dem Kinde abgeben, ſie muß ihre häuslichen Geſchäfte beſorgen und die nöthigen Gänge abmachen? Doch auch da weiß ſie Hilfe zu ſchaffen; ſie nimmt den erſten beſten Lappen und verfertigt ein Zulpchen, das ſie dem kleinen Schreihals in den Mund ſtopft. Soll da das Kind gedeihen? Die Entſchädigung, welche eine ſolche Ziehmutter bekommt, iſt in der Regel ſo gering, daß ſie allerdings dem anvertrauten Kinde die ganze Zeit nicht widmen kann. Daraus folgt weiter, daß die größte Unreinlichkeit herrſcht, wenigſtens die nothwendigſte Reinlichkeit fehlt. An tägliches Baden iſt gar nicht zu denken; man begnügt ſich mit der nothdürftigſten Reinigung; es fehlt an Wäſche, Windeln, Betten; blos halb getrocknet werden die einzelnen Stücke wieder in Gebrauch genommen. Tage, ja Wochen lang, liegen die Kleinen in ihrer Wiege, ohne das Wohlthätige der friſchen Luft zu genießen. Sollen da nicht alle möglichen Arten von Krankheiten: Hautausſchläge, Grindköpfe u. ſ. w. entſtehen? Iſt da an ein Gedeihen eines ſolchen Kindes zu denken? — Bald iſt es in der Stube zu heiß, bald zu kalt für ein kleines Kind, bald muß es beim Auskehren den Staub einathmen, da an ein Lüften, Fenſteröffnen nicht gedacht wird; das Bischen Wärme in der Stube könnte ja verloren gehen! Sind noch andere Kinder da, welche zu kleinen Handreichungen gebraucht werden können, ſo macht es ſich die Ziehmutter noch leichter. Sie übergiebt einem Kinde das Ziehkind und geht ruhig ihrer Beſchäftigung nach. Was das für eine

Wartung und Pflege ist, wird sich Jeder selbst sagen, denn die Wärterin ist manchmal kaum 8 — 9 Jahre alt. Dadurch entsteht für das Pflegekind ein neuer Schaden; es wird zu früh in erhöhter Lage getragen, ehe noch das Rückgrat den nöthigen Halt hat; deshalb sinkt es in sich zusammen und die ersten Ursachen zu Rückgratskrümmungen entstehen. Ein fernerer Nachtheil erwächst für das Pflegekind daraus, daß die jugendliche Wärterin ihren Gespielinnen nachgeht; sie fragt viel danach, ob das kleine Kind warm genug angezogen ist; sie setzt es wohl gar, um an den Spielen und Belustigungen der Freundinnen Theil nehmen zu können, in's nasse Gras, stopft ihm den Mund mit einem Zulp und kümmert sich im Uebrigen wenig um das kleine Geschöpf. Die nächste Folge muß bei solcher Behandlung und Abwartung natürlich sein, daß eine Masse von Krankheiten auftreten: Grindköpfe, Hautausschläge, Durchfälle und die mannigfachsten Arten von Krämpfen. Und wird, im schon ziemlich günstigen Falle, ja ein Arzt zu Rathe gezogen, so kann derselbe oft sehr wenig ausrichten; die Ursachen der Krankheiten dauern fort, und so lange diese bestehen, so lange keine geordnete Lebensweise eingeführt wird, können auch die noch so gewissenhaft gewählten Mittel kein günstiges Resultat liefern. Manchmal ließe sich die Krankheit durch Reinlichkeit, frische Luft und Pflege heben; sie besteht aber fort, weil in der alten Weise fortgefahren wird. Und wenn ja ein solches Kindchen Lebenskraft genug besitzt, um die naturwidrigste Behandlung zu überstehen, dann geht es doch einem langen Siechthum entgegen, denn Scrophelsucht, englische Krankheit, Hautausschläge, sind die Folgen schlechter Behandlung. Die Mutter lebt dagegen herrlich und in Freuden; sie pflegt sich, schont sich und gewöhnt sich an's Wohlleben. Ist dann die Zeit verstrichen, in welcher sie

als Amme gebraucht werden konnte, und wird sie aus dem Dienst entlassen, dann haben die wenigsten genug moralischen Halt, in ihre frühere Stellung zurückzugehen. Das Nichtsthun hat ihnen zu sehr gefallen, das Wohlleben dermaßen Einfluß auf sie gehabt, daß sie nicht mehr bei Schwarzbrot und Kartoffeln glauben leben zu können. Sie sinken deshalb noch eine Stufe niedriger. Sie suchen Alles hervor, um bald wieder Mutter zu werden und von Neuem Ammendienste nehmen zu können. Wenn nun eine Frau das traurige Loos eines solchen Ammenkindes bedenkt, wenn sie berücksichtigt, daß sie die erste Ursache ist zu seinem Verkommen; wenn sie ferner bedenkt, welchem Schicksal die meisten Ammen entgegen gehen, kann sie dann noch wünschen, daß ihr Kind von Ammenmilch genährt werde, kann sie dann noch das Kind von der Mutterbrust reißen? Jede fühlende Mutter, der das Wohl ihres Kindes so recht am Herzen liegt, wird gewiß zurückschrecken, deswegen ein anderes Kind preiszugeben.

Das Aufziehen mit Kuhmilch.

Nun wird aber gewiß manche Mutter fragen: Was soll ich aber anfangen, da ich leider mein Kind wirklich nicht stillen kann? Denn eine Amme soll ich nicht halten und Auffüttern ist dem Kinde auch schädlich? Das geeignetste und zweckmäßigste Mittel, die Muttermilch dem Kinde zu ersetzen, ist die Kuhmilch. Noch besser und der Muttermilch ähnlicher ist die Eselsmilch. Diese ist aber im Allgemeinen so schwierig zu beschaffen, daß ich von derselben ganz absehen will. Um aber die Kuhmilch der Muttermilch möglichst ähnlich zu machen, da jene ärmer an Milchzucker, dagegen fetter, butterreicher ist als diese, ist es nöthig, unter frisch gemolkene

Kuhmilch etwas Waſſer zu gießen und etwas Milchzucker zuzuſetzen und beides mit der Milch zu kochen. Man wird gut thun, täglich etwa dreimal friſch gemolkene Milch zu holen, da ſich die Milch, nachdem ſie das Euter verlaſſen hat, ſchnell verändert. Hat man die Wahl, ſo iſt es auch zweckmäßig, die Milch von einer Kuh zu nehmen, welche, wie man ſagt, neumelkend und womöglich nicht zu jung und nicht zu alt iſt. Iſt man aber gezwungen, von einer größern Anzahl Kühe, deren Milch vermiſcht iſt, die Milch zu nehmen, dann wähle man wenigſtens ſolche, wo die Kühe im Allgemeinen geſundes Futter bekommen und keine Brantweinſchlempe (Spülicht), da Milch von Schlempefütterung in der Regel den kleinen Kindern nicht bekommt. Im Anfange, wenn das Kind noch ſehr klein iſt, kann man etwa ein Viertel Waſſer mit der Milch kochen. Allmälig thut man weniger Waſſer zu, bis man nach einigen Monaten reine, gute Kuhmilch giebt.

Das geeignetſte Mittel, den Kleinen die Milch zu verabreichen, ſind die jetzt ziemlich gang und gäbe gewordenen gläſernen Flaſchen, auf welche man ein ſchwarzes Gummihütchen in Geſtalt einer Bruſtwarze ſtülpt und an welchem man dann die Kinder die Milch aus der Flaſche einſaugen läßt. Eine Mutter, welche bis zu meinem erſten Beſuch ihr Kind hatte zulpen laſſen und es mit Brei fütterte, ſagte mir, nachdem ich ihr das Verfahren mit der Flaſche gerathen hatte, bei meinem nächſten Beſuch, daß ihr Kind keinen Tropfen aus der Flaſche getrunken, weshalb ſie wieder zum Brei gegriffen hätte. Ich wunderte mich natürlich ſehr, und es wollte mir gar nicht wahrſcheinlich dünken. Als ich mir Flaſche und Hütchen zeigen ließ, fand ich freilich ſofort heraus, weshalb das kleine Weſen keinen Tropfen zu ſich genommen hatte, denn in dem Gummihütchen war

gar keine Oeffnung. Nachdem mittelst einer Stopfnadel ein Loch hineingestochen worden war, trank das Kind prächtig, und Brei und Zulp verschwanden.

Viele Gummihütchen, die zum Aussaugen der Milch aus den Glasflaschen dienen, sind nicht selten ihres Materials halber, aus welchem sie bestehen, den Kindern höchst schädlich. Man probire sie deshalb vor dem Gebrauch, indem man sie in Wasser legt. Die Hütchen müssen auf dem Wasser schwimmen. Diejenigen, die untersinken, sind mit Schwefel calcinirt und sofort zu verwerfen.

Im Anfange thue man 8—10 Eßlöffel Milch in die Flasche und reiche sie etwa alle 3 Stunden dem Kinde. Sollte das Kind noch schlafen, so wecke man es ja nicht aus dem Schlafe, sondern warte ruhig ab, bis es von selbst erwacht. Hat das Kind zugenommen, so kann man dann etwas mehr Milch auf einmal verabreichen.

Schädlich würde es für das Kind sein, wollte man ihm die Milch bald kalt, bald warm geben. Auch in dieser Hinsicht halte man sich an die Natur; die Muttermilch hat etwa eine Temperatur von 28—29° R.; daher gebe man auch aus der Flasche die Milch von dieser Wärme zu trinken.

Beim Trinken des Kindes bleibt immer in der Spitze des Gummischlauches etwas Milch zurück; deshalb lege man stets das Hütchen nach dem Gebrauche in frisches, kaltes Wasser, da die zurückbleibende Milch versauert, und beim nächstenmal Trinken vom Kinde mit verschluckt wird. Ebenso muß auch die Flasche sehr reinlich gehalten werden, da sich an deren Wänden Milch ansetzt und die Flasche verunreinigt.

Manche empfehlen, ein Elfenbeinröhrchen mittelst Kork in der Flasche zu befestigen und so dem Kinde zu trinken zu geben. Ein solches Rohr ist aber weniger bequem für die

Kleinen, da das Gummihütchen mehr einer Bruſtwarze ähnelt und weicher iſt.

Beim Füllen der Flaſche ſei man vorſichtig, daß keine Haut von der Milch mit hineingefüllt wird, da ſich dieſe öfters vor die Oeffnung legt und dann das Kind trotz des Ziehens keine Milch bekommt.

Wäre es mit großen Schwierigkeiten verbunden, täglich die gehörige Quantität Milch zu bekommen — denn nach einigen Monaten trinkt manchmal ein Kind täglich 2—3 Kannen oder Quart — dann könnte man als Aushülfe auch Eigelb mit Waſſer zuſammen quirlen und dem Kinde geben. Milch bleibt aber in allen Fällen das Beſte.

Auf dieſe Weiſe fahre man fort bis zum Eintritt der Zähne. Ebenſo wie eine Mutter, wenn ſie genug und gut zu ſtillen hat, nicht daran denkt, außer der Muttermilch noch andere Nahrung zu geben, ſo wenig iſt es auch nöthig, an andere Nahrung zu denken, wenn man dem Kinde Kuhmilch genug geben kann. Könnte man mit der vorhandenen Milch das Kind nicht ſättigen, dann kann man vom 6. oder 8. Monat an täglich 1 oder 1½ Zwieback mit Waſſer aufgelöſt geben. Zwieback iſt mehr zu empfehlen als Semmel, da bei erſterem das Mehl mehr geröſtet, alſo für das Kind leichter verdaulich iſt.

Schließlich möge noch bemerkt ſein, daß man das Kind mit der Ziehflaſche im Munde nicht einſchlafen laſſen darf, weil es ſonſt leicht ſaure Milch bekommen würde.

Auf dieſe Art und Weiſe wäre denn auch für die Kleinen geſorgt; wenn ſie nicht ſo glücklich ſind, ihr Leben und Gedeihen aus der Mutterbruſt zu ziehen. Mit allem dieſen iſt aber dem Kinde blos halb gedient. Es iſt nicht genug, daß es geſättigt wird, die übrige Erziehung muß auch der Art ſein, daß es ein geſunder und kräftiger Menſch werden kann.

Fünfter Abſchnitt.

Die erſte Pflege des Kindes.

Des Kindes Wohlſein geht zugleich die Eltern an;
Was Kindern Leid's geſchieht, wird Eltern angethan.
Aus dem Arabiſchen.

Was nun dieſe erſte Erziehung betrifft, ſo ſind in der neuern Zeit viele Fortſchritte und Verbeſſerungen eingetreten, wodurch vielen Krankheiten vorgebeugt, vielen die Kraft und Gewalt genommen wird. So groß aber auch die Fortſchritte ſein mögen, welche man in dieſer Hinſicht gemacht hat, ſo groß ſind immer noch die Irrthümer, in welchen man ſich befindet, und Altes und Neues wird manchmal ohne Ueberlegung angewendet, daß daraus wieder Schaden für die Kinder entſtehen muß. Auf der einen Seite gewöhnt man die Kleinen an Kälte, beläſtigt ſie nicht durch warme, wollene Mützen, bringt ſie ſelbſt bei ziemlicher Kälte in's Freie und ſucht ſie nach allen Seiten abzuhärten; auf der andern Seite verläßt man dieſes heilſame Princip vollſtändig, indem man die Kinder verweichlicht und verwöhnt; man läßt ſie in viel Betten ſchlafen und womöglich in dieſen noch warme Nachtkleider anziehen. Ja, daß die Widerſprüche recht groß werden, müſſen ſie manchmal noch in geheizten Zim-

mern ſchlafen. Was man an Abhärtung gewann, verliert man doppelt durch die Verweichlichung, und die Kleinen ſind vielleicht ſchlimmer daran, als wenn das Abhärtungsſyſtem nicht angewendet worden wäre, ſo heilſam daſſelbe an und für ſich iſt. Will man dem Kinde nützen, dann muß man natürlich an einem Syſtem feſthalten und das alte unpaſſende weglaſſen.

Nachdem das Kind gebadet, möglichſt von dem Käſeſchleim an der Haut gereinigt, abgetrocknet, der Nabelſchnurreſt in ein Oelläppchen gewickelt worden und mittelſt einer einfachen Nabelbinde der Leib umbunden iſt, ſchläft gewöhnlich das Kind, bis es die erſte Nahrung aus der Mutterbruſt nach ein Paar Stunden bekommen kann. Die Nabelbinde hat weiter keinen Zweck als den, den Nabelſchnurreſt auf dem Leibe zu befeſtigen, damit dieſer nicht gezogen oder gezerrt werde; ſie beſteht deßhalb aus zwei Theilen, welche an zwei Seiten bogenförmig geſchnitten und dann zuſammengenäht werden, ſo daß eine Höhlung entſteht, in welche der Nabelſchnurreſt zu liegen kommt. Früher hielt man es für nöthig, das Kind in eine lange, ein Paar Zoll breite Binde einzuwickeln und glaubte, das Kind würde ſonſt nicht wohlgeſtaltet und ließe ſich nicht gut handhaben. Allein bei der nöthigen Vorſicht ſchadet man keinem Kinde, und im Bade muß ja die Binde auch entfernt werden. Außerdem bedenke man, daß das Kind ſehr leicht zu feſt eingewickelt und ihm dadurch großer Schaden zugefügt wird. Das Kind athmet mehr mit den Bauchmuskeln; deshalb iſt es gar nicht gut, wenn der Bauch eingeengt und eingezwängt wird, und wird die Binde nicht ſo feſt angelegt, daß dem Kinde auch nicht der geringſte Nachtheil entſtehen kann, dann fallen obige Gründe, weshalb ein Kind gewickelt wird, weg; den Verbiegungen wird dann nicht vorgebeugt und ein locker gewickeltes Kind läßt ſich

auch nicht anders behandeln als eins, welches gar nicht gewickelt wird. Man sehe nur zu, wie die Kleinen manchmal bei dem Einwickeln behandelt werden; sie werden dabei so herumgeworfen, daß ihnen dadurch leicht geschadet wird. Es ist besser, ein Kind wird gar nicht gewickelt, damit es sich gehörig bewegen kann. Ja man begeht manchmal sogar die Grausamkeit, die Aermchen und Händchen der Kleinen mit einzuwickeln, so daß sich dieselben gar nicht rühren und bewegen können. Da, wo die kindlichen Bewegungen keinem Zwang unterlegen sind, finden viel weniger Rückgratsverkrümmungen statt, als da, wo man dieselben mit Wickeln zu verhindern suchen will. Und wenn auch die Hebamme manchmal die richtige Mittelstraße finden würde, so wird dieselbe doch alsbald verlassen, wenn die Hebamme nicht mehr kommt. Das Wickeln wird dann von Personen vorgenommen, welche keine Erfahrung haben, und gar leicht geschieht es, daß dann zu fest gewickelt wird.

Fällt nach einigen Tagen der Nabelschnurrest ab, so muß man ordentlich nachsehen, ob die Stelle auch wirklich geheilt ist oder ob sie ärztliche Hilfe beansprucht. So lange die Hebamme ein- und ausgeht, wird in der Regel das Kind täglich gebadet, wenigstens einmal ordentlich gereinigt und frisch und rein angezogen. Sind aber ein paar Wochen vergangen, kommt die Hebamme nicht mehr regelmäßig oder bleibt sie gar weg, dann fehlt es oft auch dem Kinde an gar Vielem, zumal an dem für dasselbe so wohlthätigen und nothwendigen Baden. Ein neugebornes Kind weicht in gar sehr vielen Stücken von einem erwachsenen ab; es ist ein erst noch werdendes Geschöpf, unselbstständig im höchsten Grade, in den Bewegungen ganz anders, viel einfacher organisirt in Bezug auf die Verdauung. Ein sehr bedeutender Unterschied liegt aber noch darin, daß das Kind viel mehr

durch die Haut ausdünstet als ein Erwachsener. Gleich beim Eintritt in eine Stube, wo ein neugebornes Kind sich befindet, bemerkt man den eigenthümlichen Geruch, welchen der Körper des Kindes von sich giebt. Es ist aber deshalb auch nothwendig, daß auf die Hautkultur des Kindes besonderer Fleiß verwendet wird. Bis zu der Geburt lebte das Kind in einer Temperatur von etwa 29 Grad Reaumur. Man muß also auch Sorge tragen, daß in den ersten Tagen nach der Geburt diese Temperatur beim Waschen beibehalten wird; nur allmählig gehe man auf eine niedrigere Temperatur herab. In Allem suche man aber die Mittelstraße zu halten. Schon nach einigen Tagen kann man damit beginnen, daß man den Rücken und Nacken des Kindes mit kaltem Wasser ein Paar Mal bestreicht und dann schnell abtrocknet. Das Badewasser nehme man nach etwa 14 Tagen oder 3 Wochen täglich etwas kälter, bis man nach 2 bis 3 Monaten, der Zeit, wo sich die Haut des Kindes abgeschuppt und gereinigt hat, zu kaltem Wasser übergehen kann; doch dürfen die Kinder nicht gleich aus dem Schlafe weg ins Bad gebracht werden, da im Schlaf das Kind warm geworden war, sondern es muß vollständig munter sein, ehe man es badet. Es versteht sich von selbst, daß man die nöthige Schnelligkeit beim Waschen mit kaltem Wasser beobachtet, daß man die Haut gleichzeitig etwas reibt, etwa mit einem wollenen Lappen, weil sich sonst das Kind erkälten könnte, daß man es schnell abtrocknet und anzieht. Es braucht auch wohl kaum erwähnt zu werden, was man hier unter kaltem Wasser versteht; daß man dasselbe nicht von eisiger Temperatur nimmt, wird wohl Jedem einleuchten. Es dürfte gut sein, wenn man von 28 Grad R. nach und nach herabgeht bis auf etwa 20 bis 22 Grad R. Mit diesem täglichen Baden und Waschen fahre man wenigstens

ein ganzes Jahr fort; nach dieser Zeit kann man das Baden auf wöchentlich zwei Mal beschränken. Man glaubt heut zu Tage noch viel zu wenig an die Nützlichkeit des nicht zu heißen Badens, viel zu wenig an die Nützlichkeit der kalten Waschungen. Die Haut des Kindes wird dadurch nicht blos gereinigt, sondern zugleich abgehärtet und es wird dadurch einer großen Menge von Krankheiten vorgebeugt. Da eben die Hautthätigkeit der kleinen Kinder eine so große ist, würden sich bei mangelnder Reinlichkeit die Hautporen schließen und die nothwendige Hautausdünstung unterbrochen werden; die Folge davon würden Haut- und viele andere Krankheiten sein. Aber selbst solchen Krankheiten, welche erst in spätern Jahren einzutreten pflegen, wird durch das kalte Baden und Waschen vorgebeugt; seitdem dasselbe eingeführt ist und die Kinder dadurch abgehärtet werden, sind die Menschen viel gesunder und kräftiger geworden. Und kommen ja epidemische Krankheiten: Masern, Scharlach, Blattern vor, so werden dieselben von so behandelten Kindern ungleich leichter überstanden.

Um es noch einmal in wenig Worten zusammenzufassen: Man bade das Kind täglich, nachdem es eine Zeit lang munter war, in lauwarmem Wasser und reibe dann mittelst wollener Lappen und kaltem Wasser besonders Rücken, Nacken, Gesicht, indem man schleunigst abtrocknet, um vor Erkältung zu schützen; so wird das Nervensystem gestärkt und die Kinder werden vor Schnupfen, Husten, Krämpfen und jeder Empfindlichkeit bewahrt.

Hand in Hand mit dieser Behandlung muß aber ferner die Bekleidung und das Lager gehen. Es wäre thöricht, wollte man auf diese eine Art und Weise abhärten und auf der andern Seite wieder durch zu warme Bekleidung, durch

zu warmes Bett verzärteln. So lange ein Kind in einem ſogenannten Wickelbettchen liegt, bei welchem der unterſte Theil des Bettes umgeſchlagen und zur Decke benutzt wird, habe man genau Obacht, daß das Kind nicht zu ſehr eingeſchränkt wird, daß es ja die Beinchen ſtrecken und bewegen kann; die Aermchen müſſen ganz frei bleiben. Außerdem möge die Kleidung in Hemdchen und Jäckchen beſtehen. Den Gebrauch der Wärmflaſchen beſchränke man bald, damit ſich das Kind zeitig an eine andere Temperatur gewöhne. Sehr zweckmäßig iſt es, das Kind nach Ablegung des Wickelbettchens, natürlich mit den nöthigen Windeln und Unterlagen, in eine Wattendecke einzuſchlagen, da die Federdecken ſehr erhitzend wirken.

So lange der Kopf noch nicht mit Haaren bedeckt iſt, kann ein leichtes Mützchen aufgeſetzt werden; iſt er aber behaart, dann möge er frei ſein von jeglicher Bedeckung. Seit die dicken wollenen Mützen, Pelzhauben u. ſ. w. nicht mehr in Anwendung kommen, haben auch die Grindköpfe bedeutend abgenommen, da jetzt der Kopf ausdünſten kann und täglich gereinigt wird.

Nach etwa fünf Monaten fühlt ſich das Kind kräftiger, es hebt ſich und verlangt ſchon eine ſitzende Stellung. Dies iſt ungefähr die Zeit, von welcher an ein Kind hoch getragen werden darf; hat es aber da noch nicht den gehörigen Halt, ſo ſinkt es in ſich zuſammen, legt ſich vor und hängt den Kopf; bemerkt man dieſes, dann darf man es auch noch nicht hochtragen, ſondern muß damit noch einige Monate warten. Wenn aber ein Kind hochgetragen wird, dann muß es auch noch mit Röckchen und Kleidchen verſehen werden, wenn es nicht in der ſchützenden Wattendecke ſteckt. Auch das Kleidchen ſei weit genug und beenge das Kind in keiner Weiſe. Auf eins will ich jede Mutter und Kinderwärterin

noch aufmerksam machen, wodurch sie beim Tragen des Kindes dieses oft erkälten. Wenn nämlich das Kind gesättigt und gereinigt ist, wenn es schläft, um sich zu stärken, gehen Mutter und Wärterin ihren häuslichen Beschäftigungen nach, waschen wohl gar in ganz kaltem Wasser oder setzen wenigstens ihre Arme kalter Luft aus. Viele haben es nun in der Gewohnheit, wenn sie in die Stube zurückkommen, das schreiende Kind aus seinem warmen Lager aufzuheben und oft genug ohne Windel und Unterlage, ohne Bettchen auf den eiskalten Arm zu nehmen; dieses muß natürlich ungeheuer erkältend auf das Kind einwirken. Erst muß man die Hände wärmen und dann nachsehen, weshalb das Kind schreit. In den meisten Fällen wollen die Kleinen gar nicht getragen sein, sondern es ist ein ganz anderer Grund, weshalb sie schreien; vielleicht wollen sie aus einer unangenehmen Lage befreit sein.

Es genügt aber die Reinlichkeit nicht blos in Bezug auf Baden und Waschen, ganz besonders muß sie sich auch auf die Wäsche beziehen. Ein kleines Kind läßt den Urin viel häufiger als ein erwachsenes, es durchnäßt durchschnittlich 10 bis 12 Windeln im Tage, welche stets durch sattsam trockne und frische ersetzt werden müssen. Ebenso verhält es sich mit den wollenen Windeln und Unterlagen. Es wäre sehr schädlich, wenn nicht auch diese stets durch trockene und reine ersetzt würden; man habe ja genau Obacht, daß diese Sachen nicht blos nothdürftig getrocknet sind. Außerdem muß das Kind nach jedem Bad mit frischer reiner Wäsche versehen werden, denn dasselbe dünstet stark aus und verunreinigt auf diese Art und Weise die Wäsche.

Ein sehr großer Fehler wird häufig noch begangen, indem man den kleinen Kindern die frische Luft entzieht. Allzuhäufig wird den armen Kleinen dieses Lebensbedürfniß nur

dann gewährt, wenn es sich um einen Spaziergang handelt, bei welchem man mit dem Kinde Staat machen will. Paßt es nicht gleich, so müssen die Kinder oft wochenlang die Stubenluft einathmen. Frische, reine Luft ist aber eben so nothwendig für das Gedeihen des Kindes, als Reinlichkeit und Nahrung. Man kann ja deutlich genug den Unterschied sehen, ob ein Kind frische, reine Luft genießt, oder ob es Stadt- und Stubenluft athmen muß. Welcher Unterschied findet nicht statt zwischen Land- und Stadtkindern! Sind die ersten nicht in der Regel gesunder? Sind sie nicht viel weniger Erkältungen ausgesetzt? Sehen sie nicht viel gesunder und wohler aus? Es ist buchstäblich wahr, reine Luft ist eben so nothwendig zum Gedeihen des Menschen, als Speise und Trank. Man bedenke doch die ganze Funktion der Lunge, wird dieser die Luft nicht rein geboten, dann kann sie natürlich auch nicht den gehörigen Wechsel und Austausch der Gasarten bewirken und es fehlt dann ein Haupterforderniß zum Leben. Es genügt deshalb nicht, die Kleinen womöglich in Betten bis zum Ersticken eingepackt in einem Wagen in den belebten Straßen etwas fahren zu lassen. Nein, hinaus in die frische freie Natur müssen sie geschickt werden mit ihren Wärterinnen auf blumige Wiesen, daß sie frische reine Luft athmen können.

Etwa 14 Tage nach der Geburt kann das Kind schon an die Luft getragen werden, indem man es natürlich allmählig daran gewöhnt, bis man den Aufenthalt auf ein paar Stunden ausdehnt. Natürlich muß dabei die Witterung beobachtet werden; im Winter bei rauher Luft wird man gut thun, wenn man das Kind in einem Alter von 6 bis 8 Wochen in die freie Luft bringt. Ist aber das Kind einmal an die Luft gebracht, so darf man auch aus keinem nichtigen Grund damit aussetzen, sondern es muß täg-

lich ins Freie. Blos ganz unfreundliche Witterung, namentlich aber scharfe, kalte Morgenluft, in welcher die Kleinen an Husten, Keuchhusten und Bräune erkranken könnten, widerrathen das Tragen oder Fahren der Kleinen ins Freie. Man lasse ja keinen Tag vorübergehen, ohne daß das Kind, wenn auch nur auf kurze Zeit, an die Luft gebracht wird, denn gar zu leicht entwöhnt sich das Kind davon und es wäre dann nothwendig, dasselbe erst wieder an die Luft zu gewöhnen. Auf diese Weise werden die Kinder abgehärtet, und eben so wie durch das tägliche kalte Waschen und durch das Baden weniger empfänglich für Krankheiten; insbesondere widerstehen sie epidemischen Krankheiten leichter, während verzärtelte Kinder dem Grabe nahe gebracht werden. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß man die Kinder vor Durchnässung und Regen schützt, wenn man sie ins Freie bringt und verhindert, daß die Sonnenstrahlen in die Augen fallen.

Ist das Kind ein halbes Jahr alt, dann darf es nicht mehr in Federbetten stecken, es muß schon soweit abgehärtet sein, daß es sich am wohlsten auf einer Matratze von Stroh oder Roßhaaren befindet.

Auf diese Weise dürften die Haupterforderniſſe, ein gesundes kräftiges Kind zu erziehen, gegeben sein. Es kommt aber noch Manches in Betracht. Früher gab es keine Kinderstube, kein kleines Kind in derselben, ohne daß eine Wiege in jener vorhanden gewesen wäre. In diesen Schaukelkästen, deren Bewegung und Thätigkeit man oft auf der Straße hören konnte, wurden die armen Kleinen von einer Seite zur andern geworfen. Es war kein Wunder, wenn sich bei den Kleinen Uebelkeit und Brechen einstellte. Aber außerdem wurden die Kinder schwindlich und betäubt, ganz abgesehen davon, daß sie auf der andern Seite so verwöhnt

wurden, daß sie fortwährend gewiegt sein wollten. In etwas ist man jetzt doch von dieser Unsitte abgekommen. Man legt die Kleinen in einen Korb und sie befinden sich wohler als früher. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß ein sanftes Wiegen nicht schadet, so ist es doch schwer, den Wärterinnen eine Grenze vorzuschreiben. Dieselben wiegen, sobald sie in Gedanken versunken sind, zu heftig, was ganz verwerflich ist. Außerdem gewöhnen sich die Kinder so an das Wiegen, daß sie keinen wachen Augenblick verleben wollen, ohne daß die Wiege in Bewegung gesetzt wird. Zweckmäßiger ist auf jeden Fall ein kleiner Korbwagen, welchen man in der Stube herumfahren kann, wenn man sich nicht mit dem bloßen Korbe begnügen will, welcher ja auch, wenn es nöthig erscheint, in der Stube den Platz verändern kann.

Wie oben erwähnt wurde, tritt bei stillenden Müttern im siebenten bis neunten Monat die Regel wieder ein, und es erfolgt in sehr vielen Fällen neue Schwangerschaft. Außerdem ist dieses der Zeitpunkt, wo die Zähne bei dem Kinde einzutreten pflegen. Dieses sind Fingerzeige der Natur, daß in dieser Zeit das Kind von der Mutterbrust entwöhnt werden soll. Dann hat das Kind auch außerhalb der Mutter noch eben so lange Nahrung und Leben von derselben gespendet bekommen, als es im Mutterleibe geschah.

Der Name „Abgewöhnen, Entwöhnen" giebt schon an, wie man verfahren soll. Da das Kind nun auch andere Nahrung neben der Milch bekommen soll, so legt man es täglich oder alle zwei Tage einmal weniger an die Mutterbrust und zu der Zeit, wo man die Mutterbrust ausfallen läßt, reicht man andere zweckdienliche Nahrung. Auf diese Weise gewöhnt sich die Natur des Kindes am leichtesten und schadlosesten von der Mutterbrust ab, und diese sondert auch täglich weniger Milch ab, es wird also auch Milch-

verſetzung, böſer Bruſt u. ſ. w. vorgebeugt. In Bezug auf das Abgewöhnen wurden und werden auch jetzt noch die gröbſten Verſtöße verübt. Man riß mit einem Mal das Kind von der Mutter weg und gab ihm andere Nahrung. Das Kind hatte keine Zeit, ſich an andere Speiſen zu gewöhnen, ſchrie natürlich, ja wurde auch krank. Man ging aber in der Thorheit noch weiter. Die Mutter des Kindes verreiſte auf ein paar Wochen, um das Schreien ihres Lieblings nicht anhören zu müſſen und überließ es gerade zu einer Zeit fremden Menſchen, wo es der mütterlichen Pflege ausnehmend bedurfte.

Ob früher oder ſpäter entwöhnt werden ſoll oder muß, als oben angegeben wurde, kann blos der Arzt entſcheiden, den man in ſolchen Fällen zu Rathe ziehen muß, da kein Laie, keine Hebamme die Kenntniſſe hat, in den einzelnen Fällen entſprechend zu rathen und der Umſtand, ob das Kind die Mutterbruſt nicht mehr bekommen ſoll, viel zu wichtig iſt.

Sechster Abſchnitt.

Die Krankheiten der kleinen Kinder.

Auf einige Krankheiten mögen hier die Mütter aufmerkſam gemacht ſein, welche theils bei der regelrechteſten Pflege der Mutter und des Kindes, theils vorzugsweiſe in der Zeit einzutreten pflegen, welche vor der Zahnperiode liegt, wenn auch mehrere dieſer Krankheiten das Kind ſpäter befallen. Manche Krankheiten heilen bei guter Wartung und Pflege oder bei der rechtzeitigen Anwendung von homöopathiſchen Arzneien ſchnell und leicht, und beſonders in dieſer Hinſicht ſoll die Mutter belehrt werden, was ſie thun und wie weit ſie ohne ärztliche Hilfe gehen darf. Würde das erkrankte Kind geſtillt und man wendete homöopathiſche Arzneien an, dann muß auch die ſtillende Mutter von den betreffenden Arzneien einnehmen. Dabei iſt es nöthig, daß ſie ſtreng Diät hält, hauptſächlich keinen Kaffee, Thee und Nichts Saures genießt.

Scheintod Neugeborner.

Bei Erſtgebärenden, d. i. bei ſolchen, welche noch nicht geboren haben, kommt es vor, daß ſich die Geburt der

Kinder verzögert. Es können aber auch noch andere Ursachen der Verzögerung vorhanden sein, z. B. Mangel an kräftigen Wehen u. s. w. In diesem Falle ist das Kind längere Zeit in den mütterlichen Theilen fest eingekeilt. Durch diesen Umstand, sowie auch dadurch, daß sich manchmal während der Geburt der Nabelstrang um den Hals des Kindes geschlungen hat, oder dadurch, daß andere Hindernisse eintreten, geschieht es, daß das Kind scheintod zur Welt kommt. Wenn in solchen Fällen Aufmerksamkeit und Sorgfalt angewendet und keine Mühe gescheut wird, ist es oft möglich, das Kind ins Leben zurückzubringen. Vor allen Dingen muß die etwa umschlungene Nabelschnur gelöst werden, sodann reinige man Mund und Nase von dem Käseschleim. Dann reibe man Rücken, Brust und Beine in einem warmen Bade mit wollenen Tüchern. Auch kann man etwas bürsten und einen dünnen Strahl kalten Wassers auf die Brust sich ergießen lassen. Ferner blase man dem Kinde künstlich Athem ein und drücke abwechselnd die Brust sanft, um gewissermaßen eine Art künstlichen Athmens herzustellen. Genügt dieses noch nicht, so öffne man die Unterbindung des Nabelstrangrestes und lasse einige Tropfen Blut ausfließen. Genügen einige Tropfen nicht, so kann man sich im Nothfall bis zu einem halben, ja ganzen Eßlöffel versteigen; mehr Blut darf man aber nicht entziehen. Innerlich wendet man Tartarus emeticus an. Ferner gebe man ein Klystier, und wäre das Kind blau, so löse man einige Kügelchen Opium auf und gebe diese als Clystier. Ist nach einer halben Stunde noch kein Lebenszeichen vorhanden und das Kind sehr blaß, so gebe man China. Nach einer Stunde kann man noch innerlich eine Gabe Lachesis eingeben, während welcher Zeit aber natürlich die Manipulationen fortgesetzt werden müssen.

Nabelbruch.

Wenn beim Abfallen des Nabelstrangrestes die Bauchöffnung nicht verheilt ist, entsteht oft durch Schreien u. s. w. ein Nabelbruch, d. h. an der Stelle des Nabels befindet sich eine Erhöhung von verschiedener Größe, welche weich anzufühlen ist und, während das Kind ruhig ist, sich leicht durch die Nabelöffnung in den Bauch drücken läßt. Legt man dann eine Fingerspitze auf die Nabelöffnung, so fühlt man, wie die Eingeweide durch dieselbe hervortreten wollen. Zur Heilung ist es nöthig, daß die Eingeweide im Bauche zurückgehalten werden und nicht immer von Neuem durch die Oeffnung dringen können, so daß diese zuheilt. Deshalb nehme man ein Stückchen Heftpflaster von der Größe eines Handtellers und schlage in dieses, so daß die klebende Seite des Pflasters nach außen kommt, einen Dreier ein. Ferner nehme man einen Heftpflasterstreifen, etwa sechs Zoll länger als der Umfang des kindlichen Leibes beträgt. Diesen Streifen lege man mit der Mitte auf das Rückgrat des Kindes und ziehe beide Theile auf den Leib festklebend um denselben herum nach dem Nabel zu. Während nun das Kind auf dem Rücken liegt und nicht schreit, bringe man den Nabelbruch zurück, schiebe auf die Oeffnung den eingewickelten Dreier und ziehe über denselben die Heftpflasterbinden sanft übers Kreuz zusammen. Zuerst schnüre man aber den Leib nicht ein, weil sonst das Kind sehr krank werden, Erbrechen und Leibschmerzen bekommen würde. Es ist im Ganzen ein sehr gelinder Druck nöthig, um den Nabelbruch zurückzuhalten. Schreit ein Kind und erbricht sich, dann muß man ungesäumt das Band lösen. Manchmal muß das Band erneuert werden, da es durch das Baden leidet; während man aber ein neues umlegt, halte man

unverrückt den eingewickelten Dreier auf die Oeffnung. So lange ein Kind schreit, darf man nie den Dreier auflegen, weil sonst eine Einklemmung stattfinden könnte. Nach etwa 14 Tagen kann man einmal nachsehen, ob der Bruch geheilt ist. Innerlich wende man alle 3 bis 4 Tage, dann alle 8 Tage Nux vomica an. Genügt dieses Mittel nicht, so wechsele man zwischen Nux vomica und Chamomilla ab.

Gelbsucht.

In den ersten Stunden des Lebens des Kindes wird dieses oft am ganzen Körper gelb, die Haut, welche roth, röthlich oder weiß erscheinen sollte, zeigt allenthalben eine gelbliche Färbung. Manche Hebammen und Mütter glauben, daß dieses gut sei; sie freuen sich wohl gar darüber, da sie der Meinung sind, gelbe Kinder bekämen ein besonders schönes Aussehen. Sie halten die Gelbsucht wenigstens für keine gefährliche Krankheit. Muß man auch zugeben, daß die Gelbsucht der Neugebornen nicht unter die erheblichen Krankheiten zu rechnen ist, denn sie verliert sich oftmals nach 2—3 Tagen, ohne daß das geringste gegen dieselbe gethan wurde, so kann sie doch auf der andern Seite in eine erhebliche, ja lebensgefährliche Krankheit übergehen, wenn eine falsche Behandlung eintritt, oder bei vorhandener starker Ausbildung nichts gegen dieselbe gethan wird. Meist entsteht sie durch Erkältung der Haut. Das Kind war gewöhnt, im Mutterleibe sich stets in gleichmäßiger Temperatur zu befinden; um so auffallender ist dann der Eindruck der atmosphärischen Luft. Die Erkältungen können aber auch durch Windeln oder Hemdchen entstehen, wenn diese feucht angelegt worden sind, oder das Kind ist zu lange gebadet und nicht schnell genug trocken und warm gelegt worden. Sie

entsteht aber auch durch den Umstand, daß sich im Darm viel Kindspech angesammelt hat, dessen färbende Eigenschaft in's Blut übergeht und unter der Haut abgesetzt wird. Oder es kann auch die Gallensecretion nicht in Ordnung sein, die Leber — ein beim kleinen Kinde verhältnißmäßig wichtigeres Organ als bei Erwachsenen — scheidet die Galle nicht ordentlich aus und deren Farbstoff setzt sich dann, im Blute zurückgeblieben, unter der Haut fest. In den meisten Fällen ist die Dauer der Krankheit 3 bis 4 Tage, doch kann sie sich auch auf 8 Tage erstrecken. Die möglichen Ursachen müssen natürlich in Wegfall kommen; man halte das Kind ordentlich warm und bade es täglich etwa zweimal in warmem Wasser. Innerlich gebe man alle 6 bis 8 Stunden Mercurius vivus, ein paar Streukügelchen. Sieht man nach 24 Stunden nicht bedeutende Abnahme des Uebels, so gebe man mit Mercurius vivus abwechselnd noch Chamomilla. Sollte nach Anwendung dieser Mittel die gelbe Hautfärbung des Kindes binnen 3 bis 4 Tagen nicht bedeutend abnehmen, dann wird man gut thun, einen homöopathischen Arzt zu befragen, da es möglich ist, daß noch andere Mittel in Anwendung kommen müssen.

Schwämmchen.

Bei regelrechter Nahrung des Kindes und bei allgemeiner und besonderer Reinlichkeit wird dasselbe nie von den Schwämmchen heimgesucht, mag auch der Glaube, als müßte jedes Kind die Schwämme bekommen, in manchen Gegenden noch so fest eingewurzelt sein. Durch verschiedene Ursachen werden Mund und Magen versäuert, der Mund durch Speisereste verunreinigt; es entsteht Entzündung der Schleimhaut und enlich kommen Schwämme (Pilze) zum Vorschein, welche

Mund, Rachen, Magen, ja, einen Theil des Darmes bedecken können. Die gewöhnlichsten Ursachen dieser für das Kind sehr lästigen Krankheit sind die oben angeführten Zulpe, das Füttern mit Breien, sonstige unpassende Nahrung, z. B. saure Milch, allgemeine Unreinlichkeit und Unreinlichkeit der Brustwarze. Außerdem entstehen Schwämmchen leicht, wenn die Mutter stillt, während das Kind schläft, indem dann die Milch im Munde zurückbleibt und sauer wird, oder wenn die Mutter das Kind längere Zeit noch an der Brust liegen läßt, wenn es auch nicht mehr trinkt. Da alle diese Ursachen von einer ordentlichen Mutter leicht vermieden werden können, so muß man auch jeder Mutter Vorwürfe machen, wenn das Kind von den Schwämmchen befallen wird. Im Allgemeinen werden die Schwämmchen noch viel zu leicht genommen; einer der Hauptnachtheile ist, daß die Kinder wegen Schmerzen nicht trinken und deshalb sehr zurückkommen. Die Kinder sind natürlich sehr unruhig, schreien viel, haben Leibschmerzen, Durchfall u. s. w. Ein sehr barbarisches Verfahren, die Pilze zu entfernen, hatte man früher; ja, es wird hier und da heutzutage von manchen Hebammen noch in Anwendung gebracht. Man nahm nämlich ein leinenes Läppchen, machte Citronensaft und Zucker darauf, fuhr damit dem Kinde in den Mund und rieb die Pilze ab. Oft läuft bei dieser Manier das Blut aus den wunden Stellen, was für die kleinen Kinder schmerzhaft sein muß. Ebenso unzweckmäßig sind die Pinselsäftchen, da sich ein kleines Kind nie ordentlich den Mund auspinseln lassen wird und demselben dadurch viel Schmerzen verursacht werden. Die einzige richtige Behandlung besteht in Vermeidung der Ursachen, wozu auch gehört, daß man das Gummihütchen von der Ziehflasche stets nach dem Trinken in frisches Wasser legt und vor dem Gebrauch ab-

trocknet. Anwendung der größten Reinlichkeit, Baden, Waschen, Reinlichhaltung aller Dinge, welche dem Kinde die Nahrung zuführen, sind Erfordernisse zur Heilung. Innerlich gebe man dem Kinde homöopathische Arzneien, und zwar alle 6—8 Stunden ein Paar Streukügelchen Mercurius vivus. Sollten nach einigen Tagen die Schwämmchen nicht bedeutend abgenommen haben, dann wende man abwechselnd noch Sulphur an. Wäre aber der Urin sehr stinkend, dann gebe man Mercurius vivus abwechselnd mit Borax. Manchmal entwickelt sich aus der Entzündung der Schleimhaut des Mundes und den Schwämmchen allgemeine Mundfäule; dann wende man Nux vomica an, doch muß ein Arzt zu Rathe gezogen werden.

Wundsein.

Kleine Kinder werden häufig an den Stellen wund, wo sich die Haut berührt, also am Halse, zwischen den Beinen, in den Kniekehlen. An sich ist Wundsein nicht gefährlich; es verursacht aber dem Kinde Schmerzen und macht es unruhig. Wird aber das Wundsein ganz und gar vernachlässigt, so kann größerer Schaden erwachsen. Es greift um sich, nimmt eine größere Fläche ein; selbst die Scham der kleinen Mädchen und die Vorhaut der Knaben wird ergriffen. In Folge dieses Wundseins können Verschwärungen und Verwachsungen entstehen, welche Ursache zu sehr gefährlicher Harnverhaltung oder zu späterer Operation werden können. Die Haupturſache ist öfters ein langes Liegen in nassen Windeln, oder man trocknet die Kleinen beim Trockenlegen nicht ordentlich ab, oder man giebt ihnen blos 3—4 frische Windeln täglich und sucht sich durch Unterstopfen zu helfen, während das Kind, bekommt es allemal eine frische Windel,

deren 8—12 durchnäßt. Weitere Ursache ist allgemeine Unreinlichkeit. Früher streute man auf die wunden Stellen Hexenmehl (Lycopodium) oder Trockenmehl, (diese Mittel sind unnöthig, ja können unter Umständen schaden), oder man wandte Zink- und Bleisalben an, welche in diesem Falle geradezu schädlich sind. Will man eine Fettigkeit in Anwendung bringen, so bestehe dieselbe nur aus reinem ausgelassenen Schöpsen- oder Rindertalg. Es genügt aber in allen Fällen, nachfolgende Behandlung: Man bade das Kind regelmäßig und nach dem Bade drücke man einen nassen kalten Schwamm über den wunden Stellen aus, so daß das kalte Wasser die wunden Stellen bespült; dann nehme man ein feines Tuch und reibe nicht, sondern tupfe vielmehr die wunden Stellen wieder trocken. Innerlich gebe man etwa alle Tage ein paar Streukügelchen Chamomilla. Wäre dadurch nach 3—4 Tagen das Wundsein nicht gehoben, so gebe man abwechselnd noch Carbo vegetabilis. Bei sehr gelber Hautfarbe, besonders des Weißen im Auge, wende man Mercurius vivus an. Macht eine dünne, scharfe Ausleerung den After sehr wund, dann wende man abwechselnd Chamomilla und Arsenicum an. Bestände gleichzeitig ein Friesel- oder sonstiger Hautausschlag, so gebe man abwechselnd Chamomilla und Sulphur.

Erbrechen.

Wenn ein kleines Kind an eine recht volle Brust gelegt wird, oder wenn ihm etwas zu viel Milch in seine Ziehflasche gegossen wurde; wenn dann vollends das Kind etwas hastig trinkt und mehr zu sich nimmt, als der kleine Magen gut fassen kann, dann erfolgt Aufschwulken, eine Art Erbrechen, wobei sich der Magen der überflüssigen Milch ent-

leert. Geſchieht das Erbrechen gleich nach dem Trinken oder iſt es nicht zu häufig und kommt mehr käſige Maſſe, als reine Milch, dann hat es in der Regel nicht viel zu ſagen, und die Kinder gedeihen bei alle dem recht wohl. Bricht aber das Kind zu oft und beſonders reine Milch wieder aus, dann liegt in der Regel eine andere Krankheit zum Grunde und es muß ein Arzt befragt werden. Bevor jedoch dieſer kommt, kann man oft ſehr vorarbeiten, indem man dem Kinde einige Kügelchen Chamomilla giebt und, genügt dieſes nicht, nach 6 — 8 Stunden Ipecacuanha. Manchmal iſt die Kuhmilch zu fett, dann gebe man alle ſechs Stunden Pulsatilla. War zu ſtarkes Wiegen die Urſache, dann hilft meiſt Cocculus und Arsenicum abwechſelnd alle 6 Stunden.

Augenentzündung Neugeborner.

Zu den gefährlichſten Krankheiten kleiner Kinder muß man die Augenentzündung rechnen. Gar manches Kind hat ſchon in den erſten Tagen ſeines Lebens die herrliche Gottesgabe, das Augenlicht, für immer verloren. Die Mütter werden erſchrecken, wenn ich ihnen verſichere, daß zwei Drittheile der Erblindeten ſolche Blinde ſind, welche, kaum das Licht erblickt, daſſelbe wieder auf immer verloren. Die Mütter können vor dieſer äußerſt gefährlichen Krankheit gar nicht genug gewarnt werden; ſie müſſen ſich doch zeitlebens Vorwürfe machen, wenn durch ihr Verfahren ihr Kind erblindet. Bekommt ein kleines Kind böſe Augen, ſo iſt Gefahr im Verzuge und ſchleunige Hilfe von Nöthen. Es iſt ſehr gefährlich, erſt auf gute Rathſchläge von Tanten und Müttern zu hören, da leicht der günſtige Zeitpunkt, Hilfe zu ſchaffen, verſtreicht und dann der geſchickteſte Arzt das

Augenlicht nicht wiederschaffen kann. Ganz besonders muß man aber vor den Rathschlägen der Hebammen warnen, die zwar die Gefahr kennen, aber oft leichtsinnig genug sind, mit einfachen Mitteln sie beseitigen zu wollen, um sich in der Familie unentbehrlich zu machen. Sie haben vielleicht Augenentzündungen gesehen, welche ohne jegliche ärztliche Hilfe blos durch Waschen mit Rainkümmel gehoben wurden, und meinen, es müßte eine Augenentzündung der Neugeborenen auch damit geheilt werden. Sie kennen keinen Unterschied in den Augenentzündungen. Oder wenn sie ärztliche Hilfe verlangen, ist es oft zu spät; es haben sich bereits undurchsichtige Narben auf der Hornhaut gebildet, durch welche kein Licht mehr in's Auge dringen kann. Anfangs sind meist die Lider blos entzündet und geschwollen. Es greift aber die ganze Entzündung sehr rasch um sich; die Augen können wegen der Geschwulst der Lider nicht mehr geöffnet werden und sondern eine Menge Eiter und Schleim ab; meist wird die Hornhaut auch entzündet und es bilden sich auf derselben Geschwüre. Die Ursachen dieser gefährlichen Krankheit sind verschieden; wahrscheinlich wirken mehrere zusammen, doch kann sie auch durch jede einzeln entstehen. Werden die Augen der Neugebornen zu sehr dem Licht ausgesetzt, so werden sie stark gereizt und in Folge dessen entzündet. Eine weitere Ursache ist die, daß man beim Waschen und Baden nicht vorsichtig genug verfährt; es ist vielleicht ein fremder Körper, ein Fäserchen, Stäubchen oder sonst etwas, was am Schwamme oder im Wasser sich befand, in's Auge, oder es ist Eiter von einem so erkrankten Auge an das vorher gesunde gekommen, denn der ausfließende Eiter bei einer Augenentzündung der Neugeborenen ist sehr ansteckend. Oder es sind etwa beim Auskehren Staub oder durch Heizen Rauch in die Augen gedrun-

gen, oder es haben Gegenstände, die das hilflose Kind nicht entfernen konnte, das Auge gereizt, z. B. Bänder, Tücher u. s. w. Oder es liegt auch angeborene Scrophulose zu Grunde, oder die Eltern des Kindes litten oder leiden noch an der Lustseuche (Syphilis). Wegen der großen Gefährlichkeit dieser Entzündung muß gleich anfangs energisch eingeschritten werden, ehe sie in ein gefährliches Stadium übergeht. Man halte das Zimmer dunkel und wasche das Auge alle 1 bis 2 Stunden mit frischem kalten Wasser aus. Zu diesem Behufe legt man ein leinenes Tuch vierfach zusammen, so daß eine scharfe Ecke entsteht; diese Ecke tauche man in kaltes Wasser und fahre damit, trotz des Schreiens der Kinder, zwischen die Lider, indem man vom äußern Augenwinkel nach dem innern streicht, um allen Eiter und Schleim zu entfernen. Vorher kann man mittelst reinen Schwämmchens und lauen Wassers den vertrockneten Eiter und Schleim aufweichen und das Auge mit kaltem Wasser abwaschen. Man hüte sich aber, mit dem Schwamm oder Läppchen, womit man das kranke Auge wusch, in das gesunde zu kommen, weil dieses sonst auch gleich erkranken würde. Innerlich wende man abwechselnd Aconit und Ignatia an, wovon anfänglich alle Stunden, dann alle zwei Stunden ein paar Streukügelchen gegeben werden. Bei eintretender Besserung gebe man blos alle 6 Stunden ein. Sieht die Mutter nach einem Tage noch keine wesentliche Besserung, dann suche sie ärztliche Hilfe und verschweige ja nicht, wenn sie früher die Krätze hatte oder von der Syphilis befallen ist oder war; sie belastet sonst ihr Gewissen ungeheuer; es hängt das Augenlicht ihres Lieblings davon ab, der Arzt muß dann noch andere Mittel in Anwendung bringen.

Stockschnupfen.

Bei oben angegebener Behandlung und Abhärtung der Kinder werden sie äußerst selten von Schnupfen und Husten heimgesucht. Der Schnupfen ist zwar nicht gefährlich, es kann aber der Stockschnupfen zumal äußerst lästig für die kleinen Kinder sein, da sie, wenn sie an demselben leiden, beim Säugen und Trinken keine Luft durch die Nase holen können; dann fällt ihnen das Trinken schwerer, sie trinken immer weniger und kommen dadurch sehr zurück. Baden, kalte Waschungen und tägliches Tragen an die frische Luft sind Haupterforderniſſe zur Heilung. Innerlich gebe man etwa alle 12 Stunden ein paar Kügelchen Nux vomica. Genügt dieses Mittel nicht, und ist die Nasenöffnung wund, dann gebe man alle 12 Stunden Pulsatilla. Bei gleichzeitig vorhandenem Fieber halte man das Kind in der Stube zurück und gebe mit den genannnten Mitteln abwechselnd Aconit. Litte das Kind an einem Hautausschlag, dann wende man mit obigen Mitteln abwechselnd Sulphur an.

Durchfall.

Die Verdauung eines kleinen Kindes steht auf einer ziemlich geringen Stufe bis zu der Zeit, wo die Zähne einzutreten pflegen. Das Kind leert öfters aus und die Ausleerung zeigt keine feste Beschaffenheit. 2 bis 3 Male soll ein kleines Kind ausleeren. Geschieht es öfter, ist die Ausleerung sehr dünn, dann muß sie schon berücksichtigt werden. Ein gelinder Durchfall schadet, wenn er nicht länger als 2 bis 3 Tage anhält, dem Kinde noch nicht. Im Allgemeinen muß man aber warnen, den Durchfall kleiner Kinder gar zu sehr auf die leichte Achsel zu nehmen, wie es

leider heut zu Tage noch gar zu oft geschieht; denn hält er zu lange an oder ist er zu stark, dann wird das Kind sehr geschwächt und matt. Gewöhnlich entsteht der Durchfall durch Erkältung, und zwar durch Erkältung des Unterleibes, in Folge der oben erwähnten Angewohnheit der Mütter und Wärterinnen, kleine Kinder beim Aufheben aus dem warmen Bettchen auf den kalten Arm zu setzen, ohne daß sie Unterlagen oder Bettchen oder wollene Decken mit in die Höhe nehmen. Fernere Ursachen sind Magenüberladung, Genuß unverdaulicher Nahrung, fehlerhafte Muttermilch, schlechte Kuhmilch, besonders aus Wirthschaften, wo Branntweinspülicht gefüttert wird, allgemeine Schwäche der Kinder und der später näher zu beschreibende Eintritt der Zähne, endlich Mißbrauch von Laxirmitteln. Tritt der Durchfall für sich allein auf, befindet sich das Kind im übrigen wohl, dann ist nicht gleich die Anwesenheit des Arztes nothwendig. Man halte den Unterleib des Kindes warm und gebe, wenn die Ausleerung wie gehackte Eier aussieht, wässrig, schleimig, grünlich ist, bei großer Unruhe der Kinder, bei Kollern im Leibe, bei Heranziehung der Beinchen an den Unterleib, oder wenn der Stuhlgang wie faule Eier riecht, ein paar Kügelchen Chamomilla etwa alle 6 bis 8 Stunden. Genügt dieses nicht, so wende man nach 1 bis 2 Tagen Ipecacuanha an, besonders bei blassem Gesicht und blauen Rändern um die Augen. Bei sehr saurem Geruch der Ausleerung gebe man Rheum und wechsele damit nach Befinden mit Chamomilla ab. Prasselt der Stuhlgang schnell, mit großem Geräusch weg, sieht er blutig oder weiß aus, ist der After wund, dann gebe man Mercurius vivus. Bei großer Schwäche der Kinder, Kälte der Haut und besonders der Glieder, bei ganz wässrigem Abgang, wende man Arsenic an. War

etwa die Milch zu fett, zugleich Harnbeschwerden vorhanden, dann ist Pulsatilla anzuwenden. In anderen Fällen muß die Mutter ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Manchmal bekommen die kleinen Kinder auch den Durchfall, wenn die Milch, welche man ihnen verabfolgen läßt, von Kühen herrührt, welche mit saurem Futter gefüttert werden; in diesem Falle genügt es meist, daß man die Milch von andern Kühen nimmt. Viele meinen, dem kleinen Kinde eine Wohlthat zu erweisen, wenn sie ihm Kuchen oder Backwerk geben, was aber geradezu schädlich ist, da dadurch erst recht Beschwerden eintreten. Ebenso nachtheilig für ein kleines Kind kann es sein, wenn es viele Zuckersachen bekommt, da es dadurch den Magen versäuert. Solche Sachen müssen natürlich in Wegfall kommen. Außerdem muß die stillende Mutter beobachten, daß sie Nichts genieße, was, in die Milch übergehend, dem Kinde schaden kann.

Kinnbackenkrampf.

In den ersten 14 Tagen nach der Geburt befällt manchmal die Kleinen der Kinnbackenkrampf, welcher zu den gefährlichsten Zufällen gerechnet werden muß, denn wenig davon heimgesuchte Kinder werden gerettet. Zum Glücke kommt er ziemlich selten vor. Genau genommen ist er nur ein Symptom einer andern Krankheit, hauptsächlich von Verwundungen. Das Kind will plötzlich die Mutterbrust nicht mehr nehmen; so bald Getränk in den Mund kommt, schreit es heftig auf und verschluckt mühsam wenig davon; die Kinnladen sind sehr schwierig voneinander zu bringen. Das Kind schreit öfters auf und bekommt danach allgemeine Krämpfe. Endlich schließen sich die beiden Kinnbacken so fest aneinander, daß kein Tropfen Nahrung hindurch zu bringen ist. Als

Urſachen ſieht man an: Erkältungen nach der Geburt, Mangel allgemeiner Reinlichkeit und nicht gehörige Darmentleerung, hauptſächlich aber zu feſte Unterbindung des Nabelſtrangreſtes. Vielleicht giebt es noch andere Urſachen. Aerztliche Hilfe iſt hier unerläßlich, und der Arzt iſt möglichſt bald zur Stelle zu ſchaffen. So lange dieſer aber noch nicht zugegen ſein kann, gebe die Mutter alle 10—15 Minuten abwechſelnd Ignatia und Belladonna; nachdem einige Male eingegeben iſt, kann ſie eine Gabe Nux vomica einſchalten. Auf dieſe Weiſe arbeitet ſie dem Arzte wenigſtens bedeutend vor, und es iſt dann eher möglich, das Leben des Kindes zu erhalten.

Fieber.

Unter Fieber verſteht man im Allgemeinen eine nicht blos vorübergehende Reizbarkeit, Aufregung, Haſtigkeit, Disharmonie der einzelnen Körperthätigkeiten. Bei kleinen Kindern erkennt man das Fieber an dem überaus ſchnellen Pulsſchlag, dem ſchnellen, heißen Athem, der belegten Zunge, an der Unruhe, der Hitze, welche beſonders an der Stirne fühlbar iſt. Ferner hat das Kind viel Durſt, keinen Schlaf und ſchreit viel. Man wird leicht einſehen, daß dieſer Zuſtand bei jeder andern Krankheit vorkommen kann. Ja, man kann ſagen, das Fieber tritt nicht ſelbſtſtändig auf, ſondern iſt blos Symptom. Das Hauptmittel gegen Fieber iſt Aconit. Von dieſem gebe man nebſt dem Mittel gegen die betreffende Krankheit, zu der ſich das Fieber geſellt, abwechſelnd alle 6 Stunden einige Streukügelchen. Iſt das Fieber ſehr heftig, ſo kann man anfangs auch alle 2 Stunden eingeben. Läßt ſich das Fieber dadurch nicht bald heben, dann muß man ärztliche Hilfe ſuchen.

Husten.

Wenn Kinder nicht genug abgehärtet sind, oder wenn sie etwa bei anhaltend scharfem, kaltem Ostwind in's Freie getragen wurden, bekommen sie öfters den Husten, welcher sie dann im Schlafe stört und unruhig macht; die Folge ist, daß die Kleinen zurückkommen. Der Husten kann mit oder ohne Fieber, mit und ohne Heiserkeit auftreten. Dauert er länger als 14 Tage, dann suche man ärztliche Hilfe, damit sich nicht ein größeres Uebel entspinne. Bei vorhandenem Fieber behalte man die Kinder in der Stube. Hat man aber homöopathische Arzeneien bei der Hand, dann kann man den Husten gewöhnlich leicht heben. Ist er durch Erkältung entstanden, dann giebt man alle 6 Stunden bei vorhandenem Fieber abwechselnd Aconit und Chamomilla. Ist der Husten sehr erschütternd, dann wende man Pulsatilla an. Wird der Husten besonders erregt beim Eintritt in's Zimmer, dann wende man Bryonia an. Bei gleichzeitigem Abgang von Urin gebrauche man Natrum muriaticum, und, genügt dieses Mittel nicht, ebenfalls Pulsatilla. Bricht sich das Kind dabei, dann ist Ipecacuanha anzuwenden.

Schluckſen.

Nach heftigem Weinen, allgemeiner Erkältung, nach Ueberfüllung des Magens, nach zu kaltem oder zu heißem Getränk, oder wenn das Kind naß liegt, bekommt es manchmal den Schluckſen. An sich ist derselbe nicht gefährlich; blos wenn er sich gar zu oft wiederholt, ohne daß man die Ursache kennt, ist ärztliche Hilfe nöthig. Man bringe das Kind in die Wärme; liegt es naß, so lege man es auf eine durchwärmte Windel; sodann gebe man ihm ein Löffelchen Zucker-

waſſer oder eine Meſſerſpitze voll klaren Zucker auf die Zunge. Namentlich gebe man, wenn obiges nicht genügen ſollte, ein Paar Streukügelchen Nux vomica. Bei Ueberladung oder Verdorbenheit des Magens kann man Pulsatilla anwenden.

Krämpfe.

Viele Leute haben heut zu Tage noch den Wahn, daß kleine Kinder Krämpfe bekommen müßten und beachten dieſelben deßhalb nicht. Aber mit Unrecht; ſie ſind oft lebensgefährlich, während ſie bei richtiger Behandlung gar nicht eintreten. Gewöhnlich beginnen ſie mit dem ſogenannten Gichtern (Schierken, Gefreis genannt), welches bloße Zuckungen ſind, aber leicht in wirkliche Krämpfe übergehen. Falſche Nahrung iſt die gewöhnlichſte Urſache. Hauptſächlich treten ſie ein, wenn Mutter und Kind viel Kamillenthee genoſſen haben, oder ſie entſtehen nach Erkältung, Gemüthsaufregung der Mutter oder auch, wenn das Kind plötzlich aus dem Schlafe aufgeſchreckt wurde. Gewöhnlich haben die Kinder die Augen halb auf, verdrehen dieſelben und entweder ſind Händchen und Füßchen ſteif oder von Zuckungen befallen. Wenn nach eintägigem Gebrauch nachfolgend angegebener Mittel das Uebel nicht gehoben wird, dann ſuche man ärztliche Hilfe. War der Genuß von Kamillenthee die Urſache, dann gebe man alle 6 Stunden ein paar Kügelchen Coffea. Genügt dies nicht, nach 24 Stunden Ignatia. Außerdem iſt im Anfange das Hauptmittel Chamomilla alle 6 Stunden, beſonders wenn ein Backen roth, der andere blaß iſt, und Zuckungen in Armen und Beinen wahrgenommen werden. Biegt das Kind den Kopf ſehr zurück, erfolgt Erbrechen, dann gebe man Ipecacuanha. War Schreck die Urſache, ſo

wendet man Opium an. Ergreifen aber die Krämpfe auch die Gesichtsmuskeln und verzerren das Gesicht sehr, erweitert sich die Pupille, ist der Athem rauh, so gebe man Belladonna.

Anschwellen der Brüstchen.

Unvernünftige Hebammen haben es hier und da noch in der Gewohnheit, dem Kinde nach der Geburt die Brustwärzchen auszudrücken. In Folge dessen schwellen die Brüstchen natürlich häufig an. Aeußerlich wende man Arnica an, indem man ein Leinwandläppchen in Arnica-Wasser taucht und auflegt und Watte darüber bindet. Innerlich gebe man alle 4—6 Stunden abwechselnd Aconit. und Chamomilla, bei starker Röthung abwechselnd Belladonna und Bryonia. Träte dennoch Eiterung ein, dann wende man Hepar sulphuris und Silicea an. Doch wird man, ehe es soweit kommt, gut thun, einen Arzt zu befragen.

Harnbeschwerden.

Kann das Zurückhalten des Harns schon bei Erwachsenen sehr üble Folgen nach sich ziehen, so muß es um so gefährlicher sein, wenn kleine Kinder, die den Urin ungleich häufiger entleeren, denselben nicht hinreichend lassen. Man überzeuge sich deshalb immer genau, ob die gehörige Anzahl Windeln durchnäßt sind. Zuerst beobachte man die Geschlechtstheilchen genau. Wie oben erwähnt wurde, kommt es vor, daß bei Wundsein anfangs Verklebung, später Verwachsungen eintreten und die Harnröhröffnung nicht mehr frei ist. Wenn bei Mädchen die Schamlippen zusammengeklebt sind, so ziehe man dieselben mit Zeigefinger und Daumen der

linken Hand auseinander, soweit es thunlich ist, mit der rechten Hand fasse man eine ganz starke Stricknadel, lege diese dazwischen und drücke sanft von vorn nach hinten, bis die Harnröhröffnung frei ist. Ebenso verklebt aber auch die Vorhaut bei Knaben. Dann ziehe man diese etwas an und drücke mit der Spitze einer etwas schwächern Stricknadel vorn darauf, um die Oeffnung herzustellen. Läßt von Anfang der Geburt an ein Knabe gar keinen Urin, dann ist gewöhnlich die Vorhaut verwachsen oder gar nicht ordentlich gebildet; in diesem Falle ist schleunigst ärztliche Hilfe nöthig, da eine Operation vorgenommen werden muß. Leichtsinnige Wärterinnen nehmen manchmal einen Faden und binden die Harnröhre bei Knaben zu, um des öfteren Trockenlegens überhoben zu sein, was natürlich äußerst gefährlich ist. Innerlich gebe man, wenn keine andere Krankheit zu Grunde liegt, alle 2 Stunden abwechselnd Aconit. und Pulsatilla. Genügt dies nicht bald, so wende man sich schleunigst an einen Arzt, doch kann man bis zu dessen Ankunft noch Nux vomica in Anwendung bringen. Bei tropfenweisem Abgang des Harns wende man Cantharides an.

Kopfgeschwulst.

Bei Erstgebärenden, d. h. bei solchen Frauen, welche früher nicht schon einmal geboren, ist es keine große Seltenheit, daß die Geburt sich etwas verzögert, die Geburtstheile sind noch nicht ausgedehnt und leisten deshalb mehr Widerstand. Die nächste Folge davon ist, daß der Kindeskopf an einzelnen Stellen, besonders zwischen den Beckenknochen längere Zeit fest eingekeilt festsitzt. Durch den Druck auf den Kindeskopf und durch die gestörte Blutcirculation um diese Stelle entsteht dann die sogenannte Kopf-

geſchwulſt. Sie iſt nicht zu verwechſeln mit angebornem Hirnbruch, welcher ſich bei Druck verkleinert und gewöhnlich in den Nähten und Fontanellen — das ſind diejenigen Stellen des Kindeskopfes, wo ſeine Schädelknochen noch nicht verwachſen ſind — ſeinen Sitz hat, oder mit dem ſogenannten Caput succedaneum, welches eine Grube hinterläßt, wenn man darauf drückt und welches nicht ſo umſchrieben iſt. Die Kopfgeſchwulſt erſtreckt ſich nie über eine Naht. Sie iſt eher bei Knaben zu finden als bei Mädchen, da die Knaben in der Regel einen etwas größeren Kopf haben. An ſich iſt die Kopfgeſchwulſt nicht gefährlich, und iſt ſie nicht zu groß, ſo verſchwindet ſie bald ohne jede Behandlung. Iſt ſie aber groß, dann ſtreiche man auf die Geſchwulſt Collodium, welches man in jeder Apotheke bekommt; es iſt in Aether aufgelöſte Schießbaumwolle. Dadurch wird ein gleichmäßiger gelinder Druck ausgeübt und die Geſchwulſt zuſammengezogen. Innerlich gebe man dem Kinde abwechſelnd alle 12 Stunden ein paar Kügelchen Arnica und Rhustox. Genügt dies nach einigen Tagen nicht, ſondern geht die Geſchwulſt dennoch in Eiterung über, dann iſt es rathſam, einen Arzt zu befragen, der zur richtigen Zeit die Geſchwulſt öffnen wird. Dann gebe man täglich einmal Silicea.

Maſtdarmvorfall.

Wenn kleine Kinder bei der Stuhlentleerung heftiges Nachpreſſen haben, ſo kommt es vor, daß der Maſtdarm hervortritt. Unter allen Umſtänden muß der Darm zurückgebracht werden. Da nun manche Mutter weit nach dem Arzte ſchicken muß, wenigſtens oft ziemlich lange Zeit vergeht, ehe dieſer zur Stelle ſein kann, ſo will ich hier angeben, wie jede Mutter ſelbſt den Maſtdarmvorfall zurückbringen kann

Man bestreiche Daumen, Zeige-, Mittel- und Ringfinger mit etwas Baumöl, fasse mit ausgestreckten Fingerspitzen den Vorfall und drücke ihn gegen die Aftermündung, damit das Darmstück hineinrutscht, fahre aber mit dem Mittelfinger etwa 1½ Zoll weit nach, damit das Darmstück ordentlich zurückgebracht wird und nicht zwischen äußerer und innerer Schließmuskel liegen bleibt, in welchem Falle es dann bei erster Gelegenheit wieder herausgedrückt werden würde. Auch lasse man den Finger ein paar Minuten ruhig im After stecken, damit sich der Darm ordentlich zurückzieht. Das Kind liege während der Operation auf dem Rücken, und ebenso muß die operirende Hand auf die Rückenfläche gelegt werden, damit der nachfahrende Finger auf der innern Fläche der Rückgrates, wo der Mastdarm liegt, in die Höhe fahren kann, ohne etwas zu verletzen. Innerlich wende man alle 6 Stunden Nux vomica an. Sollte auch dieses Mittel noch nicht genügen, so wende man Arsenic an. Glaubt die Mutter den Darm ordentlich zurückgebracht zu haben, kommt er aber dennoch wieder, dann muß ärztliche Hilfe geschafft werden, da andere Krankheiten des Kindes zu Grunde liegen können.

Mißbildungen.

Manche Mutter sorgt sich vor ihrer Niederkunft ab und fürchtet, kein wohlgestaltetes Kind zur Welt zu bringen. Diese Sorge ist sehr überflüssig, ja schädlich für sie, und sie muß sich derselben entschlagen, denn bei der Masse von Geburten kommen Mißbildungen äußerst selten vor, und warum sollte sie gerade ein mißgestaltetes Kind gebären? Wäre aber ein kleiner Fehler an dem Kinde, so halte sie keine falsche Scham ab, einen Arzt zu befragen, was zu thun sei.

Es kommt, wenn auch äußerst selten, vor, daß die Mastdarmöffnung mit einem Häutchen verschlossen, oder daß die Oberlippe gespalten ist (die sog. Hasenscharte), und erstreckt sich die Spalte weiter nach innen an den Gaumen (Wolfsrachen), so lasse man die Operation des ersteren Uebels gleich, die der beiden letzten wenigstens in den ersten Tagen nach der Geburt vornehmen und glaube nicht, das Kind sei noch zu zart dafür, denn in dieser Zeit geht die Heilung schneller und besser von Statten, und es erwächst dem Kinde kein Nachtheil daraus. Man befolge aber genau die Vorschriften des Arztes. Sind überzählige Glieder, besonders Zehen vorhanden, so lasse man den Arzt entscheiden, ob sie abgenommen werden können oder müssen.

Stuhlverstopfung.

Da die kleinen Kinder anders verdauen, als Erwachsene, so müssen sie täglich ein paar Mal ausleeren. Erfolgt die Ausleerung zu selten, so muß Abhilfe geschafft werden. Zunächst wende man ein Klystir an, am besten von lauwarmer Milch oder lauwarmem Wasser, bei Verstärkung mit Zucker, oder auch nur lauwarmes Wasser mit etwas Seife und Baumöl Es gewöhnen sich aber die kleinen Kinder auch bald an's klystiren; deshalb darf man nicht zu oft damit kommen. Innerlich gebe man alle 12—24 Stunden Nux vomica und, genügt dieses Mittel nicht, abwechselnd Bryonia. Erreicht man so das Ziel nicht, dann befrage man einen Arzt.

Angewachsene Zunge.

Es kommt zuweilen vor, daß Kinder geboren werden, bei denen das Zungenbändchen zu kurz ist, d. h. es ist gegen

die Zungenspitze hin angewachsen. Dadurch wird natürlich die Beweglichkeit der Zunge beeinträchtigt, manchmal so sehr, daß das Kind nicht saugen kann. Im Allgemeinen ist man zu schnell bei der Hand, dieses Uebel durch Operation zu beseitigen. Die Natur hat das Bestreben, den Fehler wieder auszugleichen; hat man nun im Anfange zu tief eingeschnitten, dann hilft die Natur außerdem nach, und wenn die Kinder sprechen lernen, stoßen sie mit der Zunge an. Rathsam ist es, das Kind in den ersten Tagen des Lebens dann zu operiren, wenn die Beweglichkeit der Zunge so sehr gehindert ist, daß das Kind nicht saugen kann. Trinkt aber das Kind ordentlich, dann warte man ab, ob die Natur den Fehler ausgleicht, da es auch später Zeit genug zum Operiren ist. Die Operation selbst überlasse man einem Arzte.

Von anderen Kinderkrankheiten muß hier abgesehen werden, da sie auch ältere Kinder befallen und einer spätern Betrachtung zu Grunde gelegt werden sollen.

Impfen.

So sehr man auch die Erfindung des Pockenimpfens durch Dr. Jenner gepriesen hat, so viel des Guten diese Erfindung auch der Menschheit gebracht haben mag — denn wir können uns gar nicht vergegenwärtigen, welche Verwüstungen und Verheerungen die Blattern damals unter den Menschen hervorgebracht haben — so giebt es heut zu Tage doch viele, welche gegen das Pockenimpfen auftreten. Es liegen gleichgewichtige Gründe vor für und gegen das Impfen.

Manche Mutter hat vielleicht von diesem Streit gehört, und es dürfte ihr gewiß erwünscht sein, einen guten Rath in dieser Beziehung zu vernehmen. Auf der einen Seite mag es sehr niederschlagend sein, bei eintretenden Pockenepidemien

Leben und Gesundheit auf dem Spiele zu wissen, auf der andern sind die Nachtheile des Impfens so erheblich, daß sie recht wohl der Berücksichtigung bedürfen. Im Allgemeinen hat aber die Medicin so viel Fortschritte gemacht, daß eintretende Epidemien weder mehr so heftig, noch so gefährlich auftreten. Durch das Impfen, besonders von einem Kinde auf das andere, werden den Kleinen schon in der ersten Jugend so viel Krankheiten und schädliche Stoffe eingeimpft, daß mancher Mensch in Folge dessen ein sieches Leben führt. Es kann aber hier nicht der Zweck sein, das Für und Wider des Impfens zu ergründen, sondern es handelt sich um einen Rath, welcher dahin geht, daß man wohl impfen lassen kann, aber nur unter der Bedingung, daß von einem ganz gesunden Menschen abgeimpft werde. Wir haben aber in dem Kapitel über Ammen gesehen, welche Schwierigkeiten sich selbst dem Arzte in dieser Hinsicht darbieten; deshalb ist es noch besser, das Kind von reiner Kuhlymphe, direkt vom Kuheuter genommen, impfen zu lassen. Auf diese Weise hat dann jede Mutter, so lange das Impfen noch an der Tagesordnung ist, wenigstens für das Wohl ihres Lieblings nach Möglichkeit gethan und braucht sich später in keiner Weise Vorwürfe zu machen.

Siebenter Abſchnitt.

Die Zahnperiode.

Die Pflicht, welche der Mutter in dieſem Zeitraume für das Wohl ihres Kindes obliegt, iſt, bei ſorgfältiger Beobachtung etwaige krankhafte Empfindungen deſſelben zu mildern und zur Verhütung jeder Gefahr es unter ärztliche Aufſicht zu ſtellen.

Dr. von Ammon.

Die Zeit, in welcher gemeiniglich die Zähne bei den kleinen Kindern zu erſcheinen pflegen, iſt von den meiſten Müttern eine ſehr gefürchtete, da ſie alle mögliche Arten Krankheiten ſchon im Geiſte und große Gefahr für das Leben des Kindes kommen ſehen. Faſt überall iſt heut zu Tage der Ausdruck unter den Leuten noch zu finden, „das Kind iſt am Zahnen geſtorben" und mit doppelter Beſorgniß blickt die Mutter auf das Kind, das dieſer Zeit entgegen geht. Zur Beruhigung dieſer Mütter möge angeführt werden, daß wenn ſie ihre Kinder ſo abwarten, ſo pflegen, wie oben angegeben worden iſt, ſie ruhig dieſer verhängnißvollen Zeit entgegenſehen können. Ihre Kinder werden kräftig und geſund ſein und bleiben und die Vorgänge während des ganzen Zahngeſchäfts ruhig an dem Kinde vorüber gehen und weder Geſundheit noch Leben in Gefahr bringen.

Der Ausdruck „das Kind iſt am Zahnen krank" iſt ganz falſch. Man hat ſich überzeugt, daß das Hervorbrechen der Zähne nicht die Zufälle hervorbringen kann, welche gleich-

wohl oft bei fehlerhafter Behandlung der Kinder während dieser Zeit eintreten. Das Zahnfleisch weicht den hervorsprossenden Zähnen aus. Oft werden die Kinder gar keine große Empfindung haben. Die Kinder fangen aber in dieser Zeit an Kaubewegungen zu machen; die Natur hat die Kaumuskeln mehr entwickelt, den Kiefer fester werden lassen, und wird nun das Zahnfleisch bei den Kinnladen gegeneinander gedrückt, so drückt dieses auf die darunter versteckten Zähne, das Zahnfleisch wird von zwei Seiten gequetscht und gedrückt und dies ist dann die Ursache des Schmerzes, der Empfindung im Munde des Kindes. Würden die Kinnladen nie an einander gedrückt, oder bekäme das Kind, bevor die Zähne durchgebrochen sind, nichts Festes zum Kauen, dann würden die Kleinen auch keinen Schmerz im Munde haben. Aus diesem Grunde ist es auch ganz zu verwerfen, den Kleinen, bevor die Zähne hervorgesproßt sind, etwas Hartes zum Kauen zu geben. Manche geben eine harte Wurzel, Manche ein Stückchen Elfenbein oder Horn zum Kauen, wovon den Kindern blos Schmerz bereitet wird, keineswegs aber wird dem schnelleren Hervorsprossen der Zähne Vorschub geleistet. Die Kinder haben ziemlich dieselbe Empfindung als ein Erwachsener beim Eintritt der Weisheitszähne. Kaut man im letzteren Falle etwas Hartes, so hat man an der Stelle, wo der Weisheitszahn durchkommt, Empfindung, ja sogar Schmerz, während man im entgegengesetzten Falle keinen Schmerz hat, höchstens ein juckendes Gefühl. Dieses haben die kleinen Kinder auch oft, denn wenn man mit dem Finger das Zahnfleisch sanft streicht, lassen sie es sich sehr gern gefallen. Wenn nun aber das Heranwachsen der Zähne so wenig Schmerz bereitet, so ist dadurch zugleich auf der andern Seite bewiesen, daß es auch keine gefährlichen Zufälle hervorbringen kann. Und wird ja während der Zeit,

wo die Zähnchen durchkommen, das Kind von einem Unwohlsein befallen, so schiebe es die Mutter nicht auf das Zahnen und meine ja nicht, es ließe sich nichts dagegen thun. Dieser falsche Glaube findet sich hie und da noch eingewurzelt. Vielmehr schicke die Mutter zeitig, wenn sie selbst dem Uebel nicht gleich abhelfen kann, zu einem Arzt, ehe das Uebel so schlimm wird, daß selbst ärztliche Hilfe nichts mehr dagegen thun kann. Das einfachste und beste Mittel, den Durchbruch der Zähne zu erleichtern, ist das Saugenlassen an der mütterlichen Brust. Es giebt sogar ältere Frauen, welche noch die irrige Ansicht haben, man dürfe den Kindern während des Zahngeschäfts keine Medicin eingeben. Auf eine solche Warnung höre ja keine verständige Mutter.

Gleichwohl aber wird man entgegenhalten, während des Zahnens sind die Kinder sehr unruhig, fiebern und werden von vielen Krankheiten heimgesucht. Woher kommen die Durchfälle, welche, nebenbei gesagt, gewöhnlich von Nutzen sind? Woher kommen Husten und Brustverschleimung? Woher kommen die mannigfachsten Hautausschläge? Woher kommen Nervenzufälle, Zuckungen und Krämpfe?

In derselben Zeit, in welcher die Natur nach und nach den Kauapparat hergestellt hat, daß die Kaumuskeln entwickelt, die Kiefern in Folge des Heranreifens des Kindes fester geworden sind, wo ferner die Natur an der Stelle eines weichen Zahnfleisches Zähne hervorsprossen läßt, in derselben Zeit bleibt der Natur noch ein anderes großes, wichtiges Werk zu thun übrig. Vorher war der Verdauungsapparat blos für flüssige Nahrung eingerichtet, hauptsächlich für Milch. Das Kind ist aber herangewachsen und die Zeit gekommen, daß es nun auch feste Nahrung verdauen, daß es auch aus fester Nahrung Lebenskraft und Gedeihen für sich ziehen kann. Es bleibt der Natur übrig, den ganzen

Verdauungsapparat umzuändern. Es geht überhaupt eine große Umgestaltung im ganzen kindlichen Organismus vor sich. Mund, Schlund, Magen, Darm werden umgeändert und diese Veränderung bewirkt obige krankhafte Erscheinungen. Die ganze Schleimhaut des Mundes, sowie dessen Speicheldrüsen werden geeignet, den nöthigen Speichel abzusondern, welcher erforderlich ist das Essen einzuspeicheln und aufzulösen. Die ganze Schleimhaut des Magens und Darms mit den nöthigen Drüschen werden geschickt gemacht, Säfte abzusondern, welche zur Verdauung von fester Nahrung nothwendig sind. Die Gestalt des Magens und Darms verändert sich, um die Nahrungsstoffe länger darin verweilen zu lassen und aus dem Speisebrei das Zweckdienliche ziehen und saugen zu können. Und noch manches andere Organ im Menschen geht Veränderungen ein, um nun auch bei anderer Kost seine Stelle ausfüllen zu können. Ist aber ein Kind bis zu dieser Zeit ordentlich abgewartet worden, hat es bis dahin die richtige Nahrung bekommen, ist es überhaupt behandelt worden, wie oben angegeben wurde, dann werden alle diese Veränderungen und Umwandelungen vor sich gehen, ohne daß das Kind davon belästigt und krank wird. Außerdem ist es in vieler Hinsicht abgehärtet, und kommen ja einzelne Zufälle, so werden sie wenigstens das Leben des Kindes nicht bedrohen. Aus oben Gesagtem wird sich nun auch der gewöhnlich zu dieser Zeit eintretende Durchfall erklären lassen, welcher also etwas Gutes und Nützliches ist und gegen welchen man nicht gleich einschreiten darf. Nur wenn er zu stark, anhaltend und heftig würde und das Kind zu sehr angriffe, muß dagegen zu Felde gezogen werden. Kinder, welche unzweckmäßig aufgezogen wurden, welche schon in der frühsten Zeit Brei u. s. w. bekamen, zeigen auch, daß die Natur schon früher das Bestreben

hatte, obige Umänderungen eintreten zu lassen. Natürlich mußte dies in vieler Hinsicht auf Unkosten des Kindes geschehen, da es noch zu klein, zu schwach und unreif war.

Ungefähr im sechsten bis achten Monat erscheinen von den 20 Milchzähnen, welche in spätern Jahren durch andere ersetzt werden, zuerst die beiden untern mittlern Schneidezähne, dann kommen die obern, dann die beiden seitlichen Schneidezähne unten und die 4 ersten Backzähne, dann die Spitzzähne, die übrigen Backzähne nach und nach, so daß etwa nach $2^1/_2$ Jahren die Zähne vorhanden sind. Es kommen aber auch Abweichungen in dieser Reihenfolge vor, welche aber auch ohne Schaden sind. Daß Kinder geboren werden, welche schon Zähne haben, gehört zu den Ausnahmen. Ob man daraus einen Schluß auf den innern Organismus machen darf, muß dahingestellt bleiben.

Bekäme ein kleines Kind, während jene große Umgestaltung in seinem Körper vor sich geht, Fieber, dann gebe man ihm alle 6 Stunden ein paar Kügelchen Aconit. Gegen die übrigen etwa auftretenden Beschwerden wende man die bei den einzelnen Krankheiten angegebene Mittel an. Nur noch eins will ich erwähnen, was Hering sehr empfiehlt, nämlich Tartarus emeticus bei viel Gähnen, Husten, Gesichtskrämpfen, Schlaftrunkenheit und grünlichem Durchfall zu geben.

Manche empfehlen, um das Erscheinen der Zähne zu erleichtern, in das Zahnfleisch einzuschneiden. Es ist dies aber keineswegs rathsam, da in den meisten Fällen die Wunde eher heilt als der Zahn erscheint, und beim Zuwachsen eine Narbe hinterläßt, welche dann den Durchbruch des Zahnes noch mehr hemmt. Vielmehr kann man, wenn man sieht, daß die Zähne im Allgemeinen schwerer erscheinen, alle 5 bis 6 Tage eine Gabe Calcarea carbonica geben.

Achter Abſchnitt.

Die Ernährung und Erziehung der Kinder nach dem Zahnen.

Jetzt iſt die Zeit gekommen, daß das Kind außer der Milch noch andere, feſtere Nahrung bekommt. Am zweckmäßigſten iſt es auch hier, das Kind allmählig an andere Speiſen zu gewöhnen. Den Anfang mache man mit etwas Fleiſchbrühe oder weicher Eierſuppe. Nach und nach gebe man etwas zartes, leichtverdauliches Fleiſch von Geflügel, Schaf oder Kalb, ſpäter auch recht weich gekochtes Gemüſe. Den Genuß der Kartoffeln beſchränke man ſehr, da ſie keine paſſende Nahrung für Kinder ſind. Die Gemüſe müſſen ordentlich geſchmelzt ſein, ſollen ſie eine paſſende Nahrung abgeben. Auf dieſe Weiſe können die Kinder nach und nach an der Koſt der Eltern Theil nehmen. Unter den Getränken bleiben die beſten Waſſer und Milch. Vor erhitzenden Getränken, vor Spirituoſen und Wein, ſind die Kinder ſehr zu bewahren. Was den Genuß des Zuckers anlangt, ſo iſt derſelbe, mäßig genoſſen, nicht ſchädlich; giebt man aber zu viel, ſo wird die Verdauung geſtört, der Magen verſäuert,

und dann ist er schädlich, sowie auch Zuckersachen. Daß den Zähnen durch Zucker ein Nachtheil erwachse, ist bei Reinlichhaltung nicht zu befürchten.

Die Kleidung der kleinen Kinder.

Hinsichtlich der Kleidung der kleinen Kinder sollte sich keine Mutter von der herrschenden Mode bestimmen lassen, diesen oder jenen Schnitt in Anwendung zu bringen. Die Kleider müssen weit und bequem, der Temperatur und dem Wetter angemessen sein, vor Hitze und Kälte schützen, dürfen aber auch in keiner Weise das Kind verwöhnen. Die Mode läßt aber bald diese, bald jene Körpertheile nackt und blos erscheinen, was in vielen Fällen schädlich ist.

Die Gesundheit mancher Kinder ist schon der Mode geopfert worden; die Beinkleider, wenn solche Knaben angezogen werden, seien besonders hinreichend weit, damit sie die Geschlechtstheile nicht drücken und nicht Ursache zu spätern gefährlichen Uebeln werden. Besonders beobachte man, daß die Röckchen für Knaben sowohl wie für Mädchen hinreichend lang sind, damit Beine und Unterleib gehörig vor Erkältung geschützt werden. Den Kopf halte man nicht zu warm, damit er ordentlich ausdünsten kann. Vor allen Dingen dulde man keine Kopfbedeckung im Zimmer. Der Oberkörper sei auch ordentlich bedeckt; die Kleidchen dürfen nicht nach der Mode ausgeschnitten werden, damit Hals und Brust nicht nackt und nicht blos erscheinen, sonst treten leicht Erkältungen ein. Ferner dürfen die Kleider nicht zu warm sein, um die Kinder nicht zu verwöhnen. Die Füße der kleinen Kinder brauchen keine Bekleidung, sollen sie ja welche bekommen, so sind gestrickte oder gehäkelte Schuhe am zweckmäßigsten, weil dieselben nachgiebig sind. Außerdem müssen

die Schuhe stets so groß sein, daß der Fuß nicht eingezwängt wird; besonders müssen sie vorn breit, nicht spitz sein. Werden kleineren Kindern Strümpfe angezogen, so muß davon die nöthige Anzahl vorhanden sein, denn diese werden täglich gewöhnlich mehrere Male durchnäßt. Vor nassen Strümpfchen ist aber ein Kind zu bewahren, da es sich sehr leicht dadurch erkälten kann. Beobachtet man diese wenigen Regeln der Bekleidung, so wird man vielen Krankheiten vorbeugen. Seit Abschaffung der zu warmen Kopfbedeckung, Pelzmützen, dicken wollenen Mützen u. s. w., findet sich der Kopfgrind bei weitem nicht mehr so häufig und wird gewiß nach und nach, wenn man sich allgemein an Abhärtung und Reinlichkeit gewöhnt hat, eine Seltenheit werden. Das Haarabschneiden beschränke man im Allgemeinen; wenigstens schneide man die Haare nicht zu kurz, weil sonst leicht Erkältung erfolgt.

Die Kinderstube.

Von großer Wichtigkeit für die kleinen Kinder ist die Einrichtung der sogenannten Kinderstube. Das Kind bringt einen großen Theil seines Lebens in derselben zu, weshalb dieselbe so hergestellt und so gelegen sein muß, daß das Kind darin gedeihen und sich wohl befinden kann. Es ist ganz falsch, zur Kinderstube ein womöglich recht entlegenes, nicht gebrauchtes Zimmer mit der Aussicht nach dem Hofe zu wählen. Die Kinderstube sei luftig, trocken, hell und freundlich. Es ist unbedingt nöthig, daß der frischen Luft täglich ein paar Mal Zugang verschafft werde; es ist nöthig, daß die Sonnenstrahlen die Luft erwärmen und Licht verbreiten. Wenn im Winter geheizt wird, so sei durchschnittlich die Wärme 16 bis 18 Grad Reaumur. Müßte die Kinderstube zugleich Schlafstube sein, dann sorge man, daß vor dem

Schlafengehen ordentlich gelüftet wird, damit die Kinder nicht die den Tag über verdorbene Luft während des Schlafes einathmen müssen. Nothwendige Nachtgeschirre müssen gleich nach dem Gebrauche entfernt und rein ausgespült werden. Am Morgen lüfte man nicht unmittelbar nach dem Erwachen der Kinder, sondern diese müssen erst einige Zeit wach und munter und angezogen sein. Ganz besonders muß gewarnt werden, die Kinderstuben als Trockenböden zu verwenden. Häufig findet man um die Oefen noch Gestelle von Holz, auf welche man durchnäßte Wäsche und Betten hängt; dadurch entsteht aber ein sehr häßlicher Dunst, die Luft in der Stube wird verdorben, zum Athmen untauglich; daß aber daraus den Kindern Nachtheile erwachsen, sollte eigentlich von selbst einleuchten, und doch zieht man oft der Gesundheit die Bequemlichkeit vor. Wer ein solches Trockengerüste bedarf, stellt sich ein großes Armuthszeugniß aus, denn entweder fehlt es an Wäsche, welche ausreichen muß, bis die zuerst durchnäßte wieder an der Luft getrocknet ist, oder man giebt zu erkennen, daß die Bequemlichkeit dem Reinlichkeitssinn voransteht. Natürlich müssen die Kinder, wenn gelüftet wird, aus dem Zimmer entfernt werden, bis die nöthige Wärme wieder erzeugt ist. Ferner müssen die Dielen glatt und eben ohne Splitter sein, damit sich das Kind beim Rutschen, bevor es das Laufen lernt, nicht verletzen kann.

Kleine Kinder haben oft die Gewohnheit, alle Gegenstände, welcher sie habhaft werden können, in Mund, Nase, oder Ohren zu stecken; man sorge also, daß sich keine solchen Gegenstände in der Stube befinden, welche die Kleinen verschlucken und davon ersticken könnten. Ebenso entferne man alle andere Gegenstände, mit welchen sich die Kinder verletzen könnten, als Messer, Scheeren, Nadeln.

Besonderer Erwähnung bedürfen noch die Kinderstühlchen. Gölis sagt ganz richtig: „Entweder sind sie ganz entbehrlich, sobald die nöthigen Dienstleute und Wärterinnen gehalten werden können, oder sie sind bei Unbemittelten ein wahrer Nothstall, welcher außer dem Vortheil, Kinder, welche schon gehen und klettern, einzusperren, damit die Mutter oder Wärterin andere Geschäfte besorgen können. Gewöhnlich sind sie zugleich so eingerichtet, daß das Kind darauf seine Bedürfnisse abmachen kann. Die Kinder sitzen dann zu viel, gewöhnen sich nicht an Reinlichkeit und können sich dabei sehr erkälten, wenn sie stundenlang so verharren müssen. Durch das zu viele Sitzen treten oft, weil das Rückgrat noch nicht Halt genug hat, Verkrümmungen ein, welche oft kaum, auch wenn sie ziemlich bald bemerkt werden, gehoben werden können. Außerdem bleibt auch die Unreinlichkeit oft stundenlang in dem Stühlchen stehen und verpestet die Luft."

Das Laufenlernen.

Während der Zahnperiode am Ende des ersten Jahres tritt gewöhnlich für das Kind ein neuer wichtiger Zeitpunkt ein. Das Kind lernt um diese Zeit das Laufen. Die Natur hat dasselbe nicht nur innerlich gereift, daß es besser verdauen kann, sondern auch äußerlich seinen ganzen Bau gestärkt und gekräftigt. Die Knochen sind nach und nach fester geworden, die Muskeln haben sich kräftiger entwickelt, so daß in dieser Zeit der Trieb, sich fortzubewegen, immer stärker hervortritt. So lange ein Kind die Kraft noch nicht in sich fühlt, sich auf die eigenen Beine zu stellen und fortzubewegen, sind auch alle Mittel vergeblich, dem Kinde das Laufen zu lehren und alle Laufinstrumente, sie mögen sein

und heißen wie sie wollen, schädlich. Die noch weichen Knochen geben dem Druck des Körpers nach und verkrümmen, ohne daß das Kind laufen lernt, mag man es noch soviel unter Unterstützung gehen und stehen lassen. Das einfachste und beste ist, das Kind in der Stube auf die Dielen zu setzen. Sobald es sich etwas kräftiger fühlt, fängt es an in der Stube zu rutschen und erlangt darin eine ziemliche Fertigkeit. Diese Bewegung und Anstrengung kräftigt und stärkt das Kind noch mehr; plötzlich richtet es sich an einem Stuhl oder dergleichen auf und steht mit strahlendem Gesichte da. Von da geht es ziemlich rasch mit dem Laufen vorwärts; das Kind geht von Stuhl zu Stuhl, und bald eilt es in wenigen Schritten in die geöffneten Arme der Mutter. Sehr vorsichtig muß man in dieser Zeit sein, daß das Kind, wenn man es laufen läßt, nicht schief wird. Es ist deshalb sehr verwerflich, das Kind in dieser Zeit an einer Hand zu führen, da es jedesmal, wenn es strauchelt, schief gezogen wird. Ganz verwerflich sind die Laufstühlchen, in welche die Kleinen gestellt werden, um sich fortbewegen zu lernen, denn sind sie stark genug, dann brauchen sie das Stühlchen nicht, sind sie aber zu schwach, dann drücken sie sich die Brust ein und bekommen krumme Glieder, ohne daß sie das ordentliche Laufen um einen Tag eher lernen. Ebenso schädlich sind die Laufbänder, weil durch diese die Brust eingedrückt wird.

Die englische Krankheit.

Will ein Kind, von dem man erwarten sollte, daß der Knochenbau hinreichende Festigkeit hat, nicht anfangen aufzutreten und laufen zu lernen, oder konnte es ein bischen laufen, verlernte dies aber während der Zahnperiode und lernt

nicht bald wieder ordentlich laufen, dann ist in der Regel ein Uebel im Anzuge oder schon vorhanden, welches das Laufenlernen verhindert. Es ist dies die englische Krankheit (Rachitis). Der Grund, daß diese gefährliche Krankheit so allgemein verbreitet ist, ist lediglich in einer fehlerhaften Pflege, Abwartung und Nahrung zu suchen. Kinder, welche so, wie oben angegeben wurde, aufgezogen wurden, bekommen diese Krankheit nicht und lernen auch zur gehörigen Zeit das Laufen. Daher findet sich die englische Krankheit auch besonders bei solchen Kindern ein, welche aufgefüttert wurden, welchen lange freie Bewegung entzogen war, oder bei solchen Kindern, welche durch Forterben scrophulös sind. Oft entwickelt sich die fragliche Krankheit auch bei Kindern, welche schon ordentlich laufen konnten, aus den oben genannten Gründen. Die Kinder sind gewöhnlich matt, traurig; diejenigen, welche schon laufen konnten, bekommen einen unsichern Gang, ermüden leicht und haben Schmerz in den Gelenken. Dabei ist das Gesicht blaß und feucht, es stellt sich Fieber und Appetitlosigkeit ein, das Kind magert ab, hat einen dicken, aufgetriebenen Leib und die Knochenenden schwellen an und werden weich. Bei fortschreitender Ausbildung des Körpers hebt sich die Krankheit manchmal nach und nach, oft gehen aber die Kinder bei allmähliger Abzehrung zu Grunde. Die englische Krankheit besteht in einer Massenzunahme des Knochenknorpels bei bestehender Knochenerweichung und giebt deshalb besonders zu Knochenverbiegungen und Knochenbrüchen Veranlassung. Die Behandlung dieser gefährlichen Krankheit muß vor Allem darauf gerichtet sein, alle schädlichen Ursachen und Einwirkungen zu entfernen. Die Kinder müssen zweckdienliche Nahrung bekommen, besonders Milch und öfteres etwas Fleisch. Un-

verdauliche oder wenigstens schwerverdauliche Speisen sind ganz fern zu halten.

Die Wohnung oder das Kinderzimmer darf nicht feucht sein, da Feuchtigkeit oft auch eine Ursache zu dieser Krankheit ist. Besonders sorge man für frische, gesunde Luft, Reinlichkeit im Allgemeinen, Bäder und kalte Waschungen. Innerlich sind nächst diesem diätetischen Verfahren die Hauptmittel Calcarea carbonica und Sulphur abwechselnd alle acht Tage gegeben. Die Mutter wird aber gut thun, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, sobald sie die Krankheit vermuthet, da noch manches andere Mittel in Anwendung gebracht werden kann und der Arzt eher manchen Uebelstand erblickt, der sich dem mütterlichen Auge entzieht.

Die Verhütung des Schiefwerdens.

Sobald die kleinen Kinder anfangen ihre Gliedmaßen zu gebrauchen, was sich nicht blos auf das Laufenkönnen bezieht, sondern auch auf den Gebrauch der Händchen und Aermchen, ist es von Wichtigkeit, daß sie in dieser Zeit nicht verwöhnt werden. Es ist deshalb schädlich, wenn sie stets von der Mutter oder Wärterin auf einem und demselben Arme getragen werden; theils können die Kleinen schief werden, theils lernen sie den einen Arm und die eine Hand vorzugsweise gebrauchen. Auch gestatte man dem Kinde etwas freien Willen, so daß man es laufen läßt, wenn es laufen will und daß man es trägt, wenn es ermüdet ist und getragen sein will, da das Zwingen zu dem Einen oder Andern nur nachtheilig für das Kind sein würde. In dieser Zeit, so wie überhaupt, beobachte die Mutter stets das Rückgrat, daß es ordentlich gerade ist und in einer geraden Linie vom Kopf zum Steiß ohne Abbiegungen geht.

Das Erſchrecken.

Manche Mütter oder Wärterinnen glauben kein Unrecht zu begehen, wenn ſie kleine Kinder, damit ſie folgen, in Furcht zu ſetzen ſuchen; bald ſprechen ſie vom Mummelmann, vom Popanz, bald von einem ſchwarzen Mann. Dieſes iſt aber gefährlicher als die Frauen annehmen. Die Kinder glauben, ſo klein ſie noch ſind, ſchließlich an etwas, vor dem ſie ſich fürchten müßten, wenn ſie ſich auch keinen Begriff davon machen können, und dieſe Furcht, aus welcher Schreckhaftigkeit entſteht, bleibt oft für das ganze Leben. Die Kinder weinen dann, wenn ſie ſich kurze Zeit im Finſtern aufhalten ſollen, gehen, wenn ſie größer ſind, nirgends hin ohne Licht; ja, ſie fürchten ſich, in eine Nebenſtube zu gehen, wenn ſie auch nicht wiſſen, vor was ſie ſich fürchten. Wäre ein Kind ja einmal vor etwas erſchrocken, ſo ſuche man es zu beruhigen, zeige ihm den ſchreckenhaften Gegenſtand näher, ſpreche ihm zu, auch wenn es noch ganz klein iſt, und laſſe ſich daſſelbe überzeugen, daß es keine Urſache zum Erſchrecken gehabt habe; dann werden auch ſpäter die Kinder keine Furcht zeigen. Man dulde nie, daß Dienſtleute den Kindern ſchauerliche Dinge erzählen, denn es iſt ungeheuer ſchwer, Furcht und Schreck bei den Kindern, wenn ſich dieſelben einmal bei ihnen eingeniſtet haben, zu beſeitigen. Es können aber auch gefährliche Nervenzufälle, Krämpfe, ja ſogar Gehirnentzündung entſtehen, wenn man das Kind nicht von der erſten Zeit an gewöhnt, ſich vor Nichts zu fürchten. Beſonders ſchädlich iſt es, ganz kleine Kinder aus dem Schlafe plötzlich und gewaltſam aufzuwecken oder aufzureißen. Manchmal ſchläft das Kind lange, wenigſtens länger fort, als es der bequemen Wärterin paßt, welche vielleicht auf die Gaſſe oder ſonſt ein Geſchäft in Ausfüh-

rung bringen will, oder das Kind ſchläft über die Zeit hinaus, wo es trinken oder eſſen ſoll. Nie darf man ein kleines Kind gewaltſam im Schlafe ſtören; es können ſofort die gefährlichſten Krämpfe oder Gehirnentzündung ausbrechen. Wenn man es dem Kinde nicht erſt weis macht, daß es ſich fürchten müſſe, wird es ſich auch nicht fürchten, und müßte man es doch im Schlafe unterbrechen, ſo geſchehe es ſehr vorſichtig, ſanft, langſam und allmälig, nicht aber durch Geſchrei, Rütteln, Zerren oder lärmmachende Gegenſtände.

Das Sprechenlernen.

Die dritte Epoche, welche in die Zeit des kindlichen Lebens fällt, iſt die des Sprechenlernens. Mehr und mehr hat die Natur das Kind heranreifen laſſen, die Verdauungsapparate ſind verbeſſert, der Bewegungsapparat iſt hinreichend geſtärkt und gekräftigt, aber auch die Organe der Sprache haben ſich nach und nach ausgebildet. Anfänglich konnte man blos aus den verſchiedenen Arten des Geſchreies die Wünſche des Kindes errathen. Es fängt nun an, modulirte Töne von ſich zu geben, verſucht zu lallen, zu ſtammeln, bis endlich einzelne Worte zum Vorſchein kommen. Hierbei kann man das Kind bedeutend unterſtützen, indem man ihm die Worte oft und richtig vorſagt und es veranlaßt, dieſelben nachzuſprechen. Natürlich beginnt man mit den leichteſten Worten „Mamma“ und „Pappa“. Augenblicklich fällt jedem der Unterſchied in die Augen, wenn er zwei Kinder von gleichem Alter vor ſich hat, wo bei dem einen viel Mühe und Sorgfalt angewendet worden iſt, während das andere ſich ſelbſt überlaſſen blieb. Das eine zeigt Theilnahme, Aufmerkſamkeit und kann ſich oft ſchon leidlich verſtändlich

machen, während das andere theilnahm- und gedankenlos dasteht und kaum einige Worte hervorstammeln kann. Schon der ganze Ausdruck des Gesichts ist hinreichend, das weiter vorgeschrittene Kind herauszufinden. Es ist gar wichtig, daß sich die Mütter ihrer Kleinen in dieser Zeit annehmen, über sie wachen, sie unterstützen, ihre Gedanken und Wünsche zu rathen suchen und dieselben in Worte bringen. Alle Sinne werden in dieser Zeit geweckt, das Auge hängt mit mehr Behagen an den einen, als an den andern Gegenständen, der Geist zeigt mehr Thätigkeit, das Kind hört aufmerksam auf Musik und lernt mehr und mehr die Sinne gebrauchen.

Die Erziehung.

In dieser Zeit beginnt eigentlich die Erziehung der Kinder, und wieder sind es die Mütter, welche sich derselben zuerst unterziehen müssen. Kann auch schon früher das Kind an Eins oder das Andere gewöhnt werden, daß es zu erkennen giebt, wenn es ausleeren will oder wenn ihm sonst ein Bedürfniß gestillt werden soll, so kann doch blos vom Gewöhnen, nicht aber vom Erziehen die Rede sein. Jetzt aber, beim Beginnen des Sprechens, muß das Kind geleitet und geführt und ihm jetzt schon der rechte Weg gezeigt werden. Die Eindrücke sind selbst bei ganz kleinen Kindern so bleibend für das spätere Leben, daß es unbedingt nöthig ist, jetzt schon den Anfang der Erziehung zu machen und dem heransprossenden Keim des Geistes eine gute Richtung zu geben. Die Mutter lehre ihrem Liebling bei Tische oder Abends im Bettchen die Hände falten, und wenn auch anfangs nur ein Nachlallen der Worte stattfindet, wenn sich auch das Kind anfangs nichts dabei denkt, so wird doch dadurch der erste Keim zur Gottesverehrung gelegt und geweckt.

So gut Muskeln, Sehnen, Knochen u. s. w. eine größere Vervollkommnung erhalten, so ist es derselbe Fall mit den geistigen Organen. Ein beobachtendes Auge kann leicht sehen, daß sich in dieser Zeit der Kopf des Kindes verändert: das Gehirn in der Schädelhöhle, welches bis dahin mehr oder weniger unthätig war, bildet sich mehr und mehr aus, um die geistigen Funktionen bewirken zu können, und dieser Sitz der Seele mit allen seinen Erscheinungen kann natürlich bei seiner Heranreifung schon in gewisse Richtungen verwiesen werden, Gutes vom Bösen, Schlechtes vom Guten, Angenehmes vom Unangenehmen zu unterscheiden. Und wem liegt die Pflicht ob, diesen Keim zu pflegen, zu bilden und gedeihen zu lassen? Die liebenden, sorgenden Mütter sind es, welchen die schwere, aber heilige Pflicht zufällt, sie sind die ersten Leiterinnen und Erzieherinnen, sie sollen bilden und schaffen, daß ihre Kinder nicht blos leiblich, sondern auch geistig, zum Wohlgefallen der Menschen, zum Ebenbilde Gottes heranwachsen. Die Mutter ist es, welche den ersten Schritt für Schönheit, Menschenliebe und Erhabenheit in ihrem Kinde pflegt. In ihre Hand ist es gelegt, mit dem Pfunde, das ihr anvertraut ist, zu wuchern, daß sie sorgt und schafft, daß ihrem Kinde körperlich nichts abgehe, daß es gesund sei und bleibe, gedeihe und wachse und ein gesunder kräftiger Mensch werde. Auch das zeitige Wohl ihres Kindes hängt von ihr ab und ist ihr auf die Seele gebunden. Das Kind läßt sich in jeder Hinsicht leiten zum Guten, wie zum Bösen und kann stets durch seine Umgebung zu dem Einen wie zu dem Andern geführt werden. Ein gutes Beispiel, liebevolle Behandlung werden nie Böses bei einem Kinde aufkommen lassen. Nirgends bewahrheitet sich das Sprüchwort mehr: „Böse Beispiele verderben gute Sitten.“ Man lasse daher das Kind nie in Gemeinschaft mit rohen, lieb-

losen, schadenfrohen, zänkischen Personen. Man suche den Geist durch freundliche Erzählungen zu bilden und lasse so das Kind den Unterschied des Guten und Bösen kennen lernen. Gute, naturgetreue, nicht abschreckende Bilder zeige man den Kindern und gebe ihnen dabei Erklärungeu, die bildend für den Geist sind, nicht aber häßliche Fratzen oder Bilder, in welchen man kaum den Gegenstand, den sie darstellen sollen, wieder erkennen kann. Solche Bilder verderben den Schönheitssinn und hinterlassen nur häßliche Eindrücke bei dem Kinde. Es ist sehr leicht bei einem Kinde, Lieblosigkeit und Zanksucht, aber ebenso leicht Vertraulichkeit und Freundschaft zu erwecken, und fast immer kann man ohne Schelten und Strafen den Zweck erreichen. Die Mutter ist das erste Vorbild für das Kind, es blickt oft zu ihr fragend empor und verlangt Zurechtweisung zum Richtigen, zum Guten.

Man beobachte und leite die Spiele der Kinder, daß sie nichts Unziemendes vornehmen, sondern lehre ihnen dabei Ordnungsliebe. Man spiele mit den Kindern, um ihnen richtige Begriffe und Anschauungen zu verschaffen. Man bewahre den Kindern den fröhlichen, heitern Sinn, lasse sie springen und schreien. Man mache sie nicht zu altklugen Menschen, die überall ihre Weisheit zu erkennen geben wollen. Nur den zu heftigen Ausbrüchen der Fröhlichkeit, wenn sie auszuarten beginnen, thue man Einhalt.

Anfangs thut natürlich jedes Kind Alles instinktmäßig; dieser Instinkt muß aber geleitet werden, damit sich Verstand und Vernunft gehörig entwickeln können. Weicht das Kind vom Wege des Rechten ab, so muß man es durch Zureden, durch Aufmerksammachen auf das Unrechte auf den rechten Weg führen; genügt dies noch nicht, so thun in der Regel harte Worte das ihrige. Sollte aber die Gedanken-

losigkeit alle Ermahnungen vergessen lassen oder sich ein gewisser Hang zu einem oder dem andern Uebel vorfinden, dann können, ja müssen auch körperliche Ermahnungen, Züchtigungen in Anwendung gebracht werden. Es versteht sich von selbst, daß man in Anwendung derselben sehr vorsichtig sein muß. Gar leicht thut man darmit dem Kinde einen Schaden. Das kleine Kind ist ein noch werdendes Geschöpf und muß als solches betrachtet werden. Nie schlage man mit der Hand, indem man damit leicht zu derb kommt. Ebenso nachtheilig für die Kinder ist das Schlagen an den Kopf, wodurch sie sogar geistig unbefähigt werden können. Am besten züchtigt man mit der gefürchteten Ruthe; diese ist das geeignetste Strafinstrument. Man beschränke aber diese Art zu strafen auf die erheblichsten Fälle. Es wird dann die Ruthe ein viel gefürchteteres Object für das Kind sein, als wenn sie oft in Anwendung kommt, und schon das Androhen derselben wird in vielen Fällen die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Wirkliche geistige Beschäftigung, das Lernen, ist in den ersten sechs Jahren gar nicht in Anwendung zu bringen. Kinder dürfen in dieser Zeit noch nicht anhaltend sitzen und lernen; ihr Geist muß von allen Fesseln der Lernstube frei sein. Nur spielend, vorübergehend kann man vielleicht dem regen Geist einige Brocken reichen. Das anhaltende Sitzen schadet der Entwickelung des Gehirns und bringt bedeutende Unterleibsstörungen hervor. Frei und ungezwungen müssen die Erklärungen von Sachen und Gegenständen geschehen, damit nicht ein regelmäßiges oder periodisches Lernen daraus entsteht und der Trieb nach Neuem nicht zu sehr angeregt wird. Man bedenke, daß ein Kind dasselbe, was es, wenn es noch sehr klein ist, in zwei Jahren lernt, später mit frischem, gesunden Geiste bequemer in vier Wochen lernt. Daß aber

hierbei der richtige Weg eingeschlagen wird, liegt lediglich der Mutter ob, und diese wird einsehen, daß sie in dieser Hinsicht eine schwere Verpflichtung hat; sie wird aber auch die schönsten Früchte ernten, wenn sie in dieser Angelegenheit angemessen verfährt.

Eine ordentliche Mutter überläßt ihre Kinder nicht der Dienerschaft, um den Genüssen nachjagen zu können, siehet ihr Kind selbst um sich, um es beobachten und auf den richtigen Weg führen zu können. Nichts ist aber auch schädlicher, als dem Kinde bei den Zurechtweisungen Launen und Willkür merken zu lassen. Man behandle das Kind stets gleichmäßig, nicht zu nachgiebig, aber auch nicht mit auffallender Strenge, wenn dasselbe kaum eine Zurechtweisung verdient hat. Das treue Mutterherz wird stets den rechten Weg einzuschlagen wissen. Es sei unermüdlich, den Keim im Kinde zu warten und zu pflegen, damit dasselbe mit gesundem Geist, kräftigem Körper andern Lehrmeistern überwiesen werden kann.

Neunter Abſchnitt.

Die Krankheiten der größeren Kinder.

Mit Recht eifert man gegen die unvorſichtig geſchriebenen mediciniſchen Volksbücher, denn gar groß mag der Nachtheil ſein, der durch dieſelben entſteht. Die Leute bekommen etwas hingeworfen, wovon ſie genug zu haben glauben, und nun mag der Fall eintreten, wie er wolle, ſie wiſſen Rath zu ſchaffen, welcher in vielen Fällen höchſt ſchädlich iſt, denn ſtarkwirkende Arzneien werden ganz falſch angewendet, die Krankheit gar nicht erkannt und die Patienten ſind dann dem Grabe nahe, ehe von einem Arzte gegen die Krankheit eingeſchritten wird. Der Eine iſt gleich bei der Hand mit Säftchen und Tränkchen, bei dem Andern iſt Magneſia das Hauptmittel. Solche Quakſalber meinen, eine Medicin werde nicht nachtheilig wirken, wenn ſie falſch gewählt ſei. Aber die Krankheit verſchlimmert ſich in der Regel, weil in Wahrheit nichts gegen ſie gethan wurde. Dann haben allerdings gewiſſe Aerzte recht, welche ſagen, es ſei beſſer, gar nichts bei Krankheiten zu thun, die Natur allein wirken zu laſſen, als etwas Unrechtes zu gebrauchen. Beſonders die Theee haben ſich in den Kinderſtuben ſo eingebürgert, daß gewiß mehr Kinder an Theen ſterben, als an ordentlichen

Krankheiten. Schon bei Erwachsenen ist oft der Fehlgriff einer starkwirkenden Arznei kaum wieder gut zu machen, geschweige denn bei einem Kinde mit seinem zarten Organismus. Der geringste Fehlgriff schadet hier schon außerordentlich. Dieses bezieht sich aber nur auf die allopathischen Rathschläge. Anders verhält es sich, wenn der Homöopath Vorschriften giebt; erstens wird durch die homöopathischen Arzeneien kein Schaden zugefügt und zweitens kann in den betreffenden Fällen dem Arzte bedeutend vorgearbeitet werden. Da man mit den homöopathischen Arzeneien nicht schaden kann, so ist es gewiß besser, einem Kinde ein homöopathisches Mittel einzugeben, als gar nichts zu thun. Die Mütter sollen durch nachstehende Angaben nicht zu Aerzten in der Kinderstube gebildet werden, sondern sie sollen blos lernen, ob sie einen Fall vor sich haben, der ärztliche Hilfe erheischt. Sie sollen Unterschiede machen lernen, wie weit sie selbst gehen dürfen, und zu welcher Zeit sie einen Arzt herbeirufen müssen. Und wenn eine Mutter gleich nach Ausbruch einer Krankheit nach dem Arzte schickt, bis zu dessen Ankunft aber eine homöopathische Arznei eingiebt, so schadet sie wenigstens nicht durch ihre Handlung, selbst wenn sie nicht das richtige Mittel gewählt hätte, und der Arzt findet keine verpfuschte Krankheit vor. In den meisten Fällen wird aber die Mutter dem Arzte in die Hand arbeiten, wenn sie alle Umstände recht genau erwägt und nicht auf's Gerathewohl ein Säftchen oder Tränkchen bereitet und giebt. Daß die Allopathen vor jedem Gebrauche einer Arznei auf's eifrigste warnen, ist ganz natürlich, denn die Wirkung ihrer Arzeneien ist in den meisten Fällen derart, daß sie sehr schaden, wenn sie falsch angewendet werden, und auf der andern Seite erfordert es das ganze Studium der Medicin, kennen zu lernen, wie und in welchen Fällen die verschiedenen Arzeneien anzuwenden sind.

Es kann aber hier nicht der Ort ſein, der Homöopathie das Wort zu reden; wer davon Gebrauch machen will, muß ſchon von der Zweckmäßigkeit derſelben überzeugt ſein. Diejenigen aber, welche gegen dieſes Verfahren eifern, möchten ſich doch erſt ſelbſt davon überzeugen und nicht etwas verdammen, was ſie vielleicht gar nicht kennen.

Wenn aber der Arzt zu Hilfe gerufen worden iſt, dann befolge ja die Mutter ganz genau deſſen Vorſchriften; ſie grüble nicht darüber, warum er das eine oder andere angeordnet oder glaube wohl gar, das und jenes würde, nebenbei angewendet, nichts ſchaden. Sie verlaſſe ſich ganz auf den Arzt; derſelbe wird ſchon das Nöthige anordnen. Wie viele Heilverſuche ſcheitern lediglich an der Unfolgſamkeit der Wärterinnen und Mütter! Und hat ſich bei einem üblen Ausgange der Krankheit dann nicht die Mutter die bitterſten Vorwürfe zu machen, wenn ſie nicht genau befolgte, was ſie thun ſollte? Außerdem zeige jede Mutter in Krankheitsfällen des Kindes dem Arzt daſſelbe entkleidet, damit ſich dieſer von Allem genau unterrichten und danach ſeine Anordnungen treffen kann. Jeder Patient erfordert eine größere Pflege; daher vertraue in ſolchen Fällen die Mutter ihr Kind nicht fremden Perſonen oder Dienſtleuten an, denn in den ſeltenſten Fällen ſind dieſe ſo ganz gewiſſenhaft, Alles zu thun, was angeordnet iſt, oder ſie gehen auf der andern Seite wieder zu weit, in der Meinung, es recht gut machen zu wollen. Wenn ein Kind krank geworden iſt, iſt der Platz der Mutter an deſſen Bettchen; aus ihrer Hand nehmen die Kleinen auch am liebſten ein, und ſie wird die kleinen erfüllbaren Wünſche ihres Lieblings am beſten errathen. Dreiviertel der Menſchen ſterben im kindlichen Alter. Man ſieht daraus, wie oft die Kleinen von Krankheiten heimgeſucht

werden, aber auch wie nöthig es ist, daß Pflege und Behandlung Hand in Hand gehen. Und es wäre gewiß manches Kind erhalten worden, wenn man in allen Stücken gefolgt und bei drohender Gefahr, schon ehe der Arzt zugegen sein konnte, vorgebeugt hätte.

Die häutige Bräune.

Diese Krankheit gehört mit zu den lebensgefährlichsten; eine Masse Kinder fallen derselben alljährlich zum Opfer. Sie erscheint so plötzlich und unerwartet, daß man auf sie gar nicht vorbereitet ist, und tritt dann mit einer solchen Heftigkeit auf, daß, wenn nicht schleunige Hilfe geleistet wird, die Krankheit in ein Stadium übergeht, wo das Leben des Kindes auf's höchste bedroht ist. Mit rasender Schnelligkeit entstehen Anschwellungen und Häute, welche die Luft absperren und dadurch den Erstickungstod des Kindes herbeiführen. Die häufige Ursache dieses gefährlichen Uebels ist Erkältung, wenn Kinder aus der warmen Luft in ganz kalte gehen, oder wenn sie bei großer Kälte und anhaltendem scharfen Ost- oder Nordwind in's Freie gebracht werden. Man sieht daraus zugleich, daß, wenn ein Kind, wie oben angegeben, täglich gebadet und kalt gewaschen wurde, täglich an die frische Luft kam und sich auf diese Art und Weise abhärtete, es viel weniger dieser gefährlichen Krankheit unterworfen sein wird. Manchmal haben die Kinder einige Tage vor Ausbruch der Krankheit einen heisern Husten, manchmal aber kommen auch die Bräuneanfälle ganz plötzlich über Nacht. Man darf aber dabei nicht denken, daß jeder heisere Husten der Vorbote der Bräune ist; die Mütter würden dadurch nur unnöthig in Angst sich befinden. In den meisten Fällen erwacht das Kind ganz plötzlich in der Nacht mit

einem hohlen, bellenden Husten, welcher wie das Bellen eines heisern Mopses klingt. Hering vergleicht den Bräunehusten mit dem Geschrei eines Esels, oder mit dem Krähen eines jungen Hahnes, welcher das Krähen noch nicht ordentlich versteht. Der Husten ist sehr hohl, es befindet sich viel Schleim im Halse, sowie auch manchmal im Anfange schon Häute, welche den Athem hemmen und denselben pfeifend und ächzend erscheinen lassen. Bei vorgerückter Krankheit legen die Kinder den Kopf sehr zurück, um athmen zu können und empfinden großen Schmerz, wenn man an den Hals drückt. (Ein Hauptunterschied vom Asthma.) Sobald ein Kind einen solchen Anfall zeigt, ist es Pflicht einer jeden Mutter, schleunigst ärztliche Hilfe zu suchen; die Krankheit macht so schnelle Fortschritte, daß Gefahr im Verzug ist, und der Arzt schnell herbei muß, um helfen zu können. So lange derselbe aber nicht zur Stelle sein kann, verhindere man das Zurücklegen des Kopfes des Kindes ja nicht, wie es leider noch so häufig thörichterweise geschieht, denn es ist für das Kind ein Mittel, den Kehlkopf zu erweitern und etwas besser Athem holen zu können. Den Hals reibe man mit etwas Speck ein, halte ihn aber nicht wärmer, als es das Kind gewöhnt ist. Im Uebrigen halte man das Kind warm, ohne es zu erhitzen und so lange dasselbe noch schlukken kann, gebe man ihm ganz heiße Milch oder heißes Wasser zu trinken. Innerlich gebe man zuerst alle 8 Minuten, bei etwa eintretender Besserung alle 10—15 Minuten, abwechselnd Aconit. und Spongia marina. Am besten verfährt man, wenn man etwa 10 Streukügelchen von jeder Arzenei in eine besondere, halb mit frischem Wasser angefüllte Obertasse thut, und davon zu den betreffenden Zeiten einen halben Eßlöffel voll eingiebt. Wäre der Arzt noch nicht zugegen, wenn sich der Schmerz im Kehlkopf einfindet,

wächst das eingetretene Fieber und die Erstickungsgefahr, so wende man ebenso abwechselnd Hepar sulphuris und Spongia marina an. Bei vermehrtem Zunehmen des Fiebers wird das Kind blaß oder blau, Hände und Füße werden kalt; man wende dann noch Brom an. Manche Kinder bekommen öfters einen Bräune-Anfall und scheinen eine besondere Disposition dazu zu haben. In diesem Falle kann man alle 8 Tage abwechselnd ein paar Streukügelchen Phosphorus oder Lycopodium geben.

Brustkrampf (Asthma millari).

Nächst der Bräune gehört diese Krankheitsform mit zu den gefährlichsten, denn es gehören oft blos wenig Anfälle dazu, um ein blühendes Leben zu vernichten. Der Brustkrampf hat sehr vieles mit den Ausbrüchen der Bräune gemein; einzelne Symptome sind so gleichartig bei beiden Krankheiten, daß wohl im Anfange der Krankheit eine Verwechselung um so eher möglich ist, wenn Jemand den Bräunehusten noch nicht gehört hat. Wer allerdings den Bräunehusten einmal mit seinen Ohren vernommen, wird ihn nie wieder vergessen. Es giebt aber auch noch einzelne Symptome, welche beide Krankheiten unterscheiden lassen. Die Bräune befällt meist Kinder bis zum siebenten Jahre, während der Brustkrampf seine Grenze erst im neunten Jahre hat; letztere Krankheit befällt mehr Knaben als Mädchen. Wie bei der Bräune gehen manchmal Katarrh und Fieber voraus, und deshalb wird der Brustkrampf oft weniger beachtet. Meist aber erwachen die Kinder ganz plötzlich aus dem Schlafe, holen ängstlich und mit Anstrengung Athem, verlieren die Stimme, haben einen rauhen, hohlen Husten und das Gesicht wird bei den Athmenanstrengungen roth und

blau. Die Adern werden aufgetrieben und der Puls geht sehr rasch. Manchmal hört der Anfall unter Niesen und Erbrechen nach ein paar Minuten, nach einer viertel Stunde auf. In diesem Falle schläft das Kind nach dem Anfalle wieder ein, fühlt sich aber beim Erwachen sehr matt und abgespannt. Manchmal wiederholt sich der Anfall in derselben Nacht, zuweilen in der folgenden, manchmal sogar erst nach ein paar Tagen, wenn man schon glaubte, es sei Alles glücklich vorüber. Je größer aber die Zwischenräume von einem Anfall zum andern sind, um so mehr Hoffnung ist vorhanden, das Leben des Kindes zu erhalten. Folgen aber die Anfälle schnell auf einander, dann verläuft ohne die gehörige Behandlung manchmal schon der zweite tödtlich, indem der Erstickungstod eintritt. Der Husten beim Athmen ist kurz, rauh, abgebrochen und ohne Auswurf. Die Stimme klingt heiser, das Schlucken ist sehr erschwert, wobei aber das Kind das Gefühl, als stecke etwas im Halse, nicht hat, und wenn man von außen auf den Kehlkopf einen gelinden Druck ausübt, ist dieser nicht schmerzhaft wie bei der Bräune. Dagegen treten heftige Brustschmerzen ein und das Gesicht wechselt öfter die Farbe. Dabei sind die Gesichtszüge sehr ängstlich, ja verzerrt, das Auge sieht starr vor sich hin und Gesicht und besonders die Lippen sind blau. Den Kopf hält der Patient aufrecht, sobald es die Müdigkeit erlaubt, und das Kind bohrt nicht, wie bei der Bräune, mit demselben in die Kopfkissen oder legt ihn weit zurück. Die Schultern sind in die Höhe gezogen, da das Athmen mit den Hals- und Brustmuskeln unter großer Anstrengung geschieht. Gewöhnlich ist der Körper von einem kühlen Schweiß bedeckt, und der Abgang des Harns und Stuhls erfolgt unwillkürlich. Folgen immer neue Anfälle, dann ist gewöhnlich schon der dritte oder vierte tödtlich, wo dann aber in der Regel

kein Anfall mit Erbrechen endete. Der Bruſtkrampf entſteht meiſt in Folge des ſchnellen Uebergangs aus der Wärme in die Kälte, oder durch ſcharfen, anhaltenden Oſt-, Nordoſt- oder Nordwind. In ärmeren Ständen ſoll derſelbe häufiger vorkommen wegen der ſchlechten Ernährung der Kinder. Der Bruſtkrampf beſteht in einer krampfhaften Verengung des Kehlkopfes. Zuerſt ſuche man Erbrechen zu erregen, indem man mit einer Feder im Halſe hinten kitzelt. Am beſten wählt man dazu eine Pfauenfeder, welche man unter drehenden Bewegungen nöthigenfalls 10 bis 12 Zoll tief, bis in den Magen ſchieben kann. Oder man laſſe warmes Waſſer trinken, oder gebe Schnupftaback mit Brod vermiſcht dem Kinde auf die Zunge, oder man bringe ein paar Klyſtire von Tabacksrauch bei. Sodann mache man einen heißen Brei von Roggenmehl und angekochtem Leinſamen, welchen man ſo heiß wie möglich um den Hals ſchlägt, oder man mache ein allgemeines warmes Bad. Im Anfange der Krankheit gebe man dem Kinde alle 5 Minuten ein paar Streukügelchen Ipecacuanha auf die Zunge, beſonders bei ſtoßweiſem Erfolgen der Athemzüge. Sobald man etwas Beſſerung wahrnimmt, gebe man blos alle 10 bis 15 Minuten ein. Fahren aber die Kinder mit Geſchrei aus dem Schlafe auf, haben eine hohle Stimme, werfen ſich ängſtlich hin und her und haben kaltes, blaues Geſicht und Hände kommt ein zweiter Anfall und in verſtärktem Maße, dann gebe man in Zwiſchenräumen wie oben abwechſelnd Ipecacuanha und Sambucus. Käme ein dritter Anfall, ſo verſuche man Arsenicum album. Natürlich wird jede Mutter ſchon bei Ausbruch der Krankheit nach dem Arzte ſchicken; ſie darf ſich der Behandlung ihres Kindes nur ſo lange unterziehen, als der Arzt noch nicht zur Stelle iſt.

Die Scrophelkrankheit.

Die Scropheln sind nahe verwandt mit der englischen Krankheit; ob letztere gerade zu der Scrophelkrankheit zu rechnen sei, muß erst noch entschieden werden. Soviel ist klar, daß einzelne Symptome der einen und der andern Krankheit ganz gleich sind. Diese Krankheit gehört leider zu den verbreitetsten. Auf jeden Fall trägt verfehlte Erziehung und Behandlung am meisten dazu bei, denn in manchen Gegenden liegt diese bis jetzt noch gar sehr im Argen. Sie hat ihren Grund in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Blutes. Ob wiederum Scrophulose und Tuberculose identische Krankheiten sind, ob letztere aus der ersteren entspringe, muß auch dahingestellt bleiben. Daß eine fehlerhafte Behandlung der Kinder, besonders im ersten Lebensjahre, eine Haupturſache zur Scrophulose ist, sieht man daraus, daß sie am meisten und fast ausschließlich entsteht bei Mangel an Milch, bei dem Auffüttern mit Brei und Kartoffeln, bei Unreinlichkeit im Allgemeinen, ferner in feuchten, kalten, ungesunden Wohnungen. Besonders kommt sie auch vor durch Ueberimpfen von einem Kinde zum andern, wenn der Impfarzt nicht gewissenhaft genug verfährt. Zu erkennen ist die Scrophulose an der Muskelschwäche der Kinder; statt daß sie sich fest anfühlen sollten, sind sie schwammig und pappig. Die Kinder sehen sehr blaß aus, zeigen besondere Disposition zu Katarrhen und gastrischen Uebeln; sie haben einen aufgetriebenen, dicken Leib, dicke Nase und Lippen und in Folge der Muskelschwäche ermüden sie sehr leicht. Die Lymphdrüsen, besonders am Hals und Nacken, sind angeschwollen. Dabei sind sehr häufig Augen- und Knochenkrankheiten und alle möglichen Arten von Hautaus-

schlägen vorhanden. Außer Baden, kalten Waschungen und allgemeiner Reinlichkeit sorge man für reine Kleidung, frische gesunde Luft und passende Nahrung, namentlich gebratenes Fleisch. Man sehe darauf, daß von Abends 8 Uhr an bis früh 8 bis 9 Uhr ein ruhiger Schlaf stattfindet. Auch ein Stündchen Schlaf nach dem Mittagsessen ist rathsam. Fände man sonst noch etwas vor, was theilweise Ursache der Krankheit sein könnte, so müßte dieses natürlich auch in Wegfall kommen. Unter allen Umständen ist ein Arzt zu Rathe zu ziehen. Bis dieser kommt, wende man innerlich Sulphur an, wovon man anfänglich alle 3 bis 4 Tage, dann alle 8 Tage ein paar Kügelchen dem Kinde eingiebt. Sind die Drüsen sehr angeschwollen, dann wende man mit Sulphur abwechselnd Belladonna oder Mercurius vivus an.

Der Keuchhusten.

Der Keuchhusten gehört mit zu den Krankheiten, bei denen die Wirksamkeit der homöopathischen Arzneien am meisten in die Augen fällt. Viele allopathische Aerzte gestehen geradezu, daß sie kein Mittel haben, denselben zu heben. Sie sagen, er hat seine Zeit, d. h. er dauert ein halbes oder ganzes Jahr fort, während welcher Zeit die armen Kinder an andern Krankheiten, besonders Lungenentzündung, erkranken können, während der Keuchhusten bei homöopathischer Behandlung entweder in gar kein gefährliches Stadium übergeht, oder doch im ungünstigsten Falle nur wenige Wochen anhält; meist verschwindet er aber nach ein paar Tagen. In der Regel tritt er epidemisch auf, zumal bei Masernepidemie im Frühjahr oder Herbst, oder er erscheint bei anhaltendem, trockenem, rauhem Ostwind. Anfangs

iſt ein gewöhnlicher Huſten vorhanden, bald aber wird der Athem gedehnter und das Einathmen pfeifend, und bei den eigentlichen Keuchhuſtenanfällen werden die Kinder ängſtlich, bekommen Erbrechen, werden blaß, ja faſt ſchwarz im Geſicht und während der Anfälle kommt Blut aus Mund, Naſe und Ohren. Aerger und Ungezogenheit begünſtigt die Anfälle. Oft erſcheinen dieſelben nach dem Eſſen. Manchmal fühlen die Kinder den Anfall eine Zeit lang, ehe derſelbe kommen will, und fangen ſchon voraus an zu weinen. Erſcheint eine Keuchhuſtenepidemie, dann wende man, ſo lange der Huſten eines Kindes noch nicht in den eigentlichen Keuchhuſten übergegangen iſt, zunächſt folgende Mittel an, wodurch man oft ſchon den Huſten hebt und den Keuchhuſten gar nicht zum Ausbruch kommen läßt. Zunächſt gebe man dem Kinde jeden Tag ein paar Streukügelchen Pulsatilla, beſonders bei Schleimerbrechen oder ſchleimigem Durchfall. Fiebert das Kind etwa, ſo ſchicke man Aconit. voraus. Tritt der Huſten beſonders in der Nacht gewöhnlich in zwei Anfällen ein, dann gebe man Mercurius vivus. Wäre das Gehirn mit angegriffen, ſowie bei allgemeinen Krämpfen, bei Schmerz in der Magengegend wende man Belladonna an. Fangen die Kinder vor den Anfällen an zu weinen, dann reiche man Arnica. Iſt der Huſten trocken, beſonders in der Nacht von Angſt und Erbrechen begleitet, dann iſt Nux vomica das Mittel. Genügt letzteres nicht, dann gebe man Ipecacuanha. War Erkältung bei Huſten mit leichtem Auswurf die Urſache, ſo gieb Dulcamara. Iſt aber trotz aller Vorſicht, trotz der angewendeten Mittel der wirkliche Keuchhuſten ausgebrochen, ſo wende man von nachſtehenden Mitteln eins an. Hat man gewählt, ſo gebe man von dem betreffenden Mittel etwa alle 24 Stunden ein paar Streukügelchen. Im Falle Beſſerung während dieſer Zeit

eintritt, warte man zwei, drei, vier Tage, ehe man wieder eingiebt. Die vier Hauptmittel gegen den Keuchhusten sind Drosera, Veratrum, Cina und Ipecacuanha. Zeigen sich die Kinder nach den einzelnen Hustenanfällen wieder munter, spielen sie wieder, so daß man ihnen wenig von einer Krankheit anmerkt, ist der Schweiß, welcher während des Hustens auftritt und besonders an der Stirne zu sehen und zu fühlen ist, warm, so giebt man Drosera. Wenn dagegen die Kinder nach den einzelnen Anfällen nicht recht munter werden, sondern sich zu legen verlangen und getragen sein wollen, wenn der eintretende Schweiß kühl oder kalt ist, wenn der Harn unwillkürlich beim Husten abgeht, bei Friesel am Körper, bei Brustschmerz wendet man Veratrum an. Finden sich an dem kranken Kinde Symptome von Würmern, klagen nämlich die Kinder viel über Leibschmerz, Schmerz in der Nase und haben sie Afterjucken, weshalb sie mit dem Finger in Nase und After bohren, an der Nase viel reiben, so daß manchmal Blut kommt, haben sie blaue Ringe um die Augen und werden sie ganz steif am Körper bei einem Hustenanfall, dann wendet man Cina an. Bei Kitzel im Kehlkopf, bei Krampfhusten mit Athemversetzung und wenn geringe Anstrengungen des Kindes einen Anfall hervorrufen, giebt man Ipecacuanha. Wäre der Husten trotz der möglichst richtigen Wahl des Mittels doch nach 3 bis 4 Tagen nicht viel besser geworden, so kann man auf 1 bis 2 Tage Wirkungsksdauer einmal Sulphur dazwischen geben, da manchmal offene oder verborgene Scrophulose die richtige Wirkung des Mittels verhindert. Hebt sich aber der Husten nicht bald, dann befrage man einen Arzt, damit nicht etwa durch die Heftigkeit des Hustens eine Lungenentzündung oder eine andere Krankheit entsteht. Wer es durchsetzen kann,

ſchicke die Kinder bei einer Keuchhuſtenepidemie in eine andere, womöglich gebirgige Gegend, da der Luftwechſel ſehr heilſam iſt.

Kopfgrind.

Wenn auch der Kopfgrind bei der gehörigen Reinlichkeit, bei paſſender Nahrung, bei Nichtzuwarmhalten des Kopfes faſt nie vorkommt, ſo mag doch hier ſeiner Erwähnung geſchehen, da ihn die Kinder durch Anſteckung von andern Kindern bekommen können und es nicht immer verhütet werden kann, daß ſie mit ſolchen kranken Kindern in Berührung kommen. Er beſteht in einer chroniſchen Entzündung der Haarbälge, aus denen eine gelbe klebrige Flüſſigkeit quillt; er bildet eine Kruſte, an die ſich ähnlich den Pilzen fort und fort Kruſte anhäuft. Die befallenen Stellen des behaarten Kopfes jucken ſehr und verbreiten einen höchſt widerwärtigen Geruch. Oft fallen die Haare aus, und hat der Kopfgrind zu lange Zeit beſtanden, iſt das Uebel recht tief eingewurzelt, dann kann völlige Haarloſigkeit die Folge ſein, denn die Haarwurzeln gehen verloren und es können dann keine neuen Haare hervorſproſſen. Hüten muß man ſich, daß von der ausſchwitzenden, hervorquellenden Feuchtigkeit etwas in die Augen kommt, weil dadurch ſehr heftige und bösartige Augenentzündungen hervorgerufen werden können. Da nun die Kleinen ſich gern auf dem Kopfe kratzen, dann ſich wieder mit denſelben Fingern in die Augen kommen und den Inhalt der Bläschen in die Augen reiben, ſo muß man, um dieſes zu verhindern, ſolchen Kindern Jäckchen mit langen Aermeln anziehen und letztere vor der Hand zubinden, damit ſie nicht kratzen können. Außerdem waſche man den

Kopf täglich wenigstens einmal mit ganz gewöhnlicher Seife und lauwarmem Wasser ab. Vorher kann man von solcher Seife einen Schaum machen, wie wenn man sich rasiren will, denselben auf die bösen Stellen streichen und ihn etwa 1/4 Stunde oder 10 Minnten darauf lassen. Den Kopf reibe man nicht, sondern tupfe ihn trocken. Innerlich wendet man täglich eine Gabe abwechselnd Hepar sulphuris und Rhus tox. an. Erreicht eine Mutter dadurch nicht bald ihren Zweck, so befrage sie einen Arzt, welcher auch unerläßlich ist, wenn etwa böse Augen entstehen sollten.

Harnbeschwerden.

Ist ein Kind bereits in dem Alter, wo es zu erkennen geben kann und soll, wann es den Urin lassen will, so muß man auch, schon der Reinlichkeit wegen, darauf sehen, daß es das Bette nicht mehr durchnäßt. Es giebt aber Kinder, deren Muskeln, welche die Harnröhre verschließen, von großer Schwäche sind, und in diesem Falle merken oft die Kinder kaum, wenn der Urin abgeht, oder sie erwachen wenigstens nicht eher, bis es zu spät ist. Ganz falsch würde eine Mutter handeln, wollte sie ein solches Kind mit harter Strafe belegen, denn die armen Kleinen sind unschuldig an dem Bettnässen. Freundliches Zureden ist viel mehr am Platze und man erreicht dadurch viel eher den Zweck. Es versteht sich wohl von selbst, daß man solchen Kindern kurz vor dem Schlafengehen nichts mehr zu trinken giebt. Geht die Mutter später als das Kind zu Bette, so nehme sie dasselbe noch einmal heraus, nachdem sie es auf eine sanfte Weise erweckt hat, so daß es ordentlich munter ist und lasse das Kind noch einmal den Harn lassen. Innerlich wende sie alle zwei Tage ein paar Streukügelchen China oder Pulsatilla

an, wenn das Kind über das Bettnäſſen zu weinen anfängt. Wenn aber Schreck oder Erkältung die Urſache iſt, wenn das Kind ein ſehr rothes Geſicht hat, dann wende ebenſo Belladonna an. Bei ſcrophulöſen Kindern iſt es gut, manchmal eine Gabe Sulphur dazwiſchen zu geben. Bemerkt man Symptome von Würmern, ſo wendet man Cina an. Für weitere Harnbeſchwerden befrage die Mutter einen Arzt.

Stottern.

Wenn kleine Kinder das Sprechen anfangen und von gewiſſenloſen, unverſtändigen Perſonen geſtört und unterbrochen werden, oder nach Gemüthsaffektionen, beſonders nach Schreck, oder bei etwa vorhandenen organiſchen Fehlern ſich das Stottern angewöhnen, ſo ſpreche die Mutter ſolchen Kindern die Worte recht langſam vor und veranlaſſe ſie, die Worte mit getrennten Silben recht langſam nachzuſprechen. Außerdem veranlaſſe man ſolche Kinder, recht langſam aus- und einzuathmen, und laſſe ſie blos während des Ausathmens ſprechen. Sind die Kinder ſchon etwas älter, dann laſſe man ſie viel und laut ſingen. Eine geduldige Mutter wird ſchon dadurch viel erzielen. Innerlich wende man täglich ein paar Streukügelchen Belladonna an. War Schreck die Urſache des Stotterns, dann gebe man Opium. Wäre aber eine Kopfverletzung, ein Fall, Schlag, Stoß u. ſ. w. die Urſache, dann ſchicke man bald nach einem Arzt; die Mutter unterziehe ſich einer ſolchen Behandlung nicht allein. Bis zu ſeiner Ankunft gebe ſie Arnica ein.

Wurmbeſchwerden.

Jeder Menſch hat Würmer, und wenn dieſe in Folge der gewohnten Nahrung, beſonders vieler Fleiſchkoſt ſtark

überhandnehmen, treten geringere oder erheblichere Beschwerden auf; ja sogar Gehirnentzündung und Krämpfe können daraus entstehen. Treten Krankheiten anderer Art ein, so erscheinen diese heftiger. Manchmal verdecken sogar in solchen Fällen die Wurmbeschwerden die eigentliche Krankheit. In manchen Gegenden herrscht deshalb heut zu Tage noch die große Unsitte, alle Jahre einmal den Kindern gegen die Würmer einzugeben, und man fragt viel danach, ob das Kind wirklich Würmer hat, welche mit aller Gewalt fortgeschafft werden müssen, oder ob man mit den starken Arzneien schade; die Kinder müssen ihren Wurmsaamen verschlucken. Genau genommen kann man nie von Würmern sprechen, bis man welche hat abgehen sehen; man darf also auch so lange nicht an die Würmer als Ursache einer Krankheit denken. Treten einzelne Würmersymptome auf, haben die Kinder Kribbeln und Krabbeln in der Nase und dem After und reiben sie deshalb viel in der Nase oder bohren mit dem Finger in der Nase und im After, haben sie blaue Ringe um die Augen, einen gespannten aufgetriebenen Leib, so kann man allerdings mit vollem Rechte Würmer vermuthen, und die Behandlung im Allgemeinen als im Besondern bei einer auftretenden Krankheit danach einrichten. Kindern, bei welchen man Würmer vermuthet, gebe man weniger Fleisch und keinen Kuchen, keine Zuckersachen und dergleichen. Das Hauptmittel gegen Wurmbeschwerden ist Cina, von welchem Mittel man alle 6 bis 8 Stunden ein paar Streukügelchen geben mag. Gewahrt man Besserung, dann giebt man seltener ein, etwa alle acht Tage einmal. Bei Wurmkolik mit Fieber, Erbrechen, Wasserzusammenlaufen im Munde gieb alle 6 Stunden erst Aconit. und dann Mercurius vivus. Bei ganz kleinen Madenwürmern wende man Nux vomica an und wechsele mit Ignatia ab, wenn

man mit jenem Mittel den Zweck nicht erreichen sollte. Wäre auch hier Fieber vorhanden, so gebe man Aconit. abwechselnd. Die Mütter mögen aufmerksam sein auf die kleinen Madenwürmer, welche sich bei kleinen Mädchen manchmal vom After weg in die Schaam verirren und dort den Kindern entsetzliches Jucken verursachen. Diese Würmer müssen natürlich mechanisch entfernt und die Theile gehörig gereinigt werden. Manchmal bekommen die Kinder die Krämpfe von zu viel Würmern, oder es kommt auch vor, daß die Kinder plötzlich aus dem Schlafe auffahren, aufschreien und ohne Besinnung furchtbare Angst und Furcht zeigen; sie weinen dabei und lassen sich schwer beruhigen. Gegen diesen Zustand hilft auch Cina und dann nachfolgend Cicuta.

Mitesser.

Manchmal bekommen erwachsene Kinder sogenannte Mitesser, welche wie schwarze Punkte die Haut bedecken. Es ist dies eine langwierige, manchmal aber auch schnell vorübergehende Hauttalgabsonderung. Meist finden sie sich im Gesicht und Nacken, bei Neugeborenen auch auf dem behaarten Theile des Kopfes. Selten wird die ganze Körperoberfläche betroffen. Es häuft sich dabei der Talg in der Talgdrüse an, und diese ragt dann über die Haut in der Mitte mit einem schwarzen Punkte hervor. Mittelst Druck von zwei Seiten kann man oft einen mehrere Linien langen Talgpfropfen herausdrücken, der wegen der schwarzen Spitze, welche Unreinlichkeit ist, einem Würmchen nicht unähnlich sieht. Die Ursache dieser sehr erheblichen Krankheit ist wiederum Unreinlichkeit, Mangel des Badens und Waschens, schlechte Nahrung, allgemeine Schwächlichkeit und Scrophulose. Werden nicht

nur Geſicht und Nacken, ſondern auch andere Körpertheile von den Miteſſern befallen, ſo fühlen ſich ſolche Kinder ganz rauh an und ſind wie mit ſchwarzen Punkten überſäet. Die Kinder ſind dabei natürlich ſehr krank, da die Hautabſonderung, welche bei Kindern beſonders ſtark, ſehr geſtört iſt. Solche Kinder müſſen täglich ein-, auch zweimal gebadet werden. Die von Miteſſern bedeckten Stellen reibe man mit einem Gemiſch von 2 Theilen Weizenmehl, 2 Theilen Bierhefe und 1 Theil Honig im Bade ab. Dieſe Miſchung laſſe man vor dem Gebrauche gähren und wende ſie erwärmt an. Nächſtdem reibe man die Kinder mit einem wollenen Lappen gehörig ab. Innerlich gebe man dem Kinde alle 2—3 Tage eine Gabe Calcarea carbonica und Sulphur abwechſelnd. Auch kann man Mercurius vivus einmal dazwiſchen mit eingeben. Erreicht die Mutter ſo ihren Zweck nicht bald, dann befrage ſie einen Arzt, da noch andere Urſachen zu Grunde liegen können.

Schielen.

Die Bewegung des Auges kann nach allen Richtungen bewirkt werden. Wie dieſes geſchieht, kann hier nicht ausführlich auseinandergeſetzt werden. Iſt ein Muskel, welcher dieſe allſeitige Bewegung mit bewirkt, verkürzt oder durch eine Urſache fortwährend zuſammengezogen, während derſelbe Muskel am andern Auge geſund iſt, ſo entſteht eine Schiefſtellung des einen Auges oder das Schielen. Bei Kindern entſteht das Schielen öfter dadurch, daß das Licht ſo geſtellt iſt, daß die Kinder durch Verdrehen der Augen das Licht zu ſehen bekommen. Bei älteren Kindern ſind die Urſachen der Kurzſichtigkeit des einen Auges verſchiedene Krankheiten des inneren Auges, der Hornhaut, der Regenbogen-

haut, der Augenlinse, des Glaskörpers und der Angewohnheit, ferner Augenentzündungen, Krämpfe und Lähmungen. Im Allgemeinen liegt die Behandlung des Schielens einer Mutter zu fern, sie muß einen Arzt zu Rathe ziehen. Aber bedeutend vorbeugen kann die Mutter dadurch, daß sie das Licht im Zimmer so stellt, daß das Kind nicht dadurch schielen, die Augen dahin nicht verdrehen kann. Man trage das Kind nicht fortwährend auf einem und demselben Arm, sondern wechsele öfter ab. Außerdem dulde man nie, daß Kinder die Augen verdrehen, wie sie so gern scherzweise thun. Innerlich kommen hauptsächlich Belladonna und Hyoscyamus zur Anwendung, erst alle Tage, dann alle 8—14 Tage, doch überlasse man die Anordnung der Mittel lieber einem Arzte. Erreicht man durch diese Mittel den Zweck nicht, ist es möglich, das Auge zu operiren, so schrecke die Mutter nicht vor einer solchen Operation zurück, sondern lasse sie von einem tüchtigen Augenarzte vollziehen. Die Operation selbst ist weder sehr schmerzhaft noch sehr gefährlich.

Abmagerung.

Anfangs gedeihen manchmal Kinder prächtig, nehmen zu und strotzen von Gesundheit. Doch plötzlich zehren sie ab, ihre Haut fühlt sich dünn an und sie welken täglich mehr zusammen. Dabei haben sie Durchfälle und Krämpfe und schreien viel, bis sie blos noch wimmern können. Eine fehlerhafte Nahrung ist in den meisten Fällen die Ursache. Sehr häufig findet man ein solches Zurückgehen bei Kindern, welche von einer Amme ernährt wurden. Wenn auch das Kind der Amme vielleicht von Gesundheit strotzte, so ist die Folge davon doch nicht, daß dieselbe Milch auch

einem andern Kinde bekommen müſſe. Die Amme ſelbſt konnte dabei auch ganz geſund ſein. Es machte aber vielleicht der Wechſel ihrer Nahrung, Beſchäftigung und allgemeinen Situation einen ſolchen Eindruck auf ſie, daß ihre Milch eine Beſchaffenheit annahm, welche für das zu ſtillende Kind nicht geeignet war. Oder ſie beging heimlich Diätfehler und dergleichen mehr. Aber auch der Wechſel der Kuhmilch konnte ſchuld ſein, wenn die Milch der Kuh nicht mehr geſund war. Hauptſächlich iſt aber die Urſache fehlerhafte Nahrung, Auffüttern u. ſ. w. oder wenn die Kleinen zu bald ſich an feſte Nahrung gewöhnen ſollen, ohne daß die oben beſprochene Umwandlung im Körper vor ſich gegangen iſt, in welchem Falle ſie wohl den Bauch füllen, aber nicht aus dem Speiſebrei Gedeihen, Leben und Kraft ziehen können. Zunächſt muß man ſein Hauptaugenmerk auf die Nahrung des Kindes richten. Bekommt demſelben die eine Milch nicht, ſo verſuche man es mit einer anderen. Dabei thun natürlich Reinlichkeit, Baden und Waſchen, friſche Luft das ihrige. Zur Unterſtützung der Cur gebe man alle 12 Stunden, dann alle Tage, dann alle 2 Tage abwechſelnd ein paar Streukügelchen China und Arsenic. Bei etwa vorhandenem Fieber muß man noch Aconit. mit in Anwendung bringen.

Die übrigen auftretenden Erſcheinungen behandle man, wie ſie einzeln angeführt ſind, die Krämpfe hauptſächlich mit Chamomilla. Erreicht die Mutter aber nicht ſehr bald ihren Zweck, ſo befrage ſie lieber einen Arzt, da noch tiefer liegende Krankheiten die Urſache bilden können, zumal die Scrophuloſe.

Die Maſern.

Maſern, Scharlach und Pocken werden gewöhnlich von den Laien zu den Hautkrankheiten gerechnet. Dem iſt aber

nicht so, sondern sie gehören zu den sogenannten Constitutionskrankheiten, und die Erscheinungen auf der Haut sind mehr oder weniger blos Symptome, wie z. B. beim Typhus vereinzelt flohstichähnliche Flecken auf Brust und Bauch erscheinen. Es wird Niemand in den Sinn kommen, dieses Symptom als die Hauptkrankheit anzusehen. Gewöhnlich erkrankt der Mensch blos einmal an den Masern. Es muß aber eine gewisse Disposition zu derselben vorhanden sein, soll ein Kind davon befallen werden, denn in Familien, wo mehrere Kinder sind, erkrankt manchmal blos eins, obwohl man die andern Kinder mit dem kranken in Berührung brachte, ja sie wohl sogar mit in dasselbe Bette steckte.

Meist treten die Masern im Frühjahr oder Herbst epidemisch auf, und es erkranken viele Kinder zugleich an denselben. Den Hauptansteckungsmoment bildet die Hautausdünstung bei Masernkranken und die Thränen derselben. Kinder von 3—14 Jahren sind der Erkrankung am meisten unterworfen. Die ersten Anzeichen des Erscheinens der Masern sind Mattigkeit, Uebelkeit, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit und gewöhnlich Schnupfen. Nach einigen Tagen entstehen Fieberbewegungen, Augenschmerz, Röthe der Augenlieder, Thränenfluß und manchmal Husten. Während diese Symptome zunehmen, bilden sich auf der Haut, zuerst um Mund und Kinn, rothe Punkte; diese vergrößern sich zu erbsengroßen Flecken und bedecken nach 1—2 Tagen den ganzen Körper. Dabei sind die Flecke mäßig über die Haut erhaben. Beim Druck auf solche Masernflecke verschwindet die Röthe, welche aber nach Aufhebung des Druckes von der Mitte der Flecke *nach dem Rande* zu wieder erscheint. Nach wiederum 2—3 Tagen verschwindet die Röthe der Flecken, und das Fieber nimmt nach und nach ab. Acht Tage nach Ausbruch der Masern erfolgt gewöhnlich eine Abschuppung

der Haut, und es verschwinden nach und nach auch die übrigen Symptome. Treten keine Unregelmäßigkeiten ein, dann ist nach etwa 14 Tagen wieder vollkommene Gesundheit eingetreten und die Krankheit überstanden. An sich verlaufen die Masern meist ganz ohne Gefahr, und bei richtiger Behandlung hinterlassen dieselben auch keinen bleibenden Nachtheil. Gehen aber die Patienten zu bald an die Luft, oder kommen sie in Zugluft, verabsäumte man, das Zimmer zu verdunkeln, so kann der Ausschlag zurücktreten, und es können sehr gefährliche Nachkrankheiten entstehen, die oft bleibende Uebel hinterlassen. Sobald man einen Ausbruch der Masern ahnt, verhänge man die Fenster mit Tüchern derart, daß kein helles Licht in das Zimmer dringen kann. Uebertriebene Dunkelheit ist nicht nöthig. Es erscheint aber rathsam, gleich im Anfange das helle Licht zu entfernen, da Augenentzündungen Begleiter der Masern sind, und diese Entzündungen theils durch zu helles Licht hervorgerufen, theils begünstigt werden. Die Kinder halte man bis nach Ueberstehung der Krankheit mäßig warm. Kinder, welche so wie oben angegeben behandelt werden, welche etwas abgehärtet sind, überstehen die Masern meist leicht. Das Hauptmittel, welches in Anwendung zu bringen, ist Pulsatilla. Von diesem Mittel gebe man gleich im Anfange, sobald die Kinder anfangen zu klagen, erst alle 6, dann 12 Stunden ein paar Streukügelchen. Man wird auf diese Art und Weise der ganzen Krankheit die Spitze abbrechen und sie gelind gestalten. Sollte das Fieber heftig werden, so gebe man abwechselnd noch Aconit. Manchmal tritt durch Erkältung u. s. w. der Ausschlag zurück, er verschwindet, ehe er verschwinden soll. In diesem Falle, welcher sehr gefährlich ist, gebe man gleich Bryonia abwechselnd mit Arsenic. In äußerst schweren Fällen, wo schon das

Leben des Kindes zu entfliehen droht, hilft manchmal noch Camphora. Unter den Nachkrankheiten der Masern sind es besonders Augen- und Ohrenentzündungen, welche auftreten, außerdem Husten und Halsentzündungen. Bei sehr angeschwollenen Halsdrüsen, bei Schmerz beim Schlucken, bei Kopfschmerz, Lichtscheu, Ohrenschmerz wende man Belladonna an. Wird die Lichtscheu sehr heftig, sind die Augen und Ohren entzündet, tritt Schwerhörigkeit und Brustschmerz ein, dann gebe man ebenfalls Pulsatilla und Aconit. Genügen in den einzelnen Fällen diese Mittel nicht, sieht die Mutter nicht bald Besserung, dann suche sie ärztliche Hilfe. Treten die Masern als schwere Krankheit auf, so daß man für das Leben der Kinder, welche befallen werden, stets in Angst sein muß, dann gebe man den noch nicht erkrankten Kindern alle 1—2 Tage Pulsatilla, welches Mittel in den meisten Fällen als Schutzmittel helfen wird.

Die Rötheln.

Diese Krankheitsform bildet gewissermaßen den Uebergang von den Masern zum Scharlach, so daß es in vielen Fällen sehr schwierig werden kann, zu unterscheiden, welcher Krankheitsform sie näher stehen. Manche rechnen deshalb die Rötheln auch mit zu den Masern, die sich sehr wenig von jenen unterscheiden. Sie unterscheiden sich aber von den Masern dadurch, daß die rothen Flecken auf der Haut etwas größer sind, daß zwischen den Flecken die Haut röther erscheint und daß gewöhnlich, wie beim Scharlach, die Drüsen (Mandeln) sehr anschwellen und das Schlingen erschweren. Hier sieht man wieder die Verwandtschaft mit dem Scharlach. Sobald man den Ausbruch der Krankheit gewahrt, gebe man alle 2 Stunden abwechselnd Aconit. und

Belladonna. Da man bei diesem Leiden öfter eingeben muß, erscheint es rathsam, in zwei Obertassen, je zur Hälfte oder Dreiviertel mit frischem Wasser angefüllt, etwa 10 Streukügelchen von der betreffenden Arzenei zu thun, auflösen zu lassen, dann mit einem für jede Tasse besonders hergerichteten Holzspähnchen noch 15—20 Minuten umzurühren und von dem Wasser einen Löffel voll einzugeben. Tritt starker Speichelfluß ein, dann wende man noch Mercurius vivus an. Droht der Ausschlag zurückzutreten oder ist er schon zurückgetreten, dann wende man schleunigst Bryonia an. Auch hierbei nehme man die Kinder besonders vor Zugluft und Erkältung in Acht.

Das Scharlachfieber.

Das Scharlachfieber tritt meist auch epidemisch auf, doch kommen auch ganz vereinzelte Fälle vor. Die Ansteckung erfolgt durch ein Contagium, und es werden auch meist Kinder von demselben befallen. Es giebt verschiedene Formen des Ausschlags; das glatte Scharlach, das frieselartige Scharlach und das verborgene Scharlach; letzteres ist eine Krankheitsform, bei welcher alle Symptome eben so heftig auftreten, nur daß die Hautsymptome weniger stark erscheinen. Es vergeht nach erfolgter Ansteckung gewöhnlich eine ganze Woche, ehe die Krankheit zum wirklichen Ausbruch kommt. Sie fängt in der Regel mit Fieber an, dabei ist Frost oder Hitze, Kopfschmerz, Uebelkeit oder wirkliches Erbrechen vorhanden. Ferner treten gleich Anfangs Appetitlosigkeit, Schmerz im Halse und Schlingbeschwerden wegen der geschwollenen Drüsen (Mandeln) ein. Der Puls geht sehr schnell, es ist viel Durst vorhanden und unter Zunahme an Heftigkeit fast aller dieser Symptome tritt nach etwa 24 Stun-

den der Hautausschlag hervor. Zuerst erscheint der Scharlachausschlag an Hals, Gesicht und Brust, läßt aber die Mundgegend frei, ein Unterschied von den Masern. Der Ausschlag beginnt mit rothen Punkten, welche sich zu Flecken vergrößern, und verbreitet sich in den nächsten 2 Tagen über den ganzen Körper. Die Drüsen schwellen sehr an, die Zunge ist dick, roth und belegt. Nach wiederum etwa 2 Tagen fängt der Ausschlag (welcher noch die Eigenthümlichkeit von den Masern zeigt, daß, wenn man mit dem Finger einen Druck auf denselben ausübt, die Röthe verschwindet, aber nach aufgehobenem Druck von den Rändern nach der Mitte zu wieder erscheint) an zu erblassen, es treten Schweiße und oft sehr starke Diarrhöen ein. Nach 5—8 Tagen fängt die Haut an sich abzuschuppen, manchmal in geringem Grade, manchmal so stark, daß ganze Stücken Haut abgezogen werden können. Die Scharlachkranken dünsten sehr stark aus, und der durch diese Ausdünstung hervorgebrachte Geruch zeigt große Eigenthümlichkeit, so daß man manchmal gleich beim Eintritt in ein solches Krankenzimmer das Scharlach erkennen kann. Hering sagt, es rieche wie vertrocknete oder verfaulte Pilze. Man findet manchmal, besonders im Herbst, auf dem Felde einen Pilz stehen, welcher von der Sonne ausgetrocknet ist. Stößt man mit dem Fuße daran, so zerstiebt er und verbreitet einen Geruch ganz ähnlich dem Scharlach. Obiger Verlauf des Scharlachs ist der regelmäßige und gewöhnlichste, doch können auch Abweichungen vorkommen, indem bald die, bald jene Symptome mehr oder weniger hervortreten. Hauptsächlich erfolgt die Ansteckung durch Scharlachkranke in der Zeit, wo sich dieselben abschuppen. In dieser Zeit sind die Patienten am meisten vor Erkältung und Zugluft zu bewahren, denn in dieser Periode sind die Patienten am meisten den so gefährlichen Nachkrankheiten des Schar-

lachs ausgesetzt. Die Nachkrankheiten sind gewöhnlich Gehirn-, Augen-, Ohren- und Nierenkrankheiten. Durch letztere entstehen wassersüchtige Anschwellungen an Füßen, Beinen, Bauch, Gesicht und Händen, und es erfolgt, wie der Laie sich ausdrückt, Wassersucht. Was die Behandlung im Allgemeinen anbetrifft, so sorge man für ein gleichmäßig warmes Zimmer, vermeide streng jede Erkältung und besonders Zugluft. Tritt das Fieber sehr stark auf, dann kann man gleich in den ersten Tagen den ganzen Körper mit Speck einreiben. Wenn das Hautabschuppen, Schälen ein paar Tage im Gange ist, bringe man den Patienten in ein warmes Bad und reibe ihn in demselben mit Weizenkleie ab, wodurch das Schälen sehr unterstützt und die Reinigung der Haut befördert wird. Innerlich wende man gleich bei Ausbruch der Krankheit abwechselnd Aconit. und Belladonna an, wovon man, nachdem die Arzenei so bereitet worden, wie untern Masern angegeben ist, erst abwechselnd alle 2 Stunden einen Löffel voll eingeben mag. Zeigt die Krankheit einen guten Verlauf, so giebt man dann alle 6, 8 oder 12 Stunden ein. Will der Ausschlag nicht recht herauskommen, tritt er zurück oder ist er schon zurückgetreten, so gebe man ungesäumt Bryonia, lasse dieses Mittel aber etwa 6 Stunden wirken, ehe man wieder Aconit. und Belladonna eingiebt. Bei großer Angst des Patienten, bei viel Erbrechen, bei baldiger Halsentzündung, etwa anfangender Geschwulst gebe man gleich Arsenic., im letzten Falle mit Carbo vegetabilis abwechselnd, welches Mittel man auch anwendet, wenn der Athem kühl wird. Wäre der Ausschlag sehr blau, so wende man zwischen obigen Mitteln Veratrum an. Im Allgemeinen ist das Scharlach zu gefährlich, als daß es eine Mutter auf eigene Faust behandeln sollte. Wenn es sich einigermaßen thun läßt, ziehe sie ärztliche Hilfe her-

bei, und nur so lange diese nicht erscheinen kann, wende sie getrost oben angegebene Mittel an. Wenigstens eben so gefährlich sind die Nachkrankheiten, und die Angabe nachstehender Mittel soll blos dazu dienen, daß sie von den Müttern in Anwendung gebracht werden mögen, so lange ihnen kein Arzt rathend zur Seite stehen kann. Bei Gehirnleiden, Ohrenentzündungen, Ohrenausfluß wende man täglich abwechselnd oder schon alle 12 Stunden Belladonna und Hepar sulphuris, genügen diese Mittel nicht, Mercurius vivus und Pulsatilla, bei starker Entzündung der Ohrspeicheldrüsen Belladonna und Mercurius vivus oder auch Sulphur, bei Augenentzündungen, Thränenfluß, Röthe der Augen, Lichtscheu, Abnehmen des Sehvermögens abwechselnd Aconit. und Belladonna oder auch Pulsatilla und Sulphur, bei Nierenentzündung, wodurch oben angeführte wasserſüchtige Anschwellungen entstehen, im Anfange abwechselnd alle 6 Stunden Dulcamara und Colocynthis an. Wären gleichzeitig Gehirnstörungen vorhanden, so wende man noch Belladonna mit an. Genügen diese Mittel nicht, droht die Nierenentzündung chronisch zu werden, dann wende man alle 6 Stunden Arsenic. an. Erscheinen die Gehirnsymptome sehr bedeutend, so daß starke Delirien eintreten, so mache man auf die Stirne kalte Umschläge, doch lasse man einen nassen kalten Lappen nicht länger liegen, als nöthig ist, einen zweiten aufzulegen, damit immer frische Kälte aufgeschlagen wird und kein Lappen warm wird. Als Schutzmittel gegen das Scharlachfieber giebt man den noch nicht davon befallenen Kindern erst täglich, dann alle 2—3 Tage, dann alle 8 Tage Belladonna ein.

Die Blattern.

Die Blattern, Pocken gehören nicht eigentlich zu den Kinderkrankheiten, da sie jedes Alter befallen. Damit aber

auch solche Mütter, welche ungeimpfte Kinder haben, bei Eintritt derselben Rath wissen, so mögen sie hier mit abgehandelt werden. Der Hauptansteckungsstoff befindet sich in dem Hautausschlage selbst. Manchmal unter Einleitung eines Schüttelfrostes beginnen sie mit Fieber, trockener Hitze. Sodann entsteht ein eigenthümliches Ziehen in den Gliedern und oft Nasenbluten. Unter Zunahme des Fiebers fangen sehr bald die Patienten an zu phantasiren. Nach diesen Vorboten erscheinen auf der Haut kleine rothe, flohstichähnliche Fleckchen, welche bis zur Größe einer Erbse wachsen. In der Mitte dieser rothen Flecke befindet sich ein dunkler Punkt, welcher sich ungefähr nach 1 bis $1\frac{1}{2}$ Tagen erhebt und von einem rothen Hofe umgeben erscheint. Gewöhnlich treten diese Flecken zuerst im Gesicht, dann auf der Brust und den Armen und zuletzt am ganzen übrigen Körper auf. Nach Ausbruch der Blattern nehmen dann die Fiebererscheinungen bedeutend ab. Aus den rothen Knötchen bilden sich nach ein paar Tagen in der Mitte Bläschen, in deren Mitte sich eine nabelähnliche Vertiefung erkennen läßt; diese Bläschen füllen sich mit Eiter. Nach wieder einigen Tagen, ungefähr am zehnten Tage, vertrocknen diese Bläschen und bedecken sich mit einer schwarzen Kruste. Nach und nach fallen die Schorfe, welche sich gebildet haben, ab und darunter entstehen die Pockennarben, welche besonders da in die Augen fallen, wo die Eiterung sehr stark war. Am meisten muß man auch bei dieser Krankheit die Patienten dann in Acht nehmen, wenn sich die Haut anfängt zu reinigen, bis dieselbe vollständig rein erscheint. Sobald man den Ausbruch der Blattern befürchtet, verdunkle man, wie bei den Masern, das Zimmer, um den Augenschmerzen und dem Lichtschein vorzubeugen. Die Temperatur des Krankenzimers sei eine recht gleichmäßige, etwa 20 Grad Reaumur. Man

sorge für die nöthigen Geräthschaften, damit der Kranke, ohne sich zu entblößen, seine Bedürfnisse im Bett abmachen kann. Frische Luft lasse man täglich ins Zimmer, doch so, daß keine Zugluft den Patienten treffen kann. Besonders bis zu der Zeit, wo das Fieber sich verloren hat, halte man strenge Diät. Man gebe dem Patienten gegen den Durst frisches Wasser und Milch. Außerdem genieße der Kranke blos ein wenig Mehl- oder Wassersuppe. Sobald sich die Vorboten der Blattern zeigen, gebe man alle 2 Stunden Aconit., indem man in einem Tassenköpfchen, halb angefüllt mit frischem Wasser, etwa 10 Streukügelchen jener Arznei auflöst und dann davon einen Eßlöffel voll giebt. Ist das Ziehen in den Gliedern, das Reißen sehr stark, so gebe man abwechselnd Aconit. und Rhus tox. Bei starkem Phantasiren wende man Belladonna und bei Stechen in der Brust Bryonia mit an. Nachdem die Blattern ausgebrochen sind, gebe man mit Aconit., Mercurius vivus und Variolin im Wechsel. Sobald die Fiebersymptome nachgelassen haben, läßt man Aconit. weg. Bei starker Halsentzündung gebe man erst Belladonna; genügt dieses nicht, bekommen die Stellen ein brandiges Ansehen, dann wende man Arsenic. an. Mercurius vivus wird auch bei etwaigem starken Speichelfluß angewendet. Stellt sich ein heftiger Durchfall ein, dann gieb China. Da die Pocken sehr anstecken und im Ganzen doch gefährlich sind, so gehe Niemand ohne besondere Veranlassung oder Verpflichtung zu einem Blatternkranken. Bei einer ausgebrochenen Epidemie gebe man den noch nicht Erkrankten alle Tage eine Gabe Variolin, besonders solchen, welche viel um Pockenkranke beschäftigt sein müssen.

Die Spitzblattern.

Eine den wahren Blattern sehr ähnliche Krankheitserscheinung bilden die sogenannten Spitzblattern. Diese verlaufen aber viel milder und gefahrloser, und nach 6 bis 8 Tagen ist gewöhnlich der Gesundheitszustand wieder normal eingetreten. Auch hierbei zeigt sich zuerst Fieber mit Unruhe. Dann erscheinen verschiedene Katarrhe. Nach ein paar Tagen, manchmal eher, brechen am Körper an verschiedenen Stellen rothe Flecken hervor, aus denen sich spätestens am zweiten Tage linsengroße Bläschen mit hellem Inhalte bilden. Zum Unterschiede von den echten Pocken haben diese Bläschen keinen nabelähnlichen Eindruck. Nach und nach wird der Inhalt der Bläschen trübe und dunkel und sie trocknen endlich ein. Kommt kein neuer Ausbruch, so ist die ganze Krankheit nach 8 Tagen überstanden. Das Krankenzimmer habe eine gleichmäßige Temperatur und der Patient muß besonders in den ersten Tagen, so lange das Fieber vorherrschend ist, strenge Diät halten. Als Getränk diene blos Milch und Wasser; außerdem gebe man etwas Suppe. Innerlich wendet man alle 6 Stunden nach Ausbruch der Krankheit Aconit. an, bis das Fieber verschwunden ist. Bei etwa eintretenden Delirien und Phantasien gebe man mit Aconit. abwechselnd Belladonna.

Das Nesselfriesel.

Das Nesselfriesel entsteht hauptsächlich durch äußere Einwirkungen, z. B. nach Erkältung, Erhitzung, durch fehlerhafte Genüsse; es erscheint aber auch manchmal, ohne daß man eine eigentliche Ursache aufzufinden im Stande ist. Es besteht in glatten, flachen, sehr wenig erhabenen, hellrothen

Flecken, ganz ähnlich wie sie durch Verbrennen mit Brennnesseln entstehen, mit geringem serösen Erguß unter die Oberhaut. Das Fieber ist dabei mäßig stark. Außerdem finden sich Brustbeklemmung, Gliederreißen ein. Waren die Ursache des Nesselfriesels ungesunde verdorbene Speisen, so gebe man täglich ein paar Streukügelchen Pulsatilla. Bei vorhandenem Fieber wechsele man alle 12 Stunden zwischen Pulsatilla und Aconit. ab. Rührte das Nesselfriesel von Erkältung her, dann wende man Dulcamara an. Tritt das Friesel plötzlich zurück, so gebe man alle 6 Stunden abwechselnd Calcarea carbonica und Arsenic. ein.

Verbrennungen.

Gar häufig kommt es vor, daß kleinere und größere Kinder Brandwunden erhalten, ohne daß den Wärterinnen oder Müttern allemal ein direkter Vorwurf zu machen ist. Freilich gehen aber Viele noch sehr unvorsichtig mit dem Lichte um, stellen es in die Stube, die hinzugetretenen Kleinen kommen dem Lichte zu nahe, die Kleider fangen Feuer, und wenn selbst schnelle Hilfe erscheint und die Flamme erstickt wird, so können doch die Kinder bedeutende Brandwunden davon tragen. Ist das Unglück aber geschehen, so muß man schnell zu helfen suchen, da solche Wunden den Kindern sehr große Schmerzen bereiten. Man nehme Tinct. Chantarides einige Tropfen, mische diese mit 20 Theilen Wasser und streiche diese Mischung auf die Brandwunde. Sobald sich die Schmerzen von Neuem einstellen, wiederhole man das Bestreichen. In Ermangelung dieser Tinctur nehme man ein Leinwandläppchen, bestreiche es gehörig mit Baumöl, lege dieses auf die Brandwunde und wickle dann Alles gehörig in Watte ein, um den Zu-

tritt der Luft vollständig abzuhalten. Dieses wiederhole man alle 6 bis 12 Stunden. Ist die Verbrennung tiefer gegangen, so genügt dieses Mittel nach ein paar Tagen nicht mehr, sondern man muß durch Eiterung die Wunde heilen. Zu diesem Zwecke bestreicht man mit ausgelassenem Rinds- oder Schöpstalg etwas Leinwand, schneidet diese in fingerbreite Streifen und legt sie auf den Rand der Wunde, so daß sie halb den Rand der Wunde, halb die gesunde Haut bedecken. In die Mitte der Wunde, welche frei bleibt, legt man gezupfte Leinwandfasern (Charpie). Beim Zupfen dieser Fäden lege man Faden an Faden, nicht unordentlich zusammengewickelt. Auf das Ganze legt man einen in ganz kaltes Wasser getauchten vierfach zusammengelegten Leinwandlappen und bedeckt denselben gut mit Watte. Dieses wiederholt man alle 12 Stunden. Innerlich gebe man erst täglich, dann alle 2 bis 3 Tage Sulphur. Ist die entstandene Geschwürfläche sehr schmerzhaft, sondert sie einen übelriechenden Eiter oder Jauche ab, so gebe man Arsenic. Sollte hiernach das Geschwür nicht heilen, sollten sich gar etwa verschiedene Zufälle einstellen, so muß ein Arzt zu Rathe gezogen werden. Noch sei bemerkt, daß man bei Verbrennungen von Fingern und Zehen vorsichtig sein muß, wenn die Brandwunde nicht blos in Blasenerhebung besteht, sondern tiefer gegangen ist, damit bei der Heilung die Finger oder Zehen nicht zusammenwachsen. Man sorge deshalb, daß sie entweder durch ein Oelläppchen oder Charpie vollständig getrennt bleiben, bis die Heilung erfolgt ist.

Verletzungen.

In Bezug auf geringfügige Verletzungen, Stoß, Schlag u. s. w., genügt es zu erwähnen, daß man blos Arnica

einzureiben nöthig hat, etwa täglich 2 bis 3 Mal. Iſt der Stoß erheblicher geweſen, ſo daß Blutunterlaufung eintritt, dann kann man erſt eine Zeit lang Arnikawaſſer recht kalt aufſchlagen. Wäre aber ein Kind von einer Wärterin fallen gelaſſen worden, oder wäre es von ſelbſt gefallen, ſo verabſäume die Mutter ja nicht, das Kind von einem Arzt unterſuchen zu laſſen. Gar oft ſind Verrenkungen und Brüche entſtanden, welche dem Mutterauge entgehen.

Betrunkenheit.

Wie ſchon oben erwähnt wurde, giebt es leider immer noch Mütter, und beſonders leichtſinnige Ammen genug, welche geiſtige Getränke zu ſich nehmen, um das Kind in den Schlaf zu bringen. Die Kleinen ſchlafen dann ihren Rauſch aus. Daß dieſes aber ſehr ſchädlich iſt, ſollte gar nicht erſt erwähnt werden müſſen, denn die geiſtigen Entwicklungen werden im Keime zerſtört und der erſte Grund zum ſpätern Säufer gelegt. Erfährt die Mutter, daß die Amme des Kindes zu dieſem Beruhigungsmittel greift, dann iſt es am beſten, die Amme zu entlaſſen, denn ſchwerlich wird ſie davon ablaſſen und immer wieder heimlich ſich geiſtige Getränke zu verſchaffen wiſſen. Manchmal naſchen ältere Kinder ſpirituoſe Flüſſigkeiten, ohne ſich etwas Böſes dabei zu denken und werden auch betrunken, oder leichtſinnige Menſchen machen ſich, wie ſie ſich ausdrücken, einen Spaß, geben Kindern Schnaps zu trinken und machen dieſelben betrunken. In ſolchen Fällen gebe man dem Kinde alle 1 bis 2 Stunden ein paar Kügelchen Nux vomica und ſtöre ihren Schlaf nicht. Sind ſie ganz ohne Bewußtſein, haben ſie viel Hitze und rothes Geſicht, dann wende man Opium an. Sind die Kinder außergewöhnlich munter und

aufgeregt, dann wende man Coffea an. Bei etwa eintretendem Fieber gebe man außerdem Aconit. Bei schweren Fällen mache man kalte Ueberschläge auf den Kopf.

Gehirnentzündung.

Sie ist zwar eine allgemeine Krankheit und befällt jedes Alter, muß aber dennoch unter Kinderkrankheiten einen Platz finden, weil einige Ursachen zu derselben, besonders bei Kindern, vorkommen. Sie entsteht nach zu großen geistigen Anstrengungen, nach geschlechtlichen Excessen, nach übermäßigem Genuß geistiger Getränke, nach Gehirnerschütterungen, bei Gesichtsrose, Eitervergiftung, verschiedenen Fiebern, Leberkrankheiten und durch den Einfluß zu großer Hitze und Kälte. Bei Kindern entsteht sie aber auch manchmal, wenn dieselben zu plötzlich aus dem Schlafe aufgeweckt werden. Im Anfange zeigt sich gewöhnlich Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, unruhiger Blick, Hitze, starkes Pulsiren der Adern an Hals und Schläfen, das Gesicht ist sehr roth, dabei sind Ohrensausen, Gesichtstäuschungen, schwere Träume, Phantasieen, Zuckungen, Unruhe der Glieder oder der einzelnen Muskeln, Krämpfe, Delirien, Erbrechen, vollständige Appetitlosigkeit vorhanden. Diese Symptome steigern sich nach und nach, Kopfschmerz und Delirien nehmen besonders zu und es treten schlafsüchtige Zustände ein. Aber auch die Krämpfe verschlimmern sich und besonders am Unterkiefer bemerkt man fortwährend Kaubewegungen. Meist ist Stuhlverstopfung vorhanden. Der Puls geht sehr unregelmäßig, und der Patient bohrt mit dem Hinterkopf viel in die Kissen des Lagers. Die Gehirnentzündung ist eine viel zu schwere, lebensgefährliche und schwer zu behandelnde Krankheit, als daß die Mutter Heilversuche anstellen könnte. Sie soll aber schon beim Ausbruch der

Krankheit wiſſen, was ſie vor ſich hat und daß ärztliche Hilfe bald nöthig iſt. Außerdem ſoll ſie getroſt, ſo lange ein Arzt nicht am Krankenbette erſcheinen kann, alle zwei Stunden abwechſelnd Aconit. und Belladonna geben. Wären ſchon oben angeführte Kaubewegungen eingetreten, dann gebe ſie auch Bryonia mit.

Fremde Körper in verſchiedenen Organen.

Es kommt häufig vor, daß ſich Kinder im Spiele fremde Körper: Bohnen, Erbſen, Metallſtückchen, kleine Ringe u. ſ. w. in die Ohren oder Naſe ſtecken und dieſelben dann nicht wieder entfernen können. Zumal in ſolchen Fällen, wo der Arzt erſt auf's Land geholt werden muß und alſo ziemliche Zeit bis zu ſeinem Erſcheinen vergeht, iſt es oft von großem Nutzen, wenn ſich die Mutter gleich ſelbſt zu helfen weiß, ehe die Theile, in welchen die fremden Körper ſtecken, anſchwellen und das Herausbringen noch ſchwieriger wird. Manchmal kriechen auch Inſekten ins Ohr und können die heftigſten Symptome hervorrufen. In letzterem Falle gieße man ſchnell etwas Oel ins Ohr und entferne dann mit einem Ohrlöffelchen das Inſekt. Damit man beſſer ins Ohr ſehen kann, ziehe man das äußere Ohr etwas auf- und auswärts. Um andere feſte Gegenſtände aus dem Ohr zu entfernen, mache man eine Haarnadel an ihrer gebogenen Stelle etwas ſchaufelförmig und ſuche, während man das Ohr abzieht, damit hinter den fremden Körper zu gelangen und ihn nach außen zu ſchaffen. Finge das Ohr an zu ſchwellen, ſo gebe man alle 2 Stunden abwechſelnd Aconit. und Pulsatilla. Bei fremden Körpern in der Naſe verſuche man dieſelben zuerſt durch Nieſen und Schneuzen zu entfernen, dann verſuche man, wie beim Ohr, mit einer ſchaufelförmig geboge-

nen Haarnadel hinter den fremden Körper zu kommen und ihn nach außen zu schaffen, wenn man weiß, daß dadurch nicht geschadet wird. Dabei sitze der Patient, damit der fremde Körper nicht in die Luftröhre fällt. Bei verschluckten und steckengebliebenen Gegenständen hilft manchmal, um sie auszuwerfen, Pochen zwischen die Schulterblätter, oder man sucht durch Kitzel im Halse, oder durch Brot mit Schnupftaback auf die Zunge gelegt Brechen zu erregen. Ist es ein Körper, welcher nicht aufschwillt, dann versuche man ihn mit kaltem Wasser hinunter zu spülen. Ist aber ein Körper verschluckt worden, welcher aufschwillt, dann lasse man bis zur Ankunft des Arztes zerlassene Butter verschlucken, damit der Gegenstand nicht zu sehr aufschwillt. Wäre ein fremder Körper in's Auge gekommen, so vermeide man das Reiben im Auge, weil sich dadurch dasselbe sehr entzündet. Man wasche das Auge mit frischem, reinem Wasser aus, indem man nach der Nase zu streicht. Ist Kalk oder Asche in's Auge gekommen, so nehme man Rahm oder Milch; bei Säuren, Salzen, Schärfen, Baumöl. Bei ganz kleinen Körpern, die man nicht sieht, die sich unter dem obern Augenlid festsetzen, nehme man ein Pferdehaar, mache eine Schlinge, fahre mit dieser unter das Lid und versuche das Körperchen zu entfernen. Versteht man das obere Augenlid umzustülpen, so ist dieses das einfachste, weil man dann den fremden Körper vor Augen bekommt und leicht entfernen kann.

Im übrigen verweise ich auf meinen jetzt schon in fünfter Auflage erschienenen „**Homöopathischen Hausarzt.**“ Preis 1 Thlr. Berlin. Verlag von **Ernst Schotte u. Co.**

Zehnter Abſchnitt.

Die homöopathiſche Hausapotheke.

Da in einer Hausapotheke nicht verſchiedene Potenzen von jeder einzelnen Arzenei vorhanden ſind, ſo gebe man von den gerade vorhandenen Potenzen. Hat man noch keine Hausapotheke, ſo kann man bei Anſchaffung derſelben die Potenzen berückſichtigen, welche hinter jedem Mittel, welches überhaupt in dem Buche vorkommt, angegeben iſt.

Aconitum Napellus	Sturmhut	9.
Acidum nitricum	Salpeterſäure	9.
Arsenicum album	Weißer Arſenik	9 oder 12.
Belladonna	Tollkirſche	9
Brom	Brom	9 oder 12.
Bryonia	Zaunrübe	9.
Calcarea carbonica	Kohlenſaurer Kalk	12 oder 30.
Cantharides	Spaniſche Fliegen	9.
Carbo vegetabilis	Holzkohle	12 oder 30.
Chamomilla	Kamille	9.
China officinalis	Chinarinde	9.
Cina	Zittwerſamen	9.
Cicuta ex rosa	Waſſerſchierling	9.

Cocculus	Kockelskörner	9.
Crocus	Safran	9.
Drosera	Sonnenthau	9 oder 15.
Dulcamara	Bitterſüß	9.
Hepar sulphuris	Schwefelleber	9.
Hyoscyamus niger	Bilſenkraut	9.
Ignatia amara	Bitterignazbohne	9.
Ipecacuanha	Brechwurzel	9 oder 12.
Lycopodium	Bärlappſamen	9.
Mercurius vivus	Queckſilber	12 oder 15.
Natrum muriaticum	Kochſalz	15 oder 30.
Nux vomica	Brechnuß	9.
Opium	Mohnſaft	9.
Pulsatilla	Küchenſchelle	9.
Rheum	Rhabarbar	9.
Rhus toxicodendron	Giftſumach	9.
Sabina	Sadebaum	9.
Secale cornutum	Mutterkorn	9.
Silicea	Kieſelerde	15 oder 30.
Spongia marina tosta	Röſtſchwamm	9 oder 15.
Sulphur	Schwefel	9 oder 12.
Tartarus emeticus	Brechweinſtein	9.
Veratrum album	Weiße Nießwurz	12 oder 30.

Zum äußerlichen Gebrauch:

Tinctura Arnica	Wohlverleihtinctur.
Tinctura Cantharides	Spaniſche Fliegentinctur.

Die zu dieſem Buche gehörigen Apotheken, 36 Mittel in einem eleganten Käſtchen, Preis Rthlr. 3, ſind in der unter der Leitung des Herrn Dr. W. Schwabe ſtehenden homöopathiſchen Central-Apotheke in Leipzig gefertigt und von da oder durch jede Buchhandlung von der Verlagshandlung der Herren **E. Schotte & Co.** zu beziehen, welche die Verſendung bereitwilligſt übernommen hat.

Gebrauch der homöopatischen Arzneimittel.

Für den Laien ist es am rathsamsten, sich die homöopathische Apotheke in Form von Streukügelchen anzuschaffen.

Will man mehrere Gaben im Voraus zurecht machen, so nehme man in ein zusammengeschlagenes reines Papierchen etwas fein gepulverten Milchzucker und thue 3 bis 4 Streukügelchen hinein. Dies ist eine Gabe. Giebt man indeß dem Patienten das betreffende Mittel sofort aus der Hausapotheke ein, so schütte man ihm 3 bis 5 Streukügelchen in die flache Hand, lasse sie mit der Zunge aufnehmen und bedeute den Kranken, die Streukügelchen auf der Zunge zergehen zu lassen. Man gebe womöglich nicht gleich nach dem Essen ein, sondern warte ungefähr $^1/_2$ Stunde.

Hat man einen Fall vor sich, wo das betreffende Mittel alle 2 bis 4 Stunden wiederholt werden muß, so thue man in eine zu drei Viertheilen mit reinem frischen Wasser angefüllte Obertasse 4 bis 5 Streukügelchen, lasse diese ungefähr 10 Minuten stehen und die Kügelchen darin aufweichen, rühre es dann mit einem reinen Holzspänchen, Federkiel oder Hornlöffel um, stelle es gut zugedeckt an einen kühlen, von starken Gerüchen freien Ort und lasse von dieser Auflösung den Patienten zu der bestimmten Zeit allemal ein Schlückchen trinken.

Wirkung der homöopathischen Arzneien.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß in vielen Fällen, wenn das Mittel richtig gewählt war, eine einzige Gabe genügte, die Krankheit gründlich zu beseitigen. Eine zu öftere Wiederholung der Arzneigaben ist im Allgemeinen nicht rathsam.

Man lasse sich dadurch nicht beirren, wenn nach erfolg-

tem Einnehmen eines Mittels eine Verschlimmerung der Krankheit eintritt, denn diese ist ein Zeichen, daß das Mittel wirkt und daß die Besserung erfolgen wird. Eine zweite Gabe darf man hier nicht reichen, sondern man muß das Mittel erst vollkommen auswirken lassen, worauf Besserung und Heilung von selbst erfolgt.

Zeigt indeß das Mittel gar keine Wirkung, weder Besserung noch Verschlimmerung, so ist anzunehmen, daß es unrichtig gewählt ist; eine Wiederholung des Mittels würde in diesem Falle ganz zwecklos sein, vielmehr muß man die Kennzeichen der Krankheit genauer studiren und ein passenderes Mittel wählen.

Ist das Mittel richtig gewählt und tritt Besserung ein, aber nur auf kurze Zeit so muß die Gabe wiederholt werden. Bei schnell verlaufenden, lebensgefährlichen Krankheiten muß diese Wiederholung öfter geschehen, alle 3, 2, 1, ½ Stunden, ja bei Bräune, Cholera sogar alle 5 Minuten. Es ist daher in solchen Fällen am besten, gleich 10—15 Kaffeelöffel Wasser in einem Trinkglase mit eben so viel Streukügelchen oder Tropfen (je nachdem man seine Hausapotheke eingerichtet hat) der betreffenden Arznei zu mischen und je einen Löffel voll in der angegebenen Zeit einzunehmen. Bei langwierigen (chronischen) Krankheiten sind wöchentliche oder monatliche Gaben am vortheilhaftesten.

Aufbewahrung der homöopathischen Arzneien.

Das Kästchen, in welchem sich die wohlverschlossenen Gläschen mit den nach dem Alphabet geordneten Mitteln befinden, darf man nicht warm stellen. Man gebe ihm seinen Platz womöglich in einem ganz trockenen Schrank in einem Zimmer, welches nicht fortwährend geheizt wird. Hauptsächlich

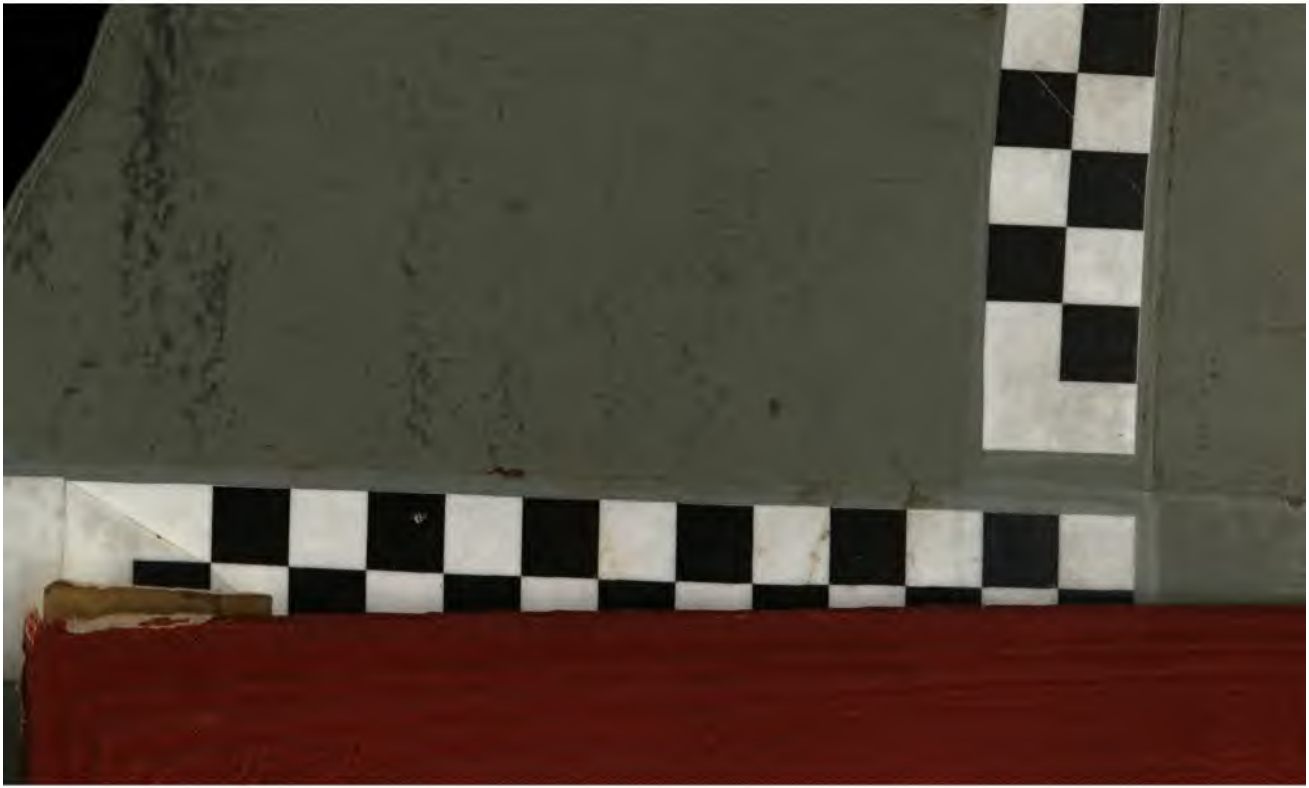
ſehe man auch darauf, daß in der Nähe der Arzneien keine ſtarken Gerüche aufbewahrt werden, und daß das Sonnenlicht nicht auf ſie einwirken kann. Jederzeit müſſen die Gläschen feſt verkorkt ſein und ſofort nach gemachtem Gebrauche an ihren früheren Platz geſtellt werden, damit keine Verwechſelung vorkommen kann. Bricht ein Kork ab oder geht er verloren, ſo darf man nie zur Ergänzung alte Korke, ſondern man muß ſtets neue nehmen. Die ſtark riechenden Arzneimittel, wie Kampfer und Moſchus, müſſen apart aufbewahrt werden.

Alphabetisch geordnetes Inhaltsverzeichniss.

Abführende Mittel für Neugeborene 56.
Abgewöhnen 98.
Abmagern der Kinder 162.
Abortus 11.
Aderbeine Schwangerer 17.
Aderlassen Schwangerer 24.
Allopathische Arzneien, Warnungen vor denselben 14.
Amme 74.
Apotheke, homöopathische 180.
Arzneimittel, homöopathische, Gebrauch derselben 182.
Arzneimittel, homöopathische, Wirkung derselben 182.
Arzneimittel, homöopathische, Aufbewahrung derselben 183.
Auffüttern der Kinder 69.
Aufstoßen Schwangerer 16.
Aufziehen kleiner Kinder mit Kuhmilch 85.
Augenschwäche Stillender 89.
Augenentzündung Neugeborener 108.
Augen der Kinder, fremde Gegenstände aus denselben zu entfernen 179.
Baden während der Schwangerschaft 22.
Baden und Waschen kleiner Kinder 92.
Betrunkenheit der Kinder 176.
Bettnässen der Kinder 157.
Bewegungen während der Schwangerschaft 23.
Blase, Sprengen derselben zur Beschleunigung der Geburt 38.
Blattern der Kinder 170.
Blutaderknoten Schwangerer 17.
Blutandrang bei Schwangeren 18.
Blutung bei Schwangeren 26.
- bei der Geburt 42, 43.
Bräune, häutige 147.
Brandwunden der Kinder 174.
Brautstand 1.
Brüche, Schwangerer 17.
Brüste, Ausbildung derselben 20.

Brüste, böse, der Wöchnerinnen 51.
Brüstchen, Anschwellen derselben bei kleinen Kindern 147.
Brustkrampf der Kinder 149.
Brustwarzen, Behandlung derselben 57, 59.
Crinolinen, Verwerflichkeit derselben 20.
Dammrisse 39, 47.
Diät, während der Schwangerschaft 17.
Diät, Stillender 67.
Durchfall bei Schwangerschaft 16, 27.
" kleiner Kinder 11.
" beim Zahnen, 127.
Ehestandshoffnungen 1.
Ekel bei Schwangerschaft 16, 19, 26.
Englische Krankheit der Kinder 134.
Entbindung 35.
Entwöhnen 98.
Erbrechen Schwangerer 16, 26.
" Gebärender 41.
" kleiner Kinder 107.
Ernährung der Kinder nach dem Zahnen 129.
Erschrecken der Kinder 137.
Erziehung kleiner Kinder. 89.
" " " nach dem Zahnen 129, 139.
Fehlgeburt 12, 14.
Fieber kleiner Kinder 114.
" beim Zahnen 128.
Fußgeschwüre bei Schwangeren 17.
Gebärende, Diät derselben 41.
" Kleidung derselben 41.
Gebärmutterblutungen 59.
Geburtslager, Zubereitung desselben 32.
Geburtsstühle 39.
Gehirnentzündung der Kinder 177.
Gelbsucht kleiner Kinder 103.
Gemüthskrankheiten Schwangerer 17, 25.
Geschlechtsgenuß während der Schwangerschaft 24.
Geschlechtstheile, Untersuchung Schwangerer 36.
Gummihütchen auf Milchflaschen 86.
Haar-Behandlung während der Schwangerschaft 22.
Haarverlust Schwangerer 17.
Harnbeschwerden Schwangerer 28.
" kleiner Kinder 117.
" größerer Kind. 157.
Hebamme, Wahl derselben 30.
Husten kleiner Kinder 115.
Impfen der Kinder 122.
Insekten in den Ohren der Kinder 178.
Kamillenthee für kleine Kinder sehr schädlich 71.
Keuchhusten der Kinder 153.
Kind, neugeborenes, Behandlung desselben 40, 42.
Kind, neugeborenes, Abnabeln desselben 40.
Kind, neugeborenes, Nahrung 56.
" kleines, erste Pflege 89.
Kind, kleines, Krankheiten 100.
" Ernährung und Erziehung nach dem Zahnen 129.
Kindbettfieber 46.
Kinderbewegungen im Mutterleibe 28.
Kinderstube 131.
Kinderstühlchen 133.
Kinnbackenkrampf kleiner Kinder 113.
Kirchgang der Wöchnerin 55.
Kleidung Schwangerer 19.

Kleidung der Wöchnerinnen 53.
- kleiner Kinder 93.
- - - nach dem Zahnen 130.
Körper, fremde, Eindringen in verschiedene Organe der Kinder 178.
Kopfgeschwulst kleiner Kinder 118.
Kopfgrind der Kinder 156.
Kopfschmerzen Schwangerer 16. 28.
Krämpfe Schwangerer 17.
- Gebärender 42.
- kleiner Kinder 116.
Krampfadern bei Schwangeren 29.
Krankheit kleiner Kinder 100.
- größerer Kinder 144.
Krebs der Gebärmutter 59.
Lager kleiner Kinder 97.
Laufbänder 134.
Laufenlernen der Kinder 133.
Laufstühlchen 134.
Launenhaftigkeit Schwangerer 28.
Leberflecke Schwangerer 29.
Lernen der Kinder 142.
Luftbad Schwangerer 23.
Masern der Kinder 163.
Mastdarmvorfall kleiner Kinder 119.
Menstruation 5.
Milchbereitung bei Stillenden 67.
Mißbildungen bei kl. Kindern 120.
Mitesser der Kinder 160.
Monatliche Reinigung 5.
Mutterfreuden 2.
Mutterpflichten 2.
Mutterſorgen 2.
Nabelbinde 90.
Nabelbrüche kleiner Kinder 102.
Nabelstrang des neugebornen Kindes, Unterbinden und Abschneiden 40.
Nachgeburt, Abgang derselben 40.
Nase der Kinder, fremde Körper aus derselben zu entfernen 178.
Nesselfriesel der Kinder 173.
Niederkunft, Zeitpunkt und Vorherbestimmung derselben 29.
Ohren der Kinder, fremde Körper aus denselben zu entfernen 178.
Ohrgeschwulst der Kinder 178.
Pocken der Kinder 170.
Pressen der Gebärenden 39.
Rachitis der Kinder 135.
Räucherung in dem Wohnzimmer Schwangerer 23.
Regel 5.
Reizbarkeit Schwangerer 28.
Rheumatische Beschwerden Schwangerer 16.
Rheumatische Beschwerden Stillender 69.
Rötheln der Kinder 166.
Ruhe bei der Schwangerschaft 23.
Scharlachfieber der Kinder 167.
Scheintod Neugeborner 100.
Schiefwerden der Kinder zu verhüten 136.
Schielen der Kinder 161.
Schläge der Kinder, Verwundungen durch dieselben 175.
Schluckſen kleiner Kinder 115.
Schnürleiber, Schädlichkeit derselben 19.
Schreck Gebärender 42.
Schreien der Säuglinge 65.
Schwäche Stillender 69.
Schwämmchen kleiner Kinder 104.
Schwangerschaft 4.
- , Anzeichen derselben 6.

Schwangerſchaft, Diät bei derſelben 10. 17.
Schwangerſchaft, Lebensweiſe bei derſelben 11.
Schwangerſchaft, Beſchwerden bei derſelben 15.
Schwangerſchaft, Kleidung 19, Ruhe und Bewegung 23.
Schwangerſchaft, Uebel bei derſelben 26.
Schwindel Schwangerer 18.
Scrophelkrankheit 152.
Soodbrennen Schwangerer 16. 27.
Schielen der Kinder 141.
Spitzblattern der Kinder 172.
Sprechenlernen der Kinder 138.
Stillen Neugeborner 56. 58.
Stockſchnupfen kleiner Kinder 111.
Stöße der Kinder 175.
Stottern der Kinder 158.
Strumpfbänder, Schädlichkeit derſelben 21.
Stuhlverſtopfung bei Schwangerſchaft 16. 27.
Stuhlverſtopfung nach der Niederkunft 47.
Stuhlverſtopfung kleiner Kinder 121.
Tragen kleiner Kinder 94.
Uebelkeit Schwangerer 26.
Verbrennungen der Kinder 174.
Verletzungen der Kinder 175.
Verſchluckte Körper zu entfernen 179.
Vorfälle bei Schwangeren 17.
Wäſche und Betten für Neugeborene 31.
Wartefrauen der Wöchnerinnen 31.
Waſchungen, tägliche, der Schwangeren 22.
Wehadern Schwangerer 29.
Wehen 38. 39.
- zu verſtärken 42.
Weißer Fluß 59.
Wickeln kleiner Kinder 91.
Widerwille bei Schwangerſchaft 16.
Wiegen kleiner Kinder 97.
Windeln für Neugeborene 31.
Wöchnerin, erſte Nahrung derſelb. 49.
- , Ruhe derſelben 50.
- , böſe Bruſt 51.
- , Kleidung 53.
- , erſter Ausgang 54.
Wochenbett 44.
- , Zubereitung deſſelb. 32.
Wochenfluß 45.
Wochenſchweiß der Wöchnerin 50.
Wochenſtube, Wahl derſelben 33.
Wundſein kleiner Kinder 106.
Wurmbeſchwerden der Kinder 158.
Zähne, Behandlung während der Schwangerſchaft 22.
Zähne, Durchbruch derſelben bei Kindern zu erleichtern 126. 128.
Zahnen der Kinder 124.
Zahnſchmerzen Schwangerer 16. 17. 28.
Züchtigung der Kinder 142.
Zulp 72.
Zunge, angewachſene, bei kleinen Kindern 121.

Druck von Th. Gumprecht in Berlin.